



Starke Kids

Praxishandbuch zur Schaffung eines interdisziplinären Netzwerkes unter Einbeziehung des freiwilligen Engagements zur Stärkung von Kindern mit Migrationshintergrund

Aufbau beispielhafter Netzwerke für Bielefeld und Gütersloh in der Region Ostwestfalen-Lippe

Gefördert durch **AKTION** MENSCH

Impressum

Kinderlobby OWL

Eine Initiative der AWO Ostwestfalen-Lippe e.V.-

Autorinnen: Sandra Sommerfeld, Gabriele Stillger, Jessica Winkler

Detmolder Straße 280, 33605 Bielefeld
Tel.: (0521) 92 16 - 444
Fax: (0521) 92 16 - 150
E-Mail: kinderlobby-owl@awo-owl.de
Web: www.kinderlobby-owl.de

Gefördert durch die Aktion Mensch

Quellen/Fotos www.photocase.com: © luxuz, Thommy Windecker, Jutta Schnecke, sir_hiss, designritter; ke.te; complize

Inhaltsverzeichnis

Grußworte	4
Einleitung – Noch ein Praxishandbuch	8
1. Kinder stärken durch die Kinderlobby OWL	11
1.1 Die UN-Kinderrechte.....	11
1.2 Kindheit in „Armut“	14
1.3 Kindheit zwischen zwei Kulturen	16
1.4 Erwachsene stärken Kinder – Bürgerschaftliches Engagement	21
2. Kinder stark machen – Das Modellprojekt	26
2.1 Konzeptziele	26
2.2 Projektressourcen	28
3. „Starke Kids“ im Quartier – Auswahl der Stadtteile	30
3.1 Bielefeld Moenkamp	31
3.2 Gütersloh Blankenhagen	35
4. Ausprobieren, Überprüfen, Verbessern ist Evaluation	39
5. Nur wer sich ändert, bleibt bestehen	41
5.1 „Schon wieder ein Projekt!“ – Die Netzwerkarbeit	42
5.2 Sehen, was schon da ist, finden, was noch fehlt.....	49
5.3 Sprechfunk statt Handzettel und Plakate.....	51
6. Best Practice zum Nachmachen	53
6.1 Starke Mütter, dann auch starke Kinder	55
6.2 Hilfe zur Selbsthilfe	63
6.3 Informationen statt „pädagogischer Zeigefinger“	71
6.4 Väter, die unsichtbaren Wesen?.....	75
6.5 Willkommenskultur für neue ZuwanderInnen	76
6.6 Gesundes kann auch schmecken.....	80
6.7 Feste locken nach draußen	87
7. Soziale Nachhaltigkeit von „Starke Kids“	90
8. Materialien und Handwerkszeug	97

Grußworte

Kinder brauchen eine Lobby!

Die AWO versteht sich vom Ursprung her als Lobby- und Interessenorganisation. Ihr Einsatz für die Interessen und Bedarfe von Mädchen und Jungen und ihren Familien zeichnet sich durch einen offenen Umgang mit Problemsituationen sowie durch das Aufgreifen von aktuellen sozialpolitischen Fragestellungen aus.



Klaus Dannhaus, Vorsitzender
AWO Ostwestfalen-Lippe e.V.

Die Kinderlobby OWL des AWO Bezirksverbandes OWL e. V. ist hierbei als beispielhafte Initiative zu nennen, die bürgerschaftliches und soziales Engagement für Mädchen und Jungen seit 2001 initiiert und fördert. In unserer Gesellschaft existieren nach wie vor Bedingungen, welche die Situation von Kindern und Jugendlichen zunehmend belasten.

Steigende Kinderarmut, wie sie bereits durch die Langzeit-AWO-ISS-Studien „Gute Kindheit-schlechte Kindheit“ (von 1997 – 2004) belegt worden ist, besondere Armutsgefährdung von Mädchen und Jungen mit Migrationshintergrund, schlechtere Bildungschancen für Kinder mit Einwanderungshintergrund sowie Ausgrenzung und mangelhafte berufliche und damit auch immer ökonomische Zukunftschancen sind Beispiele für einen seit Jahren bekannten und notwendigen Handlungsbedarf.

Die Mädchen und Jungen können diese gesellschaftlichen Probleme nicht lösen. Das ist die Aufgabe von Erwachsenen im Alltag, in Parlamenten, bei finanzpolitischen Entscheidungen sowie in Kindertagesstätten, Kinder- und Jugendeinrichtungen und Schulen. Mäd-

chen und Jungen in Deutschland brauchen eine tatkräftige Lobby, in der Frauen und Männer ihre Interessen und Bedürfnisse vertreten.

Das Motto der Kinderlobby lautet: „Kinder brauchen eine Lobby! Die Kinderlobby OWL braucht Sie!“ Mit dieser Aufforderung sind sowohl engagierte Bürgerinnen und Bürger, aber auch hauptamtliche Akteurinnen und Akteure in der Kinder- und Jugendhilfe aufgerufen, aktiv zu werden. Die Kinderlobby OWL macht sich stark, um gegen Mängel und die Nichtbeachtung der Kinderrechte anzugehen. Sie stößt durch die Erprobung modellhafter Konzeptansätze Diskussionsprozesse an, die eine Umsetzung in Handlungsschritte finden können. Die Kinderlobby OWL übernimmt dabei eine Netzwerkfunktion und ist Ansprechpartnerin für Freiwillige, hauptamtliche Fachkräfte, Mädchen und Jungen und ihre Familien.

Mit dem dreijährigen Modellprojekt „Starke Kids - Schaffung eines interdisziplinären Netzwerkes unter Einbeziehung des freiwilligen Engagements zur Stärkung von Kindern mit Migrationshintergrund“ konnten in zwei Stadtteilen in Bielefeld und Gütersloh mit vielschichtigen sozialen Problemlagen (Armut, viele Familien mit Migrationshintergrund, teils mangelhafte Infrastruktur...) neue Wege zur Unterstützung von Mädchen und Jungen erprobt werden. Möglich wurde das Modellprojekt durch die finanzielle Unterstützung der Stiftung „Aktion Mensch“. Dafür sagen wir an dieser Stelle ausdrücklich Danke!

Durch das Modellprojekt haben wir vielfältige neue Erkenntnisse auch für unsere Einrichtungen in der Kinder- und Familienarbeit gewinnen können. Das grundlegende wichtigste Ergebnis der Modellphase ist die Erkenntnis: Ob hier geboren oder zugewandert – die meisten Familien möchten ihren Kindern Bildung, soziale Akzeptanz und damit eine gute Zukunft sichern. Oftmals fehlen ihnen aber einfach die notwendigen Informationen dazu. Auch berücksichtigen wir zu wenig die kulturell unter-

schiedlichen Funktionen von Bildungsorten, wie Schule und Kindertagesstätten, für Menschen mit Migrationshintergrund.

Bildungseinstellungen aus den Herkunftskulturen, Erfahrungen mit Kindergarten und Schule als Ort der staatlichen Autorität und mangelnde Information für das hiesige Bildungssystem können sich so auswirken, dass kein Kontakt gesucht wird. Umgekehrt sind die hiesigen Institutionen und dort tätige Fachkräfte nicht immer in der Lage, sich auf die Bedürfnisse der Migrantenfamilien einzustellen. Auch ihnen fehlen Informationen und Strategien sowie personelle Ressourcen, möglichst selbst mit Migrationshintergrund, im Zugang zu den Communities.

Hier hat das Modellprojekt „Starke Kids...“ neue Ansätze und vor allem auch Grundhaltungen in der Begegnung zwischen Müttern mit Migrationshintergrund und Fachkräften der sozialen Arbeit gewinnen können. Umfassende Informationen (auch in der Erstsprache der Migrantinnen und Migranten), der Verzicht auf einen pädagogischen „Wink“ mit dem Zeigefinger und eine wertschätzende Begegnung auf gleicher Augenhöhe begünstigen und unterstützen Familien mit Migrationshintergrund. Dies kommt den Mädchen und Jungen direkt zugute. Auch „Migrantenmütter“ wissen in aller Regel, was sie brauchen. Es lohnt sich, sie zu fragen, statt ihnen unsererseits wohlgemeinte Tipps zu geben und primär Erwartungen an sie zu stellen.

Das hier vorliegende Praxishandbuch stellt die gewonnenen Erkenntnisse, aber auch vielfältige Berichte aus der praktischen Umsetzung des Projektes vor. Wir würden uns freuen, wenn damit ein aktiver Beitrag zur Stärkung der Mädchen und Jungen sowie ihrer Familien mit Migrationshintergrund im Sinne von bester Praxis geleistet werden kann.

Klaus Dannhaus
Vorsitzender der AWO OWL e.V.

Jugendamt Bielefeld



Georg Epp, Jugendamtsleiter
der Stadt Bielefeld

Liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Projektes „Starke Kids“ der AWO Kinderlobby OWL,

als Sie vor drei Jahren mit der Bitte an mich herangetreten sind, mit dem Bielefelder Jugendamt als Kooperationspartner für ein Projekt im Stadtteil

Altenhagen zur Verfügung zu stehen, habe ich sofort zugesagt.

Die konzeptionellen Bausteine wie die Bereitstellung von Unterstützungs- und Beratungsangeboten für Kinder, Jugendliche und Familien, die Vernetzung aller im Stadtteil tätigen Vereine und Organisationen und vor allem die Einbeziehung von engagierten Bürgerinnen und Bürgern haben mich überzeugt. Gerade in Zeiten, in denen Projekte wie Pilze aus dem Boden schießen, haben von vornherein auf Nachhaltigkeit angelegte Maßnahmen eine besonders herausragende Bedeutung.

Vor allem die intensive Arbeit mit den Müttern und Vätern, deren Unterstützung bei der Wahrnehmung ihrer Erziehungsverantwortung, das Aufzeigen von Möglichkeiten des gemeinsamen Tuns mit ihren Kindern und die Hilfe bei der Organisation des Alltags kommen bildungsbenachteiligten Familien zugute. Angefangen von Gesundheitsprojekten an der Grundschule, über Mutter-Kind-Schwimmen und Vater-Kind-Kanutouren, von Sprachförderangeboten und Kinder- und Jugendgruppen bis hin zu einer internationalen Nähwerkstatt – die Angebote waren vielfältig und haben das Leben in Altenhagen bereichert. Und alle diese Angebote erhöhen die Teilhabechancen von Mädchen und Jungen in Bielefeld.

Darüber hinaus geben die Projektergebnisse Anregungen für die alltägliche Praxis und haben eine hohe Übertragbarkeit für andere Stadtteile und Netzwerke. Dafür möchte ich Ihnen recht herzlich danken. Und auch dafür, dass Sie es geschafft haben, viele der angestoßenen Maßnahmen dauerhaft im Stadtteil zu verankern.

Die Mädchen und Jungen, die Mütter und Väter in Altenhagen haben von Ihrem Engagement sehr profitiert.

Georg Epp
Jugendamtsleiter
Stadt Bielefeld

Jugendamt Gütersloh



Andreas Reinhold, stellv. Leiter des Fachbereichs „Jugend und Bildung“ der Stadt Gütersloh

Die „Stärkung von Mädchen und Jungen mit Migrationshintergrund durch den Aufbau eines interdisziplinären Netzwerkes unter Einbeziehung freiwilligen Engagements“ lautete die durchaus ehrgeizige Zielbeschreibung des Projektes „Starke Kids“ mit dem die Kinderlobby OWL erstmals im Jahr 2006 auf die Stadt

Gütersloh zukam.

Der Stadtteil Blankenhagen in Gütersloh ist ein „hoch segregierter“ – wie es der Familienbericht 2008 ausdrückt – und weist neben einem hohen Anteil von Mädchen und Jungen mit Migrationshintergrund ebenso eine hohe Konzentration von benachteiligten Bevölkerungsstrukturen auf. Der Bedarf einer weiteren Stärkung der Mädchen und Jungen stand und steht somit außer Frage und war seitens der Kinderlobby insofern im Sinne der Zielsetzung richtig analysiert und ausgesucht. Dass Blankenhagen darüber hinaus eine starke Struktur sowohl hauptamtlich als aber auch ehrenamtlich getragener sozialer Träger und Einrichtungen vorweist, erschien uns bei Projektstart 2008 als zusätzlich überzeugendes Argument. Dabei waren wir uns sehr wohl bewusst, dass es zuvor bereits einige (Modell-) Projekte in dem Stadtteil gegeben hatte und die Gefahr einer „Projektitis“ bestehen könnte.

Bedenken hatten dagegen zu Projektbeginn durchaus einzelne Mitarbeiter/innen der Institutionen vor Ort. Somit war der Projektstart für die Kinderlobby zu Beginn kein leichter, zumal auch noch ungeplante Personalwechsel in dem Projekt hinzukamen. Netzwerkarbeit ist

aktive Beziehungsarbeit und erfordert Ressourcen. Das Gefühl, bei einzelnen Institutionen vor Ort, dass da jemand „von außen“ kommt, dem die Ressourcen zur Verfügung gestellt werden, die man gefühlt selber gerne für diese Aufgaben zur Verfügung hätte, führte nicht immer dazu, dass die Kinderlobby mit offenen Armen empfangen wurde.

Umso erstaunlicher und bemerkenswerter ist die Tatsache, dass es den Projektmitarbeiterinnen sehr wohl gelungen ist, in jeweils vergleichsweise kurzer Zeit, Kontakte zu den Institutionen vor Ort zu knüpfen und Aktivitäten zu vernetzen. Dabei wurde in meiner Wahrnehmung von Anfang hoher Wert darauf gelegt, Bestehendes zu unterstützen und zu ergänzen, hier und da vielleicht auch zu qualifizieren. Dies war getragen durch die Vorstellung, dass hierdurch ein bestehendes Netzwerk gestärkt und weiterentwickelt werden würde und somit Nachhaltigkeit erzielt werden könne. Ein großer Teil der beschriebenen Angebote existiert nach wie vor und andere könnten mit vergleichsweise geringem Aufwand fortgeführt oder wiederbelebt werden. Ein tragfähiges und nachhaltiges Netzwerk, in dem zahlreiche Akteure mit Migrationshintergrund und ebenso viele Ehrenamtliche eingebunden sind, besteht ohne Frage nachhaltig in Blankenhagen.

Als Arbeitsprodukt sollte letztlich ein „Praxishandbuch“ entstehen. Allein die Tatsache, dass es unter nicht immer einfachen Bedingungen gelungen ist, vernetzend und aktivierend, ergänzend und qualifizierend tätig zu werden, legt nahe, dass die gewonnenen Erfahrungen und praktischen Tipps hilfreiches Rüstzeug für die Durchführung ähnlicher Projekte und Aktivitäten darstellen.

Aus der eigenen Projektbeteiligung möchte ich noch drei generalisierende Hinweise für Nachahmer/innen hinzufügen (die z. T. auch in anderen Worten in dem Projekt so oder ähnlich

wiederzufinden sind). Die Weiterentwicklung und Qualifizierung von sozialen Netzwerken bedarf

- einer hinreichenden Kenntnis des Systems (des Netzwerkes und ihrer Teile) und ihrer (auch historisch-individuell gewachsenen) inneren Systemlogiken,
- einer Akzeptanz durch dieses System als Teil des Systems und / oder Beeinflussender / „Störer“,
- einer hohen Kommunikationskompetenz bei der/dem Entwickler/in.

Der Kinderlobby OWL möchte ich an dieser Stelle danken dafür, dass sie uns – teils bewusst, teils aber sicher auch ungewollt – an der ein oder anderen Stelle durch ihre „Außen-sicht“ geholfen hat, die soziale Arbeit im Stadtteil Blankenhagen noch einmal kritisch zu reflektieren. Besonders möchte ich ihr aber noch einmal für ihr hohes Engagement in diesem Projekt und die sehr partnerschaftliche und transparente Zusammenarbeit bei der Projektsteuerung herzlich danken.

Andreas Reinhold
Stellv. Leiter Fachbereich Jugend und Bildung
Stadt Gütersloh

Einleitung – Noch ein Praxishandbuch

Praxishandbücher gibt es viele. Ganz im Sinne von „aus der Praxis für die Praxis“ können sie zu den unterschiedlichsten Bereichen Informationen, Erkenntnisgewinne aus der praktischen Erprobung und Beispiele zum Nachmachen geben. Was kann also von diesem Praxishandbuch erwartet werden?

In dem dreijährigen Modellprojekt „Starke Kids...“¹, gefördert durch die Stiftung „Aktion Mensch“, haben wir uns zum Ziel gesetzt, neue Wege zur Stärkung von Mädchen und Jungen mit Migrationshintergrund durch den Aufbau eines interdisziplinären Netzwerkes unter Einbeziehung des freiwilligen Engagements zu gehen.

Wir haben in zwei Stadtteilen mit erhöhter Armuts- und Einwanderungsrate das Konzept entwickeln und erproben können. Ergebnis dieses Vorhabens ist das nun vorliegende Praxishandbuch.

Die wichtigsten Ergebnisse

Dieses Handbuch will Möglichkeiten und Wege aufzeigen, Mädchen und Jungen mit Migrationshintergrund zu stärken, indem ihre Mütter Unterstützung, Beteiligung und Informationen erhalten. Der dafür gefundene und im Projektzeitraum erprobte Ansatz entspricht dem Konzept der „Hilfe zur Selbsthilfe“. Er hat zum Ziel, Mütter mit Migrationshintergrund und einer

geringen schulischen Bildungsbiografie zu befähigen, sich Informationen zu organisieren, sich auszutauschen, Neues zu erproben und die unterschiedlichen systemischen Strukturen von Bildung, Gesundheitswesen, Freizeitangeboten etc. kennenzulernen sowie sich darin sicher im Umgang zu fühlen.

Immer noch ist es in vielen Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe, der Kindertagesstätten und Schulen alltäglich, dass Mütter und Väter mit Migrationshintergrund oftmals nicht angesprochen, erreicht und für eine aktive Mitwirkung im Interesse ihrer Töchter und Söhne gewonnen werden können. Auch hier zeigen wir eine Herangehensweise auf, die mehr Eltern, vor allem Mütter erreichen und für aktives Mitmachen und Beteiligen gewinnen kann.

Frauen und Männer, die sich in ihrer Freizeit freiwillig für Kinder engagieren wollen, sind vor allem auch hilfreich für gelungene interkulturelle Erfahrungen der Mädchen und Jungen sowie ihrer Familien, und damit ein aktiver Beitrag für Integration und Inklusion. Daher bietet es sich an, bürgerschaftlich engagierte Menschen in die Angebote der Einrichtungen und Schulen einzubeziehen. Die im Projektzeitraum gewonnenen Erkenntnisse sind im Sinne von „Best-practice-Beispielen“, bei denen Fachkräfte sich Anregungen holen können, dokumentiert. Das Handbuch soll dabei helfen, etwas hinter die Kulissen des freiwilligen Engagements zu schauen und somit die Planung und den Umgang mit Freiwilligen zu erleichtern.

Netzwerkarbeit ist nach wie vor der Begriff, um den sich im professionellen Sozialalltag alles dreht. Um Kinder zu stärken, ist eine gelungene Netzwerkarbeit ein Muss. Da aber nicht zu jeder Problemstellung ein neues Netzwerk gegründet werden kann, beschreiben wir den Prozess der Implementierung der Projektidee in die beiden Stadtteilnetzwerke Bielefeld/Moenkamp und Gütersloh/Blankenhagen. Wir

¹ Als einprägsamer Titel für das Modellprojekt wurde der Name „Starke Kids“ in Anlehnung an das Ziel, Kinder zu stärken, ausgewählt. Der Antragstitel lautet: „Kinder mit Migrationshintergrund stärken! - Schaffung interdisziplinärer Netzwerke unter Einbeziehung des freiwilligen Engagements zur Stärkung von Kindern mit Migrationshintergrund für Bielefeld und Gütersloh“.

wissen, dass Modellprojekte immer auch zusätzliche Ressourcen von den Kolleginnen und Kollegen der Praxis beanspruchen und haben daher Verständnis für vielfältige Reaktionen zu Beginn eines neuen Projekts. „Nicht schon wieder ein Projekt! ... Die gehen ja doch wieder! ... Was soll das denn ändern? Hinterher müssen wir diese Aufgabe auch noch mitmachen.“

Dank an alle Beteiligten

Wir möchten uns bei allen beteiligten Netzwerkpartnerinnen und -partnern für ihre Zeit und ihr Engagement zusätzlich zu ihren übrigen Aufgaben bedanken. Ohne sie wäre das Projekt kaum gelungen.

Wir danken den beiden Jugendämtern, die durch Beratung und Unterstützung die Netzwerkarbeit ermöglicht und das Projektvorhaben grundsätzlich bejaht haben.

Unser Dank gilt auch den freiwillig Engagierten, die das Projektvorhaben unentgeltlich mit zum Erfolg geführt haben. Ohne sie gäbe es keine Nähwerkstätten als Begegnungsorte für Mütter, keine Sportangebote, keine Mutter-Kind-Gruppen und vieles mehr.

Wir danken den Müttern und Vätern für ihr Engagement, ihre Beteiligung und ihr Vertrauen in den Selbsthilfe- und Unterstützungsangeboten.

Und natürlich geht unser Dankeschön auch an die Mädchen und Jungen von „Starke Kids...“. Mit Euren Kompetenzen - Zurechtfinden in zwei Kulturen, Mehrsprachigkeit, Entdecken und Wissen wollen – habt Ihr das Projekt bereichert und auch mitgestaltet. Wir haben viel von Euch lernen können.

Ohne die Förderung durch die Stiftung „Aktion Mensch“ wäre alles nicht möglich gewesen.

Die Praxis braucht solche Projektfinanzierungen, um das eigene Handeln zu reflektieren

und bei Bedarf zu verbessern oder zu entdecken, dass alles so eigentlich gut funktionieren würde, wenn die Arbeit aufgrund der leeren Kassen der öffentlichen Haushalte nicht zunehmend unterfinanziert wäre.

Wir wünschen allen Projektbeteiligten in Bielefeld am Moenkamp und Gütersloh Blankenhagen viel Erfolg für ihr weiteres Handeln.

Aufbau des Praxishandbuches

Das vorliegende Praxishandbuch gliedert sich in folgende Teile.

Der erste Teil bietet den theoretischen Hintergrund. Wir möchten die Kinderlobbyarbeit sowie die Lebenssituation von Kindern mit Migrationshintergrund in Deutschland aufzeigen als Ausgangslage für das Konzept „Starke Kids...“. Außerdem zeigen wir auf, dass Kinder in prekärer und oftmals chancenungerechter Lebenssituation uns Erwachsene als engagierte Bürgerinnen und Bürger brauchen. Bürgerschaftliches Engagement für und mit Kindern und ihren Familien ist ein wichtiger Baustein für eine erfolgreiche Lebensbiografie. Hier gibt es viel zu tun und hier gibt es für fast jeden Erwachsenen Möglichkeiten des Handelns.

Der zweite Teil beschreibt die Projektziele und -ressourcen, um die Rahmenbedingungen des Konzeptansatzes zu verdeutlichen.

Im dritten Teil stellen wir die beteiligten Stadtteile mit ihren sozialen und infrastrukturellen Rahmenbedingungen vor. Obwohl beide Stadtteile ähnliche Problemlagen beheimaten (Armut, viele Kinder, hohe Migrationsrate), gestaltet sich das Zusammenleben durchaus anders, was nachbarschaftliche Unterstützung und Identifikation mit dem jeweiligen Wohnumfeld angeht.

Im vierten Teil stellen wir das projekteigene Konzept der Selbstevaluation und daraus re-

sümmierende Ergebnisse dar. Gerade die durchgeführten Interviews haben uns hilfreiche Anregungen zum Nachdenken geliefert.

Im fünften Teil geben wir Einblick über unsere Erkenntnisse einer Netzwerkarbeit auf gleicher Augenhöhe und mit dem notwendigen Respekt für Kinder und ihre Familien mit Migrationshintergrund. Weiterhin beschreiben wir das entwickelte Konzept der Öffentlichkeitsarbeit, um Familien mit Migrationshintergrund ansprechen zu können.

Der sechste Teil als Kernstück des Handbuchs bietet anhand gelungener Beispiele aus der neu entwickelten bzw. bereits vorgefundenen und daher zusätzlich unterstützten Praxis Anregungen, die hoffentlich zum Nachahmen animieren.

Projekte haben in der Regel einen Anfang und ein Ende. Oftmals bleibt dabei in einem Projektsetting der Nachhaltigkeitsfaktor auf der Strecke. Wir haben es geschafft, die meisten während des Projekts entwickelten Angebote über die Projektarbeit hinaus zu erhalten. Die Ergebnisse stellen wir im siebten Teil vor. Hier ziehen wir auch das Fazit und bringen die Ergebnisse aus dreijähriger Erprobung auf den Punkt.

Schließlich möchten wir einige Materialien und Handwerkszeug für die Praxis an die Hand geben. Zudem stellen wir Literaturtipps und weiterführende Informationen sowie Kontaktadressen, an die Sie sich bei Fragen und Problemen wenden können, zur Verfügung.

Zur besseren Orientierung wurden wichtige Informationen folgendermaßen kenntlich gemacht:

Informationskasten

Auszüge aus den Interviews, die im Rahmen der Evaluation mit Freiwilligen, Hauptamtlichen und Teilnehmenden geführt worden sind, sind

„Aussagen aus Interviews.“

folgendermaßen dargestellt:

Um zu erkennen, von welcher Befragungsgruppe die Aussagen stammen, ist am Ende die Zielgruppe genannt, weiterhin steht (B) für den Stadtteil Bielefeld Moenkamp und (G) für den Stadtteil Gütersloh Blankenhagen. Jedes Interview wurde nummeriert, um aufzuzeigen, wenn eine Person mehrere Aussagen gemacht hat. Auf weitere Details wurde aufgrund des Datenschutzes verzichtet.

Wir wünschen viel Spaß, eine Menge Anregung und gute Ideen beim Lesen dieses Praxishandbuchs. Wir hoffen, damit neue Impulse geben zu können, Mädchen und Jungen und ihre Familien zu unterstützen und zu fördern.

Das Projektteam

Jana Marnitz (bis 2010)
Teresa Pinheiro (bis 2010)
Sandra Sommerfeld
Gabriele Stillger
Jessica Winkler

Bielefeld, im Mai 2011

1. Kinder stärken durch die Kinderlobby OWL

Kinder brauchen Unterstützung von Erwachsenen zur Verbesserung ihrer Lebenssituation. Sie brauchen auch die Möglichkeiten zur Mitbestimmung und aktiven Gestaltung ihres Lebens- und Wohnumfeldes. Die Kinderlobby OWL, gegründet 2001, gewinnt engagierte Erwachsene, die sich für die Interessen von Mädchen und Jungen einsetzen wollen, um Zukunftsmöglichkeiten von Kindern zu fördern und mit ihnen Bildungs- und Entwicklungsangebote sowie Freizeit aktiv zu gestalten. Die Idee der Kinderlobby OWL ist geleitet von der Grundannahme, dass gesellschaftliche Verantwortung für die Gestaltung der Zukunftsperspektiven für Mädchen und Jungen nicht nur in der Einforderung von finanziellen Ressourcen, sondern auch im Einsatz von bürgerschaftlichem Engagement liegt.

Im Mittelpunkt der Kinderlobby OWL stehen die Mädchen und Jungen. Inhaltliche Schwerpunkte sind Themen wie: Kinderrechte, Partizipation, Gesundheit, Integration von Jungen und Mädchen mit Behinderungen, Stärkung von Mädchen und Jungen in sozial benachteiligten Familien, der Abbau von Vorurteilen, ein klares Nein zu Rassismus und natürlich auch die Bildungsförderung von Mädchen und Jungen in Ostwestfalen-Lippe.

In jährlich 140 Freiwilligenangeboten spenden und schenken rund 1.400 Erwachsene im Jahr ca. 7.500 Mädchen und Jungen ihre Zeit. Sie sind aktiv in Kindertageseinrichtungen, in Schulen, Jugendzentren oder direkt in den Familien. Beispielhaft für generationsübergreifende Unterstützung sind musikalische und handwerkliche Angebote, Unterstützung bei den Hausaufgaben, Aktionen und Kampagnen rund um die Kinderrechte, Kinderkunst- und

Kompositionswettbewerbe oder ein Engagement als Lese-Sprach-Pat/in.

Ein Grundsatz für die freiwilligen Angebote der Kinderlobby OWL ist, dass die Bedürfnisse der Mädchen und Jungen bei allen Handlungen und Konzepten immer im Mittelpunkt des Handelns der Erwachsenen zu stehen haben.

1.1 Die UN-Kinderrechte

Kinderrechte sind Menschenrechte und dies nicht erst seit heute: Am 2. September 1992 verabschiedeten die Vereinten Nationen die Konvention über die Rechte der Kinder². Dort werden in 54 Artikeln für alle Mädchen und Jungen Überlebens-, Entwicklungs-, Partizipations- und Schutzrechte festgeschrieben. Damit werden Mädchen und Jungen grundlegende Rechte zugesprochen, wie z. B. das Recht auf Mitbestimmung, auf Gleichbehandlung und persönliche Entwicklung und auf Schutz vor vielen Gefahren. Die Unterzeichnerstaaten verpflichten sich, die nationalen Rechte den UN-Konventionen anzugleichen. Dies wurde bis zum heutigen Zeitpunkt von 192 Ländern ratifiziert.³

²http://www.unicef.de/fileadmin/content_media/Aktionen/Kinderrechte18/UN-Kinderrechtskonvention.pdf [04.04.2010]

³ Nichtunterzeichnerstaaten: USA und Somalia

Die Rechte des Kindes:

survival rights: Rechte, die das Überleben des Kindes sichern, wie die Rechte auf Nahrung, Wohnen, medizinische Versorgung;

development rights: Rechte, die eine angemessene Entwicklung des Kindes garantieren, wie Erziehung, Spielen, Schule, Freiheit des Denkens, des Gewissens und der Religion;

protection rights: Rechte, die das Kind vor Ausbeutung, Missbrauch und willkürlicher Trennung von der Familie schützen;

participation rights: Rechte, die freie Meinungsäußerung und Mitsprache in Dingen garantieren, die Kinder betreffen.

(Auszug aus: "Konventionen über die Rechte des Kindes" der Vereinten Nationen)

speziell auf die vielfältigen Lebenssituationen von Mädchen und Jungen. Das seit 1991 geltende Kinder- und Jugendhilfegesetz (KJHG) hat die Aufgabe übernommen, kind-, jugend- und familiengerechte Lebensbedingungen für alle jungen Menschen im Alter bis zu 27 Jahren zu schaffen.

Im KJHG ist geregelt, dass sich alle Maßnahmen an den Lebensrealitäten von Mädchen und Jungen orientieren: „*Jeder junge Mensch hat ein Recht auf Förderung seiner Entwicklung und auf Erziehung zu einer eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit.*“⁶

„*Die Beteiligung von Kindern und Jugendlichen an Entscheidungsprozessen muss alters- und interessengerecht sein. Die Ergebnisse müssen zeitnah umgesetzt werden. Nach dem SGB VIII sind Mädchen und Jungen in allen sie betreffenden Entscheidungen der Jugendhilfe zu beteiligen*“⁷: § 8 Abs. 1: „*Kinder und Jugendliche sind entsprechend ihrem Entwicklungsstand an allen sie betreffenden Entscheidungen der öffentlichen Jugendhilfe zu beteiligen. Sie sind in geeigneter Weise auf ihre Rechte im Verwaltungsverfahren sowie im Verfahren vor dem Familiengericht, dem Vormundschaftsgericht und dem Verwaltungsgericht hinzuweisen.*“⁸

Kinderrechte in Deutschland

Die Rechte der Kinder und Jugendlichen sind in Deutschland durch das Grundgesetz, das Kinder- und Jugendhilfegesetz (Achstes Buch Sozialgesetzgebung – SGB VIII), durch die Landesverfassungen⁴ und durch die Ratifizierung der UN Kinderrechtskonvention (April 1992) garantiert⁵.

Während das Grundgesetz Kindern die allgemeinen Bürgerrechte zusichert, bezieht sich das Kinder- und Jugendhilfegesetz (KJHG)

Die unterschiedlichen Lebenslagen von Mädchen und Jungen müssen dabei berücksichtigt werden: § 9 Abs. 3: „*Bei der Ausgestaltung von Leistungen und der Erfüllung der Aufgaben sind die unterschiedlichen Lebenslagen von Mädchen und Jungen zu berücksichtigen, Benachteiligungen abzubauen und die Gleichberechtigung von Jungen und Mädchen zu fördern.*“⁹

„*Auch wenn die Kinderrechtskonvention eine Reihe von Grundrechten festschreibt: Sie beschränkt nicht das Recht der Eltern (und der in*

⁴ Das Land NRW nahm 2002 die Rechte der Kinder in ihre Landesverfassung auf.

⁵http://www.unicef.de/fileadmin/content_media/Aktionen/Kinderrechte18/UN-Kinderrechtskonvention.pdf [04.04.2010]

⁶ KJHG §1,1

⁷ Broschüre zum KJHG 2010

⁸ SGB 8 § 8 Abs. 1

⁹ SGB 8 §9 Abs. 3

der pädagogischen Praxis Tätigen) ¹⁰ zu entscheiden.

Mädchen und Jungen ernst nehmen heißt, sie über ihre Rechte zu informieren und ihnen die Möglichkeit zu geben, an deren Umsetzung und Ausgestaltung teilzunehmen.

Die Eltern sollen darin unterstützt werden, ihrer Verantwortung für das Heranwachsen und die Entwicklung ihrer Kinder gerecht zu werden.

Kinderrechte unterstützen bedeutet nicht, Kinder in Konflikt mit den erwachsenen Autoritäten in ihrem Leben zu bringen. Vielmehr sollen alle BürgerInnen dazu ermutigt werden, an einer sicheren, gesunden und erstrebenswerten Zukunft für die Kinder mitzuwirken.“¹¹

Kinderrechte für alle?

Obwohl die Bundesrepublik die UN-Kinderschutzkonvention unterzeichnet hat, gibt es Lücken zu Ungunsten der Jugendlichen. So gelten Mädchen und Jungen mit 16 Jahren asyl- und ausländerrechtlich als Erwachsene und können abgeschoben werden. Dies hat für die minderjährigen Flüchtlinge gravierende Auswirkungen. Nach Schätzungen verschiedener Flüchtlingsorganisationen sind allein sechs bis zehn Millionen Minderjährige auf der Flucht. Einige tausend unbegleitete minderjährige Flüchtlinge haben in der Vergangenheit auch Deutschland erreicht.

Die gängige Asylpraxis in Deutschland trifft daher 16- und 17-jährige Flüchtlinge besonders hart. Sie sind zwar nicht geschäftsfähig,

doch sobald sie 16 Jahre alt sind, können sie bereits ins Asylverfahren ohne Berücksichtigung des KJHG's kommen. Wenn das Verfahren nicht erfolgreich ist, werden sie abgeschoben, sobald sie volljährig sind. Anspruch auf einen Anwalt haben sie nicht.

Menschenrechts-, Kinderschutzorganisationen, Wohlfahrtsverbände und Kirchen kritisieren diese Regelung seit Jahren. Bis heute gilt für minderjährige Flüchtlinge in Deutschland die UN-Kinderrechtskonvention nicht. Hätten sie den gleichen Anspruch auf das KJHG wie deutsche Mädchen und Jungen, so müsste ihre Handlungsfähigkeit im Asyl- und Aufenthaltsrecht auf das 18. Lebensjahr festgelegt werden. Stattdessen werden sie wie Erwachsene behandelt und sind im Asylverfahren auf sich allein gestellt.

Hier passiert aktiv bis zum heutigen Tag eine Verletzung der UN-Kinderrechte mit massiven Auswirkungen für die oftmals schwer traumatisierten 16 und 17 Jährigen.

Kinder brauchen Erwachsene!

Kinder haben unabhängig ihrer familiären Rahmenbedingungen ein Recht auf eine chancengerechte, gute Entwicklung. Da sie keinerlei Einfluss auf dafür notwendige Strukturmaßnahmen und finanzielle sowie personelle Ressourcenausstattungen haben, müssen wir als Erwachsene diese heute gestalten und dürfen nichts auf „Morgen“ verschieben.

Um die Rechte der Kinder altersgerecht umzusetzen, brauchen Mädchen und Jungen die Hilfe von Erwachsenen in Kindertagesstätten, in Schulen, zu Hause, in Kinder- und Jugendeinrichtungen, in den Familien, also überall da, wo sie leben, spielen und lernen. Für die Umsetzung und Ausgestaltung der Rechte sind die Erwachsenen zuständig, da sie die Verantwortung und Fürsorge für die Mädchen und Jungen tragen.

¹⁰ Anmerkung der Kinderlobby

¹¹ Fountain, S.: „Wir haben Rechte ... und nehmen sie auch wahr!“. Eine Aktivmappe für Jugendliche ab 10 Jahre. Mülheim. 1996.

Mit der Aufklärung der Mädchen und Jungen über ihre Rechte helfen wir den Kindern, Demokratie von klein auf zu lernen.

Die Einrichtungen und Dienstleistungen der Kinder- und Jugendhilfe, der Familienhilfe und die Gesundheitsdienste sind herausgefordert, dazu beizutragen, dass alle Mädchen und Jungen, egal welcher ethnischen Herkunft die gleichen bzw. genauso förderliche Entwicklungschancen erhalten. Neben Leistungen der Fachkräfte bietet sich hier ein großes Betätigungsfeld für engagierte Bürgerinnen und Bürger.

Handlungsansätze und Angebote zur Verstärkung der Elternbildung an Kindertagesstätten und Schulen sollten ausgebaut und konzeptionell überdacht werden. Notwendig ist ein Mehr an Miteinander und weniger ein Aufzeigen von Defiziten und Mängeln.

Ergänzend müssen Frühförderung, individuelle Förderansätze sowie Gesundheitsförderung als Maßnahmen der chancengerechten Entwicklung von Mädchen und Jungen gesehen werden. Auch hier wäre ein strukturierter Auf- und Ausbau dringend geboten.

Aber die bestehenden öffentlichen Förderstrukturen im Kinder-, Jugend- und Familienbereich stoßen schon seit Jahren aus finanziellen Gründen und fehlgeleiteter Umverteilung massiv an ihre Grenzen. Hier müssen durch Umsteuerung weitere finanzielle Ressourcen ins System eingespeist werden. Die, die sich am wenigsten erwehren können, sind die Mädchen und Jungen. Daher brauchen sie dringend eine Lobby!

1.2 Kindheit in „Armut“

Kindheit in „Armut“ ist auch in Deutschland, einem der reichsten Länder der Welt, nicht unbekannt.

Besonders betroffen sind Kinder und Jugendliche, deren Eltern getrennt sind, deren Mutter oder Vater alleinerziehend ist, deren Familien ohne Erwerbseinkommen oder auch mit bildungsfernem Hintergrund, mit mehr als drei Geschwistern sowie mit Migrationshintergrund sind. Wobei bei der letzten Gruppe berücksichtigt werden muss, dass es sich um Familien handelt, die überwiegend aus einem Land außerhalb der EU eingewandert sind.¹²

Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund und ihre Familien sind überdurchschnittlich von Armut betroffen. Ihre Eltern verfügen oft über ein unterdurchschnittliches Einkommen und sind häufiger als Einheimische arbeitslos. Der Anteil an Leistungsempfänger/innen bei Zuwander/innen aus ehemaligen Anwerbeländern ist in NRW mit 13% mehr als doppelt so hoch wie bei Deutschen. Unter Kindern von Zuwanderern verdreifachte sich in den 90er Jahren die Armutsrate von 5% auf 15%.¹³

Wodurch kennzeichnet sich diese Armut überhaupt? Nach der Definition des Rates der Europäischen Union gelten Personen, *„Einzelgruppen, Familien oder Personengruppen, die über so geringe (materielle, kulturelle und soziale) Mittel verfügen, dass sie von einer Lebensweise ausgeschlossen sind, die in dem Mitgliedsstaat, in dem sie leben, als Minimum annehmbar ist“*¹⁴, als arm.

¹² Dittmann, J.; Holz, G.; Laubstein, C.: AWO ISS Langzeitstudie IV.2010 Jugend und Armut .S.24. Frankfurt a.M.

¹³ Internetquelle: UNICEF-Vergleichsstudie. Kinderarmut in reichen Ländern steigt. 26.07.05, <http://www.unicef.de/index.php?id=1781>

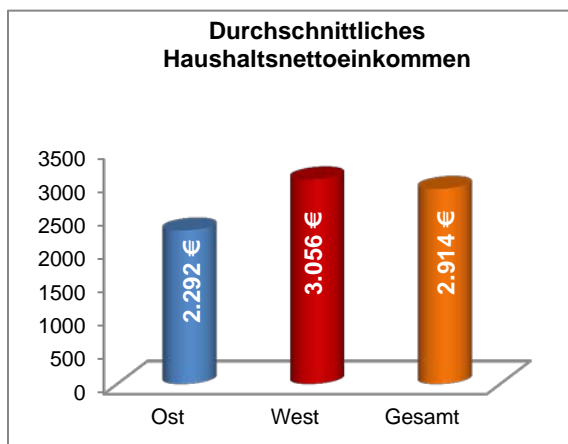
¹⁴ Prahl, H.W.; Setzwein, M.: Soziologie der Ernährung. Opladen. 1999. S. 72

Das monatliche Haushaltsnettoeinkommen lag durchschnittlich in Deutschland bei 2.914 Euro. In den neuen Bundesländern liegt das Haushaltsnettoeinkommen bei 2.292 Euro. In den alten Bundesländern beläuft sich das monatliche Haushaltsnettoeinkommen auf 3.056 Euro. Das ergibt eine Differenz von 764 Euro.¹⁵

Nach einer Definition der EU ist ein Mensch in Deutschland arm, der

- weniger als **50%/60% des durchschnittlichen Nettoeinkommens** (nach Haushaltsgröße gewichtet) zur Verfügung hat.
- **Anspruch auf Sozialhilfe/Sozial-geld** hat.

Quelle: Statistisches Bundesamt 2010



Armut kann beispielsweise daran gemessen werden, ob Kinder ein eigenes Zimmer haben oder Einschränkungen bei der Wahl bzw. dem Kauf ihrer Kleidung und Spielsachen treffen müssen.

¹⁵http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Presse/pm/2010/12/PD10__456__632,templateId=renderPrint.psm1 [04.04.2011]

Außerdem kann Armut durch schlechtere Noten oder Klassenwiederholungen gekennzeichnet sein. Vor allem ohne eine materielle Sicherheit und kulturelles Kapital der Eltern sind die Bildungschancen der Kinder gering. Kinder mit Armutserfahrungen schaffen den Übergang aufs Gymnasium deutlich seltener als Kinder ohne Armutserfahrung. Durch derartige ungleiche armutsbedingte Bildungschancen wird den Mädchen und Jungen einerseits die gesellschaftliche Integration erschwert und andererseits werden sie in ihren Zukunftschancen eingeschränkt.

Von Armut betroffene Kinder und Jugendliche sind häufig nicht nur in materieller Hinsicht ausgegrenzt, denn Armut ist mehrdimensional. Ihre Lebensbedingungen sind darüber hinaus von Unsicherheiten und mangelnder Teilhabe in den Bereichen Bildung, Gesundheit und Freizeitgestaltung geprägt. Dies birgt eine erhebliche Gefahr hinsichtlich der Entstehung und Zementierung von Armutsbioographien sowie der Verhinderung sozialer Integration. Auch die Persönlichkeitsentwicklung und die Bewältigung der Pubertät gestalten sich schwieriger. Armut schränkt Kinder, Jugendliche und deren Familien ein und grenzt sie sozial aus. Sozial benachteiligte Kinder weisen häufiger Fehlernährungen und ein insgesamt ungünstiges Ernährungsverhalten auf. Sie erkranken häufiger als Kinder aus besser gestellten Familien. Armut macht krank.

Je länger Armut andauert, desto gravierender werden die Folgen für die Betroffenen und die Gesellschaft.

Armut im frühen Kindesalter führt je nach zeitlicher Dauer zu geringeren Lebenschancen der betroffenen Mädchen und Jungen. Aktuellste Untersuchungen¹⁶ über Folgewirkungen von

¹⁶ Bei der Folgestudie „Armut im frühen Grundschulalter“ des ISS im Auftrag der AWO wurden 185 der 900 Kinder und deren Familien aus der ersten Untersuchung „Gute Kindheit – Schlechte Kindheit“ befragt. In 27 Fallbeispielen wurde die Situation detailliert untersucht.

Armut zeigen, dass sich der gesundheitliche Zustand der Kinder oftmals verschlechtert und aus den Einzelgänger/innen, die arme Kinder häufig bereits im Kindergarten waren, in der Grundschule Außenseiter/innen geworden sind – sie können mit Gleichaltrigen nicht ins Kino oder Schwimmbad gehen und werden seltener zu Hause besucht.

Kinder in materiell gleicher Lebenslage nutzen ihre Möglichkeiten jedoch sehr unterschiedlich. Wie „Stehaufmännchen“ lassen sich einige nicht entmutigen, bitten um Hilfe und erhalten sie, verändern ihre Situation und werden zu „erfolgreichen Erwachsenen“. Der Fachbegriff dafür lautet in der Sozialforschung: Resilienz. *„Wir können (...) Resilienz in einzelnen Kindern fördern. Dazu bedarf es keiner großen Summen, sondern einfach nur Zeit und Fürsorge. Wenn Kinder Personen begegnen, die ihnen eine gesicherte Vertrauensgrundlage bieten, sie zur eigenen Initiative ermutigen und ihnen zu Kompetenz verhelfen, dann können sie erfolgreich sein. Dieser Erfolg gibt ihnen Hoffnung, realistische Hoffnung.“*¹⁷

Konzepte der Resilienz umzusetzen heißt aber nicht nur, diese aufzubauen und die Kinder, nachdem sie mit den Situationen zurechtkommen, auf sich allein gestellt zu lassen, sondern sie künftig zu beobachten, die Weiterentwicklung zu verfolgen und die Kinder fortlaufend zu fördern und zu begleiten.

Mit besonderen Projekten kann diese „Stehaufmännchenfähigkeit“ von Kindern und Jugendlichen gestärkt werden. Für die betroffenen Kinder, so Prof. Margret Zander, hat sich als sehr hilfreich herausgestellt, nicht nur materiell versorgt zu werden, sondern persönliche Gesprächspartner/innen und soziale Netze zu haben, die bei Alltags- und Schulproblemen helfen.¹⁸

¹⁷ Zander, M.: Handbuch Resilienzförderung. Wiesbaden. 2011.

¹⁸ Zander, M.: Resilienz – wie erleben und bewältigen Kinder Armut. Bielefeld. 2005.

Und hier kommt engagierten Bürgerinnen und Bürgern eine tragende Rolle zu: Gemeinsam mit hauptamtlichen Akteur/innen können bürgerschaftlich Engagierte unterstützende Netze für Kinder, Jugendliche und ihre Familien aufbauen und erhalten.

1.3 Kindheit zwischen zwei Kulturen

Deutschland zählt weltweit zu den fünf wichtigsten Aufnahmeländern von Migrant/innen¹⁹. Auch wenn die Zahl der legalen Einwanderer/innen aufgrund neuer Bestimmungen momentan nicht ansteigt, ist die Zahl der Zuwander/innen nicht zu unterschätzen. Auch „wenn die Politik dieser Realität lange widersprochen hat“²⁰, lässt es sich nicht mehr leugnen, dass Deutschland ein Einwanderungsland ist und sich intensiv mit der Integrationspolitik und den Menschen, die zwischen zwei Kulturen leben, auseinander setzen sollte.²¹

Zwischen 1991 und 1993 fand ein enormer Zuwachs statt. In den letzten Jahren haben sich die Zu- und Fortzüge immer mehr einander angenähert. 2008 gab es bereits mehr Fort- als Zuzüge.

Es stellt sich nun aber die Frage, wer denn genau mit diesen Menschen gemeint ist, die fortwandern oder hinzuziehen. Was genau meint eigentlich Migration und wer verbirgt sich hinter den „Menschen mit Migrationshintergrund“?

¹⁹ Engler, M.: Mittelmehranrainerstr. Asylantragszahlen stark rückläufig. In: Migration und Bevölkerung 4/2010. Hamburg. 2010., S. 5

²⁰ Süßmuth, R.: Migration und Integration. Testfall für unsere Gesellschaft. München. 2006. S. 8

²¹ Während der Projektlaufzeit wurde der Begriff Migrationshintergrund in der Fachdebatte durch Zuwanderung ersetzt. Dieser Begriff setzte sich aber nicht durch, daher wird wie bereits im Antrag weiterhin der Begriff Migrationshintergrund verwendet.

Der Begriff **Migration** stammt aus dem Lateinischen „migrare“ und bedeutet **wandern** oder „migratio“, Wanderung. **Demnach bezieht sich Migration sowohl auf die Einwanderung als auch auf die Auswanderung von Menschen.**

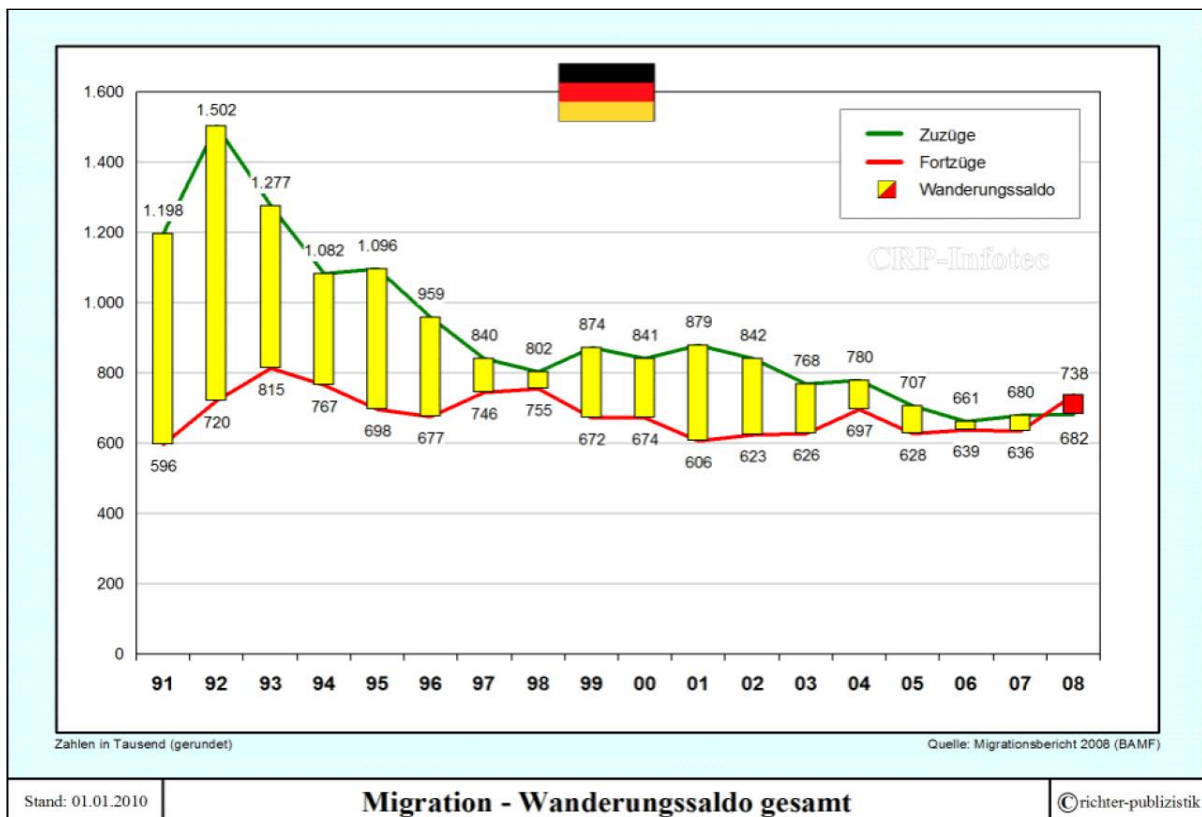
Die folgende Definition zeigt die Bedeutungsvielfalt des Begriffs:

„Migration meint die Bewegung von einzelnen Menschen, Gruppen oder Gesellschaften im geografischen oder im sozialen Raum, die zu einer relativ dauerhaften Verlagerung des Lebensmittelpunktes führt“.²²

Es handelt sich bei der Migration allerdings

nicht um eine neue Erfindung oder ein neuartiges Problem; Migration gibt es schon seit dem Beginn der Menschheit. Die Menschen zogen aus politischen, wirtschaftlichen oder biografischen Gründen von einem Ort in den anderen. Heute befinden sich Menschen auf der ganzen Welt in Bewegung. Zu ihnen zählen „Ausländer, Spätaussiedler, politische Flüchtlinge, Bürgerkriegsflüchtlinge und jüdische Kontingentflüchtlinge“.²³ Ein Migrant ist demnach nicht nur jemand, der keinen Pass des Aufenthaltslandes besitzt. Ein Migrant ist jemand, der „länger als ein Jahr außerhalb seines Herkunftslandes lebt“.²⁴

Ein weiterer Unterschied wird zwischen einem *Migranten* und einem *Menschen mit Migrationshintergrund* gemacht. Ein Migrant ist jemand, der selbst in ein Land eingewandert ist.



²² Röthig, P.; Prohl, R. (Hrsg.): Sportwissenschaftliches Lexikon. Schorndorf. 2003. S. 369

²³ Süßmuth 2006. S. 19.

²⁴ ebenda

Ein Migrant besitzt immer einen Migrationshintergrund, aber nicht jeder Bürger mit Migrationshintergrund ist ein Migrant.

Um den Grad des Migrationshintergrundes zu bestimmen, werden verschiedene Kriterien genutzt. Der Migrationshintergrund wird durch die gesprochene Sprache innerhalb der Familie, durch die Einwanderung von Mutter oder Vater sowie durch die Einwanderung des Betroffenen selbst bestimmt.²⁵ Özcan bezeichnet dies noch konkreter: „*Personen mit Migrationshintergrund sind entweder selbst zugewandert oder gehören der zweiten bzw. dritten Generation an.*“²⁶

Ein Migrationshintergrund lässt sich demnach auch nachweisen, wenn die Betroffenen nie in einem anderen Land gelebt haben und einen landeszugehörigen Pass besitzen. Daraus lässt sich bereits schließen, dass die Zahlen der Menschen mit Migrationshintergrund in Deutschland nicht unter einer eindeutigen Definition erfasst werden.

Zurzeit liegt der Anteil der Menschen mit Migrationshintergrund in Deutschland bei 18,7%.²⁷ Vor allem diese Menschen pendeln oftmals zwischen zwei Kulturen hin und her. Einerseits leben sie in einem Land, in dem sie auch zur Schule gehen, Freund/innen haben und mit der Kultur aufwachsen. Auf der anderen Seite steht jedoch die Familie mit einer anderen Kultur als der Landeskultur, in der sie einen Großteil des Tages leben.

Aufgrund der zwei alltäglich gelebten Kulturen ergibt sich ein Zwiespalt vor allem für viele Kinder und Jugendliche, die sich in der Selbstfindungsphase befinden. Sie fühlen sich laut

vieler Belege weder in ihrem Geburtsland richtig zu Hause, noch in dem Land ihrer Eltern.

Die Bildungsbeteiligung junger Migrant/innen unterscheidet sich in erheblichem Maße von den einheimischen Schüler/innen.

Drei Unterschiede treten besonders deutlich hervor:

- Junge Migrant/innen verlassen im Vergleich zu einheimischen Schüler/innen doppelt so häufig die Schule ohne Hauptschulabschluss.
- Sie streben selten einen höheren Bildungsweg an. Kinder aus ausländischen Familien sind überwiegend an Haupt- und Gesamtschulen vertreten, Kinder aus Aussiedlerfamilien an Haupt- und Realschulen. Schüler und Schüler/innen mit Migrationshintergrund sind deutlich unterproportional an höheren Bildungsgängen beteiligt.²⁸
- Dagegen sind Schüler/innen mit Migrationshintergrund an Förderschulen deutlich überrepräsentiert. In NRW besuchen ca. 13% der Schüler/innen mit Migrationshintergrund und 6% der einheimischen Schüler/innen eine Förderschule.²⁹

Sprachkompetenz (Beherrschung der deutschen Sprache auf einem dem jeweiligen Bildungsgang angemessenem Niveau) ist dabei die entscheidende Hürde in der Bildungskarriere von Jugendlichen mit Migrationshintergrund.³⁰ Bereits bei der Einschulung werden Kinder mit Migrationshintergrund aufgrund

²⁵ Kleindienst-Cachay, C.: In : Deutscher Olympischer Sportbund (Hrsg.): Mädchen und Frauen mit Migrationshintergrund im organisierten Sport. Baltmannsweiler. 2007.S. 11

²⁶ Özcan, V.: Länderprofil Deutschland. In: focus Migration Nr. 1. 5/2007. Hamburg. 2007. S. 3

²⁷ Statistisches Bundesamt 2010

²⁸ Ministerium für Schule, Jugend, Kinder des Landes NRW (Hrsg.): Ausländer und angesiedelte Schüler und Schülerinnen, ausländische Lehrer und Lehrerinnen im Schuljahr 2003/2004. Statistische Übersicht 344. Tabelle 13.1.2. 2004

²⁹ Internetquelle PowerPoint Präsentation: Dr. Hans-Joachim Keil: Vorstellung der Bevölkerungs- und Erwerbspersonenprognose für Städte und Gemeinden im Kreis Gütersloh 2003 bis 2020, Kreishaus Gütersloh am 23. November 2004.

³⁰ Internetquelle: Lemper, T. (2002): Pisa und Migration. Vortrag "7. Forum Migration" der Otto – Benecke – Stiftung e.V. Wissenschaftszentrum Bonn, 26.9. 2002, <http://www.obs-ev.de/pdf/PISAundMigration.pdf>, 23.3.05

mangelnder Deutschkenntnisse häufig von der Einschulung zurückgestellt.

Dies hat erhebliche Auswirkungen auf die Integration in das deutsche Bildungssystem. Fast ein Drittel der Jugendlichen mit Migrationshintergrund bleibt ohne Ausbildung. Am stärksten betroffen sind Jugendliche türkischer Herkunft (40%), sie erhalten nicht die Chance auf eine qualifizierte Berufsausbildung, sie bleiben Ungelernte. Die Ausbildungsquote von Jugendlichen mit Migrationshintergrund entspricht in kaum einem Wirtschaftsbereich ihrem Bevölkerungsanteil an der Altersgruppe.³¹

Vor allem die Sprache spielt in diesem Zusammenhang eine entscheidende Rolle. Die meisten Kinder und Jugendliche, deren Eltern aus einem anderen Land kommen, sprechen zu Hause eine andere Sprache als die des Aufnahmelandes. So stehen sie nicht nur hinsichtlich der Kultur zwischen zwei Stühlen, sondern ebenfalls in Hinblick auf die Sprache und die damit verbundene Kommunikationsfähigkeit.

Vorteilhaft ist es für diese Kinder und Jugendliche, sich mit anderen zusammenzufinden, die in ähnlichen Verhältnissen aufwachsen. Viele von ihnen fühlen sich als „irgendwie dazwischen“ und können sich so untereinander austauschen. Ein positiver Aspekt dieses Austauschs ist vor allem die Zusammengehörigkeit und die Tatsache, dass die Kinder und Jugendlichen sich durch derartige Kontakte nicht mehr allein fühlen und jemanden an ihrer Seite haben, der sie versteht. Häufig sieht es allerdings von außen so aus, als ob die Kinder und Jugendlichen, deren Eltern aus anderen Ländern kommen, nur unter sich bleiben und sich nicht integrieren wollen. Welche Schwierigkeiten dahinter stecken und welchen Teil auch die Aufnahmegesellschaft zu einer guten Integration beitragen kann, wird häufig nicht berücksichtigt.

³¹ ebenda

Einer der wichtigen Schritte, den die Aufnahmegesellschaft machen sollte, liegt in der Akzeptanz der kulturellen Vielfalt der Mädchen und Jungen. In anderen Ländern wurde im Sinne der eigenen Zukunft längst gehandelt. Auch bei uns muss sich die Erkenntnis durchsetzen, dass Mädchen und Jungen mit Migrationshintergrund und/oder aus prekären Lebensverhältnissen nicht nur defizitär sind, sondern Potenziale und Kompetenzen entwickeln mussten, die als Gewinn auch für die Gesellschaft gesehen, anerkannt und wertgeschätzt werden sollten.

Die Debatten und Diskurse um und über Menschen mit Einwanderungserfahrungen sollten endlich neu geführt werden. *„Berichte über ‚Migranten‘ befassen sich meist mit ‚Problemlagen‘ und stehen damit von vorneherein im Horizont einer Defizitperspektive, meist mit der Frage nach der (mangelnden) Integration, scheinbar getrieben von der Sorge um Anomie, Devianz und Parallelwelten, im weiteren gespeist von Ängsten vor Fundamentalismus, Gewalt, Unkontrollierbarem.“*³²

Statt sie als eine große Problemgruppe unter dem Titel „Migranten“ und „integrationsunfähig“ zu stigmatisieren, sollten endlich ihre Vielfalt, ihre unterschiedlichen Lebensentwürfe, Lebensstile und –formen, ihre Kompetenzen und der damit verbundene gesellschaftliche Mehrwert in den Mittelpunkt gerückt werden.

In diesem Zusammenhang sind auch die Ergebnisse der Sinus-Studie über Migrantenumilieus in Deutschland zu sehen.³³

³² Flaig, B.B.; Wippermann, C.: Lebenswelten von Migrantinnen und Migranten. In: Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.), APuZ, 5/2009. Frankfurt a. M. 2009.

³³ SINUS Sociovision: SINUS-Studie Migrantenumilieus in Deutschland 2008. Heidelberg. 2009.

- 83 % der befragten Menschen mit Migrationshintergrund leben gern in Deutschland (42 % sogar „sehr gern“); 82 % fühlen sich mit Deutschland eng verbunden. Gleichzeitig fühlen sich 68 % mit ihrem Herkunftsland eng verbunden. Daraus folgt, dass die Verbundenheit mit dem Herkunftsland und mit Deutschland zwei unabhängige Merkmale sind, die einander nicht ausschließen.
- Bei 65 % der Menschen mit Migrationshintergrund wird in der *Familie* Deutsch gesprochen – bei 34 % ausschließlich oder hauptsächlich; bei 31 % sowohl Deutsch, als auch eine andere Sprache. Aber auch bei 35 % wird in der Familie ausschließlich (17 %) oder überwiegend (18 %) nicht Deutsch gesprochen. (Diese Zahlen beruhen auf der Selbstauskunft der Befragten).
- 82 % sprechen mit ihren *engsten Freunden* Deutsch – 30 % ausschließlich, 17 % überwiegend und 35 % sowohl Deutsch als auch eine andere Sprache. Dagegen sprechen 18 % ausschließlich (6 %) oder überwiegend (11 %) im engen Freundeskreis eine andere Sprache (jeweils wieder Selbstauskunft).
- 80 % der Migranten sagen, dass *Leistung* für sie ein persönlich wichtiger Wert ist.
- *Bildung und Wissen* sind für 74 % wichtige Werte.
- *Erfolg im Beruf und Karriere* sind für 73 % angestrebte Ziele.
- *Viel Freizeit* ist für 57 % wichtig als (Lebens)Wert.
- *Religion und Glaube* sind für 51 % wichtig.
- *Etwas Schöpferisches, Phantasievolles tun* ist für 49 % ein wichtiger Teil ihres Lebens.
- *Kunst und Kultur* sind wichtige Sphären für 37 %.
- 66 % der Migranten interessieren sich für die Politik in Deutschland (20 % sogar „sehr“); für die Politik in ihrem Herkunftsland interessieren sich 58 % (18 % „sehr“). Nur 10 % interessieren sich überhaupt nicht für Politik in Deutschland und 15 % überhaupt nicht für die Politik in ihrem Herkunftsland.

Quelle: Ausgewählte Ergebnisse der Sinusstudie nach C. Wippermann, B. B. Flaig, 2009

Danach gibt es mehr Parallelen zwischen den Angehörigen gleicher Einkommenschichten als ethnischer Zugehörigkeiten. Die Sichtweisen der „modernen Unterschicht“ mit und ohne Migrationshintergrund sind weitaus ähnlicher

und geprägt durch prekäre und bildungsferne Faktoren sowie die daraus entwickelten Haltungen aufgrund der gemachten Erfahrungen.³⁴

Erwerb der interkulturellen Kompetenz – neue Bürgerpflicht?

Interkulturelle Kompetenz beschreibt die Kompetenz, auf Grundlage bestimmter Haltungen und Einstellungen sowie besonderer Handlungs- und Reflexionsfähigkeiten in interkulturellen Situationen effektiv und angemessen zu interagieren.³⁵

Der Arbeitsansatz interkulturelle Kompetenz kann einen wesentlichen Teil für die Integration der Kinder und Jugendlichen zwischen zwei Kulturen beitragen. Interkulturelle Kompetenz gilt mittlerweile als eine Schlüsselqualifikation für fast alle Berufsgruppen, die im täglichen Umgang mit Menschen mit Zuwanderungsgeschichte stehen. Kulturelle Missverständnisse und Kommunikationsprobleme können zu Reibungsverlusten führen, die nicht sein müssten. Dies gilt insbesondere im sozialen und Bildungsbereich, wo es um ein wertschätzendes Miteinander geht.

„Von Schülerinnen und Schülern bikultureller Herkunft hört man oft, sie fühlten sich weder als das eine noch als das andere, sie seien ein Mittelding. Dies geschieht in besonderem Maße aufgrund der Konditionierung durch die Bilder, die ihre Kulturen typisiert darstellen, und die Sprache, die sie Halbdeutsche, oder Halbtürken nennt. Dadurch entsteht bei ihnen die Tendenz, eine Trennung bzw. Spaltung zwischen zwei Identitäten zu erleben oder sich

³⁴ Flaig B.B.; Wipperman, C. 2009.

³⁵ Definition nach Darla K. Deardorff : The identification and assessment of intercultural competence as a student outcome of internationalization at institutions of higher education in the United States. Unpublished dissertation, North Carolina State University. Raleigh., NC.2004

unvollkommen vorzukommen. Im Zuge dessen geraten sie mitunter in einen Zwischenraum bzw. Nicht-Raum zwischen Kulturen: entwurzelt, formlos, undefiniert und zerstört. Solange man Kulturen als statisch erstarrte Größen begreift, bietet sich einem als Identifikationsmodell nur ein Entweder-oder an, aber kein Sowohl-als-auch, und umso höher steigt die Gefahr, in einem Weder-noch zu enden.“³⁶

Der Erwerb von interkultureller Kompetenz - das interkulturelle Lernen - ist in seiner Vielschichtigkeit und Komplexität ein lebenslanger Lernprozess, der nie abgeschlossen sein wird. Es geschieht sowohl systematisch geplant in oder außerhalb der Schule als auch spontan und beiläufig, ohne bewusste Intention.

Interkulturelles Lernen betrifft dabei drei Dimensionen:

- *Wissen* – objektive Maßstäbe entwickeln, um fundiert vergleichen zu können.
- *Einstellungen* – emotionale Erlebnisse schaffen, um Gefühle anzusprechen.
- *Handlungskompetenz* – Fähigkeiten entwickeln, um Interaktionskonflikte zu vermeiden.

Die Auseinandersetzung mit diesen drei Dimensionen interkulturellen Lernens soll Wege aufzeigen, kulturelle Vielfalt nicht zu ignorieren oder nur als Belastung und Risiko zu empfinden, sondern als Bereicherung und Chance zu verstehen.³⁷

In einer vielfältig kulturellen Gesellschaft gehört interkulturelle Kompetenz als Lernansatz schon in den Vorschulbereich. Mädchen und Jungen mit Migrationshintergrund besitzen notgedrungen ein hohes Maß an interkulturel-

ler Kompetenz. Es sollte als Stärke gefördert und wertgeschätzt werden.

1.4 Erwachsene stärken Kinder – Bürgerschaftliches Engagement

Das, was heute unter dem Begriff „Bürgerschaftliches Engagement“ verstanden wird, kann auf eine lange Tradition zurückblicken. Bürgerschaftliches Engagement für soziale Problemlagen hat den Sozialstaat in Deutschland und dessen demokratische und soziale Entwicklung entscheidend mitgeprägt.

Mit der Entwicklung des Bürgertums lösten Produktivität und Arbeit das Ideal der republikanischen Gemeinwohlorientierung mehr und mehr ab. Ende des 18. Jahrhunderts waren offizielle und organisierte Armensysteme mit ehrenamtlichen Helferinnen und Helfern entstanden. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entwickelten ehrenamtlich tätige Bürgerinnen und Bürger die kommunale Armenpflege und schafften damit die Grundlage für die moderne organisierte Sozialarbeit. Auch die Bedeutung der beginnenden Frauenbewegung im 19. Jahrhundert für die ehrenamtliche Tätigkeit sollte nicht unterschätzt werden.

In der Zeit des Nationalsozialismus wurde das Ehrenamt zwangsweise zum „Wohle des Volksganzen“ umfunktioniert.



Auch die Wurzeln der AWO sind im bürgerschaftlichen Engagement zu finden. Am 13. Dezember 1919 wurde die AWO als Arbeitsgemeinschaft der SPD, „Hauptausschuss der Arbeiterwohlfahrt“, überwiegend von

³⁶ Arata Takeda, Transkulturalität im Schulunterricht, Ein Konzept und vier Rezepte für grenzüberschreitendes Lehren und Lernen. © Migrant*innen machen Schule: Beispielsammlung, <http://www.stuttgart.de/img/mdb/item/393070/53560.pdf>

³⁷ Darla K. Deardorff.

Frauen gegründet. Gründerin war Marie Juchacz.³⁸

Marie Juchacz verbrachte ihre Kindheit und Jugend in ärmlichen Verhältnissen. Ihre politische Karriere begann sie in der sozialdemokratischen Frauenbewegung. 1913 wurde ihre Berufung zum Beruf, als sie als Frauensekretärin des SPD-Bezirks Obere Rheinprovinz ihre Arbeit aufnahm. Schon früh hatte sie die Idee einer großen Wohlfahrtsorganisation.³⁹

„... Sie wollte die Männer und Frauen in einer großen Wohlfahrtsorganisation der Arbeiterschaft zusammenfassen, die vor dem Kriege⁴⁰ in den Kinderschutzkommissionen und Ferienwanderungen, dann in der Kriegswohlfahrtspflege soziale Erfahrungen gesammelt hatten. Zu ihnen sollten alle die stoßen, die in der jungen Republik beruflich und ehrenamtlich an der Entwicklung einer von demokratischem Geist getragene Wohlfahrtspflege arbeiteten.“⁴¹

Marie Juchacz zeigte ihr Leben lang großes Interesse an Politik, Wohlfahrtspflege und der Lebenssituation der Arbeiterschaft. Sie initiierte viele Veränderungsprozesse und ohne ihr Streben wäre die Arbeiterwohlfahrt in dieser Form wahrscheinlich nie entstanden. Selbst als sie im 2. Weltkrieg als Emigrantin mit ihrer eigenen Situation zurechtkommen musste, war sie vielen gleichermaßen Betroffenen Hilfe und Trost zugleich.⁴²

Die Armenfürsorge des letzten Jahrhunderts sah den Grund für Hilfsbedürftigkeit als selbst verschuldetes Einzelschicksal an. Speziell die Frauen und Männer der Arbeiterschaft wurden in diesem System eher als zu verwaltendes Objekt betrachtet. Eine Anerkennung ihrer Ei-

genständigkeit und das Vertrauen in ihre Fähigkeit, sich selbst zu helfen, blieben aus. Hier sollte die neu gegründete Arbeiterwohlfahrt gegensteuern, soziale Rechte für alle Menschen schaffen und sichern, die Armut bekämpfen und somit die Armenpflege durch die bürgerliche Fürsorge überflüssig machen.

So „lebten die InitiatorInnen der Arbeiterwohlfahrt in der tiefen Überzeugung, dass soziale Fürsorge eine grundsätzliche Aufgabe von Staat und Gesellschaft sei, die nicht nach persönlichem Versagen zu fragen habe.“⁴³

Aus der Armenpflege sollten Fürsorge und Selbsthilfe werden. Für diesen Auftrag, der durch Selbsthilfe und Solidarität geprägt ist, setzen sich seither Frauen und Männer ein, die in und mit der AWO gemeinsam den Weg beschreiten.

So forderten die Gründungsfrauen ein Recht auf Schulbildung und die Abschaffung der Kinderarbeit. Ein maßgeblicher Erfolg war das Reichsjugendwohlfahrtsgesetz, welches 1922 verabschiedet wurde. Das Gesetz verankerte das Kindeswohl in der gesellschaftlichen Verantwortung. Viele Impulse aus der Arbeiterwohlfahrt waren mitbestimmend für diesen Prozess.

Der Selbsthilfekarakter der Organisation blieb immer bestehen. Darüber hinaus entwickelte sich, speziell seit den 1970er Jahren, der hauptamtliche Dienstleistungsbereich. Er wurde zu einem weiteren Schwerpunkt der AWO.

Unabhängig davon, welche gesellschaftlichen und politischen Einflüsse die AWO veränderten, der Grundgedanke der Arbeiterwohlfahrt blieb immer bestehen. Ihren Auftrag sah sie von Anfang an in einem Handeln von Menschen für Menschen und zwar kompetent, sozial und engagiert.

³⁸ Foto: AWO Bundesverband

³⁹ Vgl. Arbeiterwohlfahrt Bundesverband e.V. (Hrsg.): 50 Jahre Arbeiterwohlfahrt. Bonn. 1969. S.12-16

⁴⁰ Gemeint ist an dieser Stelle der 1. Weltkrieg.

⁴¹ Arbeiterwohlfahrt Bundesverband e.V. (Hrsg.): 50 Jahre Arbeiterwohlfahrt. Bonn. 1969. S.13f.

⁴² Vgl. ebd. S.12-16

⁴³ AWO-Bundesverband (Hrsg.): Praxishandbuch Initiative Ehrenamt. 2. erweiterte Auflage. Wuppertal. 2000. S.A1

In der langen Geschichte der AWO gab es einen Aspekt, der immer besondere Beachtung bekommen hat: Die Arbeit für Kinder und Jugendliche. Sich für ihre Zukunft stark zu machen, sollte das Anliegen aller sein. Dieser Ansicht waren und sind auch die vielen ehrenamtlich und freiwillig Tätigen, die in der AWO in der Kindererholung, im Kinderschutz und der Jugendhilfe von Anfang an aktiv waren.

Ihr Handeln hat vieles erreicht. Strukturelle Veränderungen haben dazu beigetragen, dass sich Zukunftschancen verbessern können.

Seit der Vorbereitungen zum Internationalen Jahr der Freiwilligen 2001 und der Einsetzung der Bundes-Enquete Kommission Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements am 14.12.1999 wurde der Begriff Bürgerschaftliches Engagement für die verschiedenen Formen und Möglichkeiten eines selbstbestimmten Engagements eingeführt.

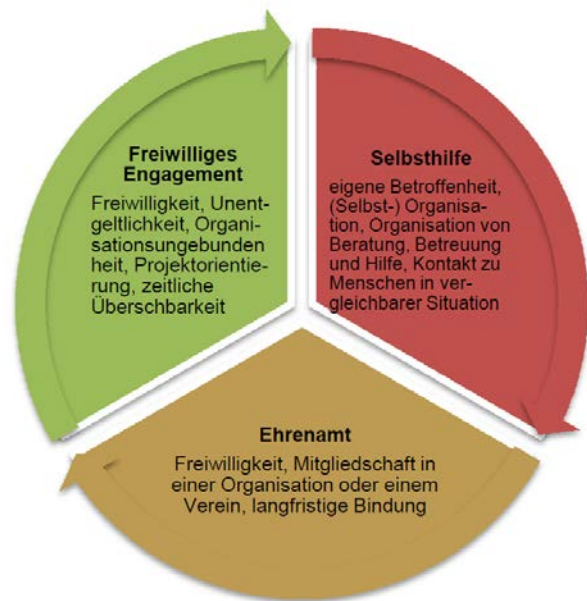
„Bürgerschaftliches Engagement ist eine freiwillige, nicht auf das Erzielen eines persönlichen materiellen Gewinns gerichtete, auf das Gemeinwohl hin orientierte, kooperative Tätigkeit. Sie entfaltet sich in der Regel in Organisationen und Institutionen im öffentlichen Raum der Bürgergesellschaft. Selbstorganisation, Selbstermächtigung und Bürgerrechte sind die Fundamente einer Teilhabe und Mitgestaltung der Bürgerinnen und Bürger an Entscheidungsprozessen.“⁴⁴

Heute steht bürgerschaftliches Engagement für die Bereiche Freiwilliges Engagement, Ehrenamt und Selbsthilfe.

Eine zeitliche Überschaubarkeit des Engagements ist charakteristisch für die Freiwilligentätigkeit. Je nach Interessenlage können die

Ausprägung und die Qualität der Tätigkeit recht unterschiedlich sein.

Die Merkmale des freiwilligen Engagements sind Freiwilligkeit, Unentgeltlichkeit, oftmals Organisationsungebundenheit und Nutzen für die Gemeinschaft.



Quelle: Kinderlobby OWL

Im Unterschied dazu ist für das Ehrenamt eine Mitgliedschaft in einer Organisation oder einem Verein Voraussetzung. Die Eingebundenheit in den organisatorischen Rahmen sowie eine kontinuierliche und auf Dauer angelegte Tätig-

Bürgerschaftliches Engagement in seinen Formen Freiwilliges Engagement, Ehrenamt und Selbsthilfe ist unverzichtbar für das Funktionieren einer sozialgerechten Gesellschaft.

keit sind für die Ehrenamtlichkeit von großer Bedeutung. Auch das Ehrenamt wird freiwillig und mit einem Nutzen für andere Menschen ausgeübt.

⁴⁴ Bericht der Enquete Kommission Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements des 14. Deutschen Bundestages. Bericht. Opladen. 2002, S. 90

Die Selbsthilfe hat im Gegensatz zur Freiwilligentätigkeit und dem Ehrenamt einen anderen Charakter. Die Zielsetzung von Selbsthilfegruppen ist es, aus einer zumeist selbst betroffenen Situation heraus gemeinschaftlich Hilfe, Beratung und Betreuung zu organisieren. Hier bietet sich Menschen in einer Problemsituation die Möglichkeit, Kontakt zu Menschen in der gleichen Lebenslage zu finden. Aussprache, Trost und Verständnis können ihnen bei der Bewältigung ihrer Situation und der Suche nach Lösungswegen helfen.

Viele Projekte, auch die der Kinderlobby OWL, leben vom bürgerschaftlichen Engagement. Dies wird von Freiwilligen ausgeübt, die einen Beitrag für ihre Mitmenschen und ihre Umwelt leisten wollen. Das Wohl der anderen steht dabei im Mittelpunkt, aber auch *„Handlungs-, Zeit- und Themenautonomie sind entscheidende Motive, um sich zu engagieren“*⁴⁵. Dabei dürfen die Interessen und der Bedarf der Mädchen und Jungen nicht vergessen werden.

Freiwillige, die sich zur Unterstützung der Projekte bereit erklären, sollen zur Verbesserung und Ergänzung der professionellen Tätigkeiten eingesetzt werden. Eine freiwillige Tätigkeit soll keine hauptamtliche Tätigkeit ersetzen. Das bedeutet auch, dass die Freiwilligen in ihrer Arbeit nicht überfordert werden dürfen und nur Aufgaben übernehmen sollten, die ihren sozialen und tätigkeitsbezogenen Kompetenzen entsprechen. Die Fachkräfte des Sozialen und der Kinder- und Jugendhilfe müssen sich daher der Kompetenzen der Freiwilligen bewusst sein und nicht mit überhöhten Erwartungen an die Freiwilligen herantreten.

Zusammengefasst können folgende Merkmale des bürgerschaftlichen Engagements festgehalten werden:

- Das bürgerschaftliche Engagement findet freiwillig statt.
- Die Tätigkeit ist unentgeltlich.
- Oftmals ist eine Organisationsgebundenheit gegeben.
- Das freiwillige Engagement wird zum Nutzen der Gemeinschaft geführt.

Der Stellenwert der Freiwilligentätigkeit für gesellschaftliche Bereiche wie Soziales, Kultur, Sport oder politische Bildung kann nicht oft genug lobend hervorgehoben werden. Vieles wäre, gerade im sozialen Bereich, ohne die tatkräftige Unterstützung vieler Freiwilliger nicht möglich.

Freiwillige sind Frauen und Männer, die sich in ihrer Freizeit für andere engagieren, dazu aber nicht unbedingt Mitglied in einer sozialen Organisation werden wollen. Sie haben Erwartungen an ihre Tätigkeit. Ihre Wünsche und Ansprüche an soziales Engagement orientieren sich viel stärker als früher an ihren persönlichen Lebensumständen. Ihre Forderungen nach Selbstbestimmung und Projektorientierung nehmen Einfluss auf die Organisationsstrukturen und fordern daher Offenheit und Veränderung ein.

Daher sind für ein gelungenes Miteinander die Erwartungshaltungen der Freiwilligen zu berücksichtigen. Die Motivation der Freiwilligen, der Zeiteinsatz, Vorkenntnisse und Wünsche sollten in einem zu bewerbenden Freiwilligenangebot deutlich benannt werden.

⁴⁵ AWO Bundesverband e.V. (Hrsg.): AWO Ansicht 1.11, S. 6, Berlin 2011

Die unterschiedlichen Rollen von Freiwilligen und Hauptamtlichen in der Zusammenarbeit

Freiwillige

- mehrheitlich nicht ausgebildet für den fachlichen Hintergrund des Einsatzfeldes
- unentgeltlich
- vertrags- und weisungsungebunden
- selbstbestimmt und unabhängig
- zeitlich nicht planbar
- zusätzlich
- Möglichkeit, persönliche Beziehungen aufzubauen
- und damit komplementär zur Erwerbsarbeit

Hauptamtliche

- ausgebildet
- bezahlt
- vertrags- und weisungsgebunden
- abhängig beschäftigt
- zeitlich planbar und verlässlich
- professionelle Distanz erforderlich
- notwendig zur Erbringung der vertraglichen Leistung
- und damit komplementär zu freiwilligem Engagement

Da-
mit die Arbeit mit den Freiwilligen positiv verläuft, brauchen sie eine Ansprechperson, die im besten Fall in das Angebot mit eingebunden ist. Zunächst sollte diese Funktion von den Projektmitarbeiter/innen des Modellvorhabens übernommen werden. Zukunftsorientiert und im Sinne der Nachhaltigkeit muss diese Aufgabe aber an die Akteure vor Ort übergeben werden. Denn auch Freiwillige haben einen Bedarf an Beratung und Begleitung, sie können an einen Punkt geraten, nicht mehr weiter zu wissen, sie können in konflikthafte Situationen verwickelt werden. Daher brauchen sie eine professionelle Anlaufstelle, an die sie sich bei Bedarf wenden können.

Freiwillige, die in Projekte der Kinderlobby OWL vermittelt werden, erhalten eine kostenlose Unfall- und Haftpflichtversicherung, eine

fachliche Beratung und Betreuung während ihrer Zeit als Freiwillige und die Möglichkeit an Schulungen und Fortbildungen in unterschiedlichen Themenbereichen teilzunehmen.

Neben den Freiwilligen sind die wichtigsten Akteure vor Ort die Fachkräfte der sozialen bzw. der Kinder- und Jugendarbeit, weil sie in der Regel einen Zugang zu den Menschen mit Migrationshintergrund vor Ort haben. Außerdem können sie einschätzen, welche Ressourcen vorhanden sind und in welchem Bereich noch Bedarf vorliegt. Ohne die Fachkräfte als Kooperationspartner/innen in der Praxis der verschiedenen Einrichtungen wäre der Aufbau des Modellvorhabens nicht zu realisieren, da sie die Multiplikator/innen für den Aufbau eines Netzwerkes vor Ort sein werden.

2. Kinder stark machen – Das Modellprojekt

2.1 Konzeptziele

Da vor allem viele Kinder und Jugendliche aus Migrantenfamilien von Kinderarmut und Bildungsbenachteiligung betroffen sind, bedarf es dringend neuer Bündnisse und bürgerschaftlicher Netzwerke, die integrierende und chancengerechte Strukturen schaffen.

Aufgrund der Tatsache, dass Mädchen und Jungen mit Migrationshintergrund

- zu der bildungsbenachteiligten und armen Bevölkerungsgruppe zu zählen sind,
- schlechtere Chancen auf dem Arbeitsmarkt haben,
- immer noch zu häufig in ghettoähnlichen Wohnquartieren leben und damit Parallelgesellschaften existieren, die eine Teilhabe am sozialen und gesellschaftlichen Miteinander verhindern,
- zum Teil mit offener Ablehnung durch die Aufnahmegesellschaft konfrontiert sind,

erscheint es notwendig, neue Wege der Integration zu erproben.

Hier setzt die Projektidee an und will einen Beitrag leisten, dass durch ein mehr an Miteinander der Kulturen unter Einbeziehung des freiwilligen Engagements innovative Ansätze erprobt werden. Dazu sollten pragmatische Programme zum Einsatz in der Praxis sowie Strategien zur Netzwerkbildung vor Ort entwickelt und aufgebaut werden.

Gerade auch aufgrund der §1, Abs.3
„Jugendhilfe soll zur Verwirklichung des Rechts nach Absatz 1 insbesondere
1. junge Menschen in ihrer individuellen und sozialen Entwicklung fördern und dazu beitra-

gen, Benachteiligungen zu vermeiden oder abzubauen,

...4. dazu beitragen, positive Lebensbedingungen für junge Menschen und ihre Familien sowie eine kinder- und familienfreundliche Umwelt zu erhalten oder zu schaffen.

und §9, Absatz 2 des Kinder- und Jugendhilfegesetzes

„Bei der Ausgestaltung der Leistungen und der Erfüllung der Aufgaben sind

...2. die wachsende Fähigkeit und das wachsende Bedürfnis des Kindes oder des Jugendlichen zu selbstständigem, verantwortungsbewusstem Handeln sowie die jeweiligen besonderen sozialen und kulturellen Bedürfnisse und Eigenarten junger Menschen und ihrer Familien zu berücksichtigen,

3. die unterschiedlichen Lebenslagen von Mädchen und Jungen zu berücksichtigen, Benachteiligungen abzubauen und die Gleichberechtigung von Mädchen und Jungen zu fördern.“

besteht Handlungsbedarf.⁴⁶

Mit der Projektidee sollte ein interdisziplinäres Netzwerk unter Einbeziehung des bürgerschaftlichen Engagements als solidarischer Lösungsansatz für Integration beispielhaft in zwei sozialen Brennpunktstadteilen in Ostwestfalen-Lippe installiert werden. Freiwillige und Hauptamtliche sollten dabei auf gleicher Augenhöhe mitwirken. Unterstützung und Stärkung von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund sowie Sensibilisierung für integrierende Strukturen können durch dieses Netzwerk aus der individuellen Problemorientierung herausgeholt und hin zu gesamtgesellschaftlicher Verantwortungsübernahme überführt werden.

Es sollten engagierte Bürger/innen gefunden werden, die entweder durch direktes Engagement Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund unterstützen oder sich am Aufbau

⁴⁶ SGB VIII Kinder- und Jugendhilfegesetz

eines stadtteil- und gemeinwesensorientierten Netzwerkes beteiligten. In besonderem Maße sollte versucht werden, Menschen mit eigenen Migrationserfahrungen anzusprechen, die durch ihre positiven Integrationserfahrungen Vorbild und direkte Unterstützung bieten könnten.

Um umfassend zu unterstützen und zu fördern, sollten Kooperationen mit allen gesellschaftlichen Teilsystemen entstehen, in denen sich Kinder, Jugendliche und ihre Familie bewegen (Bildung, Wirtschaft, Arbeitsagenturen, Gesundheitssystem, Kommunen, soziale Dienste etc.).

Eine verstärkte Aufmerksamkeit sollte dabei auf die Förderung des Selbsthilfepotenzials von Migrantenfamilien sowie der Gewinnung Freiwilliger mit einheimischem Hintergrund zur Stärkung der Kinder und Jugendlichen gelegt werden.

Handlungsfelder für die Unterstützung von Kindern und Jugendlichen durch zu gewinnende freiwillig engagierte Bürger/innen mit und ohne Migrationshintergrund konnten dabei sein: Bildungsförderung inkl. Sprachförderung, Gesundheitsprävention (Ernährung, Bewegung, Vorsorge), Bewerbungstraining, Ausbildungsvermittlung, familienentlastende Angebote, Selbsthilfe- und Beteiligungsmöglichkeiten. Die Freiwilligen sollten räumlich an die vor Ort vorhandenen Dienstleistungsangebote und Einrichtungen (Schulen, Kitas, Zentren etc.), in denen Kinder und Jugendliche sich aufhalten, angebunden werden.

Der Aufbau der interkulturellen sozialen Netzwerke unter Einbezug von freiwilligem Engagement sollte in den Stadtteilen Bielefeld-Moenkamp und Gütersloh-Blankenhagen umgesetzt werden, um hier Unterstützung und Integration für benachteiligte Mädchen und Jungen zu bieten, indem

- zusätzliche, ergänzende Angebote zur Förderung und Unterstützung von Mädchen und Jungen mit Migrationshintergrund geschaffen werden,
- die involvierten freiwilligen Akteure qualifiziert und beraten werden,
- die Eltern unterstützt und beraten werden.

Bei Antragsstellung des Projektes war geplant, dass sich Bürger/innen freiwillig im Rahmen von Förderungsangeboten und Programmen für die Mädchen und Jungen unter besonderer Berücksichtigung der Förderung von Resilienz engagieren sollten.

Folgende Angebote waren für den Aufbau in den beiden Stadtteilen denkbar und umsetzbar:

Individualförderung:

- Sprachförderung (in der Kita zusammen mit den Müttern)
- Psychomotorische Förderung
- Gesundheitsförderung, Gewalt- und Suchtprävention
- Kulturelle Förderung
- Freizeitangebote
- Hausaufgabenhilfe
- Hilfe bei Schulproblemen/Beratung
- Unterstützung bei Schul- und Ausbildungsplanung
- Beratungs- und Qualifizierungsangebote für die Akteure

Netzwerkarbeit:

Kooperationspartner/innen aus der Familien-, Kinder- und Jugendhilfe (Erziehungs- und Familienberatungsstellen, Kindertagesstätten und Familienzentren, offene Kinder- und Jugendtreffs), Kommunalverwaltungen, Migrationsbeiräte, Migrationsorganisationen und Unternehmen sollten zusammengebracht und auf die gemeinsamen Ziele hin beraten werden.

- Fort- und Weiterbildung der bürgerschaftlich engagierten Frauen und Männer
- Beratung der freiwillig Engagierten

Unterstützung der Eltern:

- Elternsprechstunde mit Dolmetscher/innen bzw. Mitarbeiter/innen mit entsprechenden Sprachkenntnissen
- Sprachförderung
- Entwicklung von Serviceleistungen (Second-Hand; die „Tafel“/Lebensmittel; kurzzeitige Kinderbetreuung, Fahrdienste)
- Hilfe bei Behördengängen
- Informationsvermittlung

Bereits erprobte Ansätze und Konzepte zur Förderung und Bildung von jungen Menschen mit Migrationshintergrund, wie z. B. „Integrationslotsen“ und Patenschaftskonzepte, Sprachförderung für Eltern wie „Mama lernt Deutsch und Papa auch“, „Stadtteilmütter“, Projekt „Rucksack“ adaptiert aus den Niederlanden und Ausbildungsprojekte für junge Migrant/innen sollten im Rahmen der Umsetzung für die Rahmenbedingungen der jeweiligen Stadtteile überprüft und gegebenenfalls modifiziert übernommen werden.

Ausgehend von einer geschlechtergerechten Orientierung sollte das Gesamtprojekt geschlechtsorientiert (Gendermainstreaming) angelegt werden.

Die Ergebnisse sollten mittels Selbstevaluation und der Erstellung dieses Praxishandbuches aufbereitet werden. Das Praxishandbuch soll transparent und einfach den Aufbau und die Arbeit eines Netzwerkes inkl. der einzelnen Bausteine zur Förderung der Mädchen und Jungen beschreiben. Es soll zur Nachahmung auffordern, wobei kritische Aspekte des Modellprojektes nicht unerwähnt bleiben sollen, um Fehler für die Zukunft zu vermeiden.

Die gewonnenen Erkenntnisse und Ergebnisse sollen übertragbar sein in Konzepte und Förderstrukturen der Kinder- und Jugendhilfe sowie der Familienhilfe und unterstützender Maßnahmen.

Im Laufe des Projektes wurden die Ziele und die Ausgangsstellung der Entwicklung des Projekts angepasst. Es wird bereits hier darauf verwiesen, dass sich relativ früh abzeichnete, dass für eine Stärkung der Kinder und den Aufbau einer Netzwerkstruktur die Stärkung des Selbsthilfepotenzials der Mütter sinnvoll und notwendig erschien. Die Mütter forderten dieses geradezu ein.

Daher wurden im Projektzeitraum zum Teil ganz andere Angebote entwickelt und erprobt, als anfangs angenommen. Die einzelnen Modifizierungen und Veränderungen werden unter Kapitel 4 genauer erläutert. Die Veränderungen des Projektes verdeutlichen den Erprobungscharakter des Konzeptes, da es sich hier um ein Modellvorhaben mit Beteiligung aller Akteure auch an den Inhalten handelte.

Die aufgebauten Netzwerke sollen nach Projektende im Sinne einer nachhaltigen Infrastruktur selbstständig weiter arbeiten können.

2.2 Projektressourcen

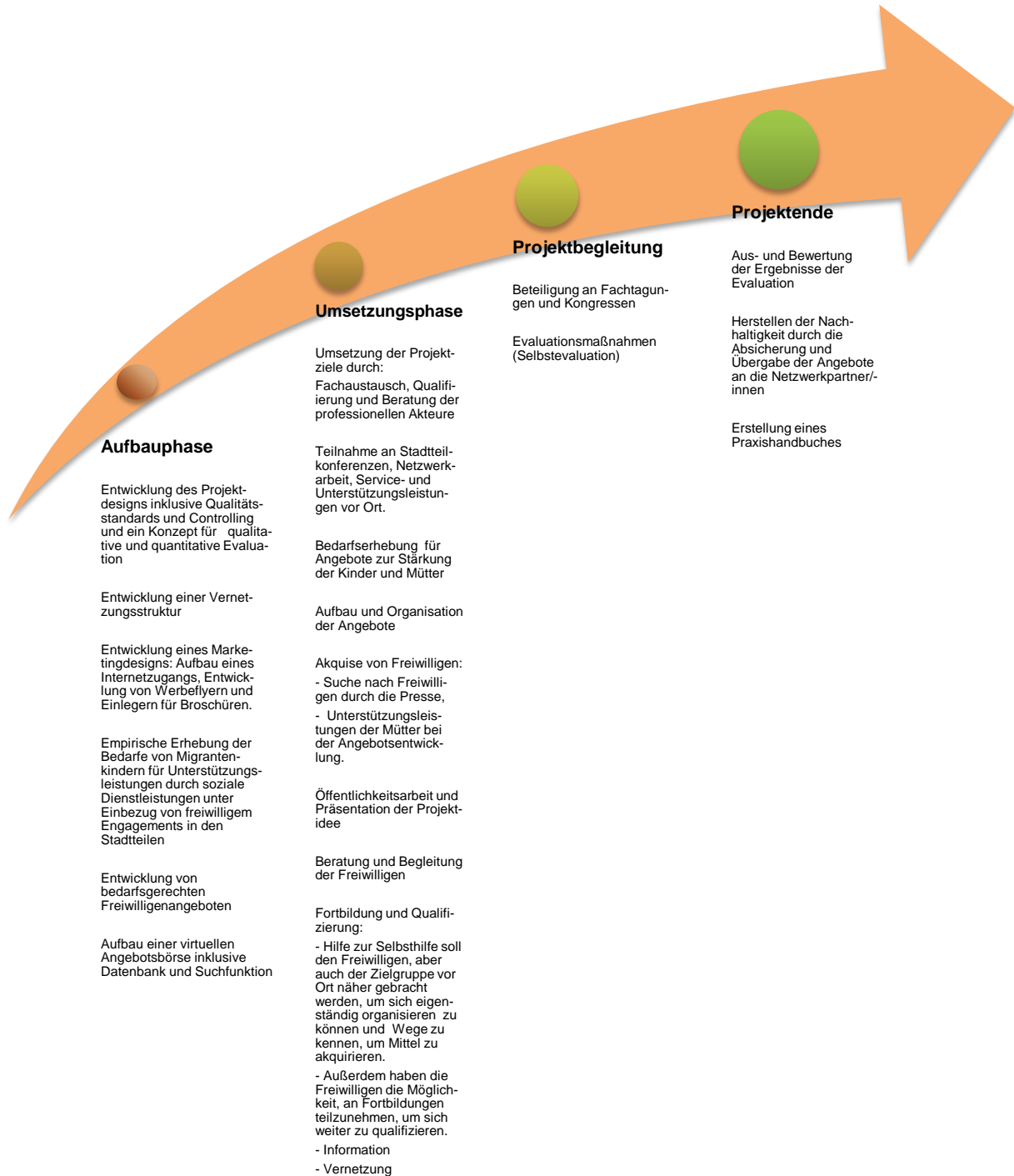
Ausstattung des Modellprojektes

Personelle Ausstattung

Während der Projektphase arbeiteten 2 Fachkräfte (jeweils 1/2 Stelle für die Aufgaben der Regionalkoordination pro Stadtteil), eine Verwaltungsfachkraft (1/4 Stelle) und eine Projektleitung (1/2 Stelle) für das Projekt.

Die Sachausstattung umfasste Öffentlichkeits- und Marketingmaterial, Ressourcen für empirische Erhebungen, Evaluation, Fortbildung und Qualifizierung, Reisekosten, Verwaltung, Produktion eines Handbuches und eines Abschlussberichtes, Internet und EDV.

Für das Projekt wurde für den 36monatigen Projektzeitraum folgende *Zeitstruktur* aufgestellt:



3. „Starke Kids“ im Quartier – Auswahl der Stadtteile

In den meisten Städten gibt es bestimmte Stadtteile, in denen viele Menschen in benachteiligten Lebenslagen wohnen. Die Gründe dafür sind mehrdimensional: u. a. ethnische Zugehörigkeit, günstige Wohnungen durch gemeinnützige Wohnungsbaugesellschaften, Limitierung der Mietzuschüsse aufgrund von SGB II/III und damit kein bezahlbarer Wohnraum in anderen Stadtteilen, Privatinsolvenzen bzw. Verschuldung der Familien.

Mittlerweile gibt es verschiedene Bezeichnungen für diese Stadtteile, wobei sich die Bezeichnung „sozialer Brennpunkt“ nach wie vor in den Köpfen vieler hält. Die Bewohner/innen dieser Stadtteile sind meistens durch hohe Arbeitslosigkeit, einen hohen Anteil an Empfänger/innen von Sozialtransferleistungen, von Menschen mit Migrationshintergrund und einer schlechten Infrastruktur geprägt. Zahlreiche Konzepte (so auch das Konzept von „Starke Kids“) versuchen mit ihren Maßnahmen insbesondere in diesen Stadtteilen, Ausgrenzung und Chancenlosigkeit entgegenzusteuern.

In beiden Stadtteilen lag die Wichtigkeit darin, Angebote der nachbarschaftlichen Begegnung zwischen Menschen zu schaffen. Die Bewohner/innen sollten motiviert werden, die eigenen Stärken kennenzulernen und diese in das nachbarschaftliche Miteinander (i. S. eines informellen Netzwerkansatzes) einzubringen. Wünschenswert war dabei, einen Teil der Bewohner/innen dahingehend zu ermutigen, eigenständig als Freiwillige Angebote zu übernehmen und durch diesen Einfluss den Stadtteil mit zu gestalten. Die Angebote sollten so ausgerichtet sein, dass die Begegnung auf gleicher Augenhöhe stattfinden kann. Häufig leben Menschen in Stadtteilen mit vielschichtigen sozialen Problemen eher nebeneinander

als solidarisch miteinander. Durch die Abgrenzung von Mitbürger/innen, denen es noch schlechter geht, wird versucht, die eigene Lebenssituation besser dastehen zu lassen. Weiterhin bergen soziale Ballungsräume die Gefahr der Anonymität, Ausgrenzung und Isolation. Mögliche Ansätze zur Veränderung können in der Schaffung vielfältiger, niedrigschwelliger Angebote liegen, die Hilfe zur Selbsthilfe und aktive Teilhabe sowie Mitgestaltung unterstützen.

Für das Projekt „Starke Kids“ wurde sorgfältig vor Projektbeginn mit den jeweiligen Jugendämtern darüber beraten, welche Stadtteile für das Projekt geeignet wären. Beide Jugendämter sahen es als wichtig an, in den beiden dann gewählten Stadtteilen die neuen Konzeptansätze zu erproben.

In Bielefeld wurde das Wohngebiet am Moenkamp gewählt, welches zum Stadtbezirk Heepen gehört und im Ortsteil Altenhagen liegt. Im Wohngebiet Moenkamp gibt es Konfliktslagen zwischen den unterschiedlichen ethnischen Gruppen sowie Integrationsprobleme. Es gibt keine ausreichende Angebots- und soziale Infrastruktur, nennenswert sind als stationäre Angebote Vorort ein Jugendtreff im Container neben dem Familienzentrum und der Sportverein Altenhagen. Die schlechte Verkehrsanbindung beeinflusst die räumliche Isolation der Bewohner/innen ohne eigenes Fahrzeug.

Blankenhagen, ein Stadtteil der Stadt Gütersloh, ist geprägt durch eine hohe Jugendarbeitslosigkeit und zeichnet sich vor allem durch viele junge, kinderreiche Familien aus. Besonders die Freizeitmöglichkeiten für Jugendliche sind begrenzt. Das Wohngebiet ist gekennzeichnet durch die Mischung von Hochhäusern des sozialen Wohnungsbaus, Mehrfamilienhäusern und Einfamilienhäusern. Innerhalb dieser Wohnstrukturen herrschen große soziale Abgrenzungen. Vor allem die kinderreichen

Familien wohnen meistens auf sehr beengten Wohnraum.

Als Zielvorgaben bildeten sich schnell heraus, dass in Bielefeld/Moenkamp der Aufbau und die Förderung der Angebotsstruktur für Kinder und ihre Familien mit Migrationshintergrund wichtig wären. In Blankenhagen sollten vor allem die vorliegenden Angebote gefestigt, unterstützt und ergänzt werden. Auch neue Angebote sollten speziell entwickelt werden, um Menschen mit Migrationshintergrund anzusprechen, die bis jetzt noch außen vor waren.

Aufgrund der vorliegenden Analyseergebnisse wurde beschlossen, das Projekt „Starke Kids“ in diesen beiden Stadtteilen zu erproben. Bei der Auswahl der Stadtteile wurde bei allen Ähnlichkeiten der Stadtteile darauf geachtet, auch Unterschiedlichkeiten zu haben, um einen Vergleich ziehen zu können, wie sich das Projekt unter verschiedenen Vorbedingungen entwickeln kann.

Vor Beginn des Projektes war schon durch den veröffentlichten Familienbericht der Stadt Gütersloh bekannt, dass die Familien eine hohe Identifikation mit ihrem Stadtteil haben. Die Menschen mit Migrationshintergrund in Bielefeld/Moenkamp können sich nur schwer mit ihrem Stadtteil identifizieren, da sie ihn meistens als eine „Durchlaufstation“, in der sie vorübergehend leben wollen, betrachten. Dies spiegelt auch die hohe Fluktuation der Bewohner/innen des Stadtteils wieder.

3.1 Bielefeld Moenkamp

Die Stadt Bielefeld liegt in der Region Ostwestfalen-Lippe und hat aufgrund ihrer Größe den Status eines Oberzentrums. Sie gehört zum Bundesland Nordrhein-Westfalen. Insgesamt ist die Stadt mit ca. 330.000 Einwohner/innen eine sehr grüne Stadt. Der Stadtbezirk Heepen ist flächendeckend der größte Stadtbezirk Bie-

lefelds. Zu ihm gehören die Stadtteile Altenhagen, Brake, Milse, Baumheide, Heepen, Bröninghausen und Oldentrup.⁴⁷ Im Stadtbezirk Heepen gibt es die dritthöchste SGB II Betroffenenquote (13,2%) im Alter von 15 bis 65 Jahren. Wenn man dieses auf Altenhagen⁴⁸ bezieht, sind es dort 11,4%. Bei den alleinerziehenden Haushalten liegt der Anteil bei 4,3% und in Altenhagen bei 5,1%, so dass bei den SGB II Bedarfsgemeinschaften von 19,1% zu 26% eine erhöhte Anzahl vorzuweisen ist. Bei allen anderen Bedarfsgemeinschaften mit Kindern liegt der Wert in Altenhagen mit 49,2% deutlich über dem allgemeinen Wert des Stadtbezirks von 38,8%.⁴⁹

Aussiedler/innen:

Aussiedler/innen fallen meistens aus der Ausländerstatistik heraus, da sie oftmals eine deutsche Staatsbürgerschaft besitzen.

Ausländer/innen:

Als Ausländer/innen gelten alle Personen, die nicht Deutsche nach Art. 116 Abs.1 des Grundgesetzes sind. Sie haben nicht die deutsche Staatsbürgerschaft.

Eingebürgerte Personen:

Dabei handelt es sich um Personen, die einen Migrationshintergrund haben und sich einbürgern ließen. In Statistiken werden sie als Deutsche mitgezählt.

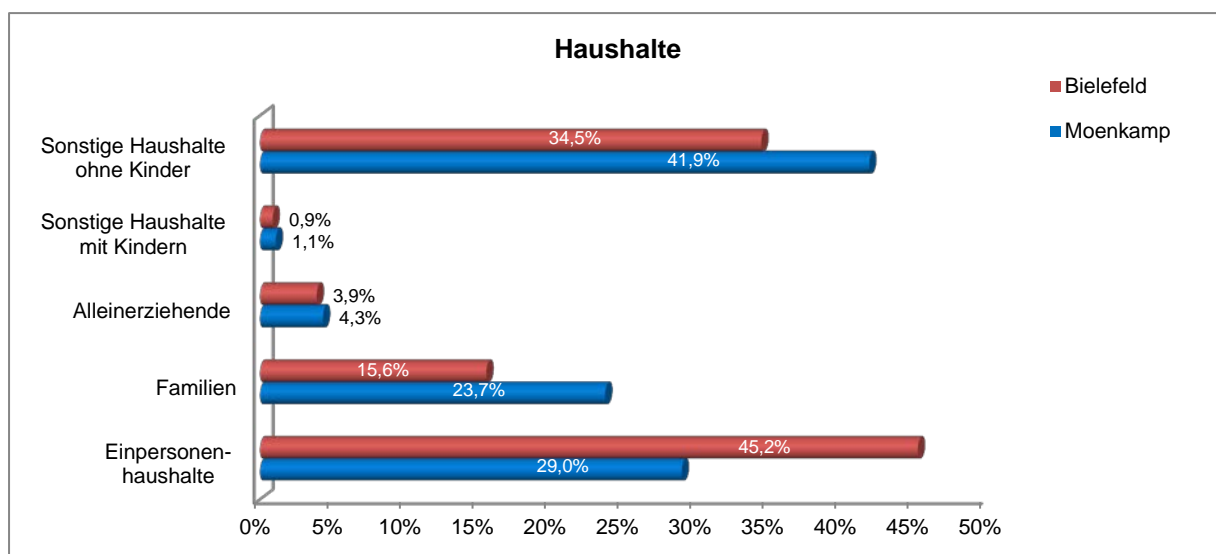
Quelle: Sever, Y. 2006⁵⁰

⁴⁷ <http://www.bielefeld.de/de/bz/hee/>

⁴⁸ Für das Wohngebiet Moenkamp gibt es keine ausgewiesenen Zahlen. Bei den problematischen Daten ist aber davon auszugehen, dass die Werte noch höher liegen als die Daten des Stadtteils Altenhagen. Moenkamp ist ein städtischerseits ausgewiesener sozialer Brennpunkt.

⁴⁹ Stadt Bielefeld - Der Oberbürgermeister/Dezernat Soziales (Hrsg.): Bielefeld. Lebenslagen und soziale Leistungen 2009. Im Folgendem als Lebenslagenbericht 2009 abgekürzt.

⁵⁰ Sever, Y.: Integration als Zukunftsaufgabe. Visionen für die Stadt. Bericht zur Arbeitsmarkt- und Sozialintegration der Migrantenbevölkerung in Bielefeld. Bielefeld. 2006.



Quelle: Melderegister der Stadt Bielefeld

Im Stadtbezirk Heepen gibt es die zweithöchste Zahl Bielefelds von Menschen mit Migrationshintergrund. Dabei wird die Gruppe noch einmal unterteilt, so dass davon 56,7% Aussiedler/innen, 23,3% Ausländer/innen und 20% eingebürgerte Personen sind. Als vierte Personengruppe zählen die Personen, die eine doppelte Staatsangehörigkeit haben. Ihre Zahl wird deutlich höher als die der Gruppe der Ausländer/innen eingeschätzt, ist aber nicht eindeutig ermittelbar.⁵¹

Das Wohnumfeld um das Wohngebiet Moenkamp ist eher ländlich geprägt, hat viele Grünflächen und ist zentrumsfern. Die Wohnsiedlung hat einen regelrechten „Inselcharakter“ und liegt am Rand von Altenhagen. Die Mehrfamilienhäuser gehören der Bielefelder Gemeinnützigen Wohnungsgesellschaft (BGW) und sind zum größten Teil Sozialwohnungen. In der Wohnsiedlung herrscht eine hohe Fluktuation, da viele der Bewohner/innen isoliert und ausgegrenzt wohnen, jedoch nicht aus eigener Entscheidung dort wohnen möchten.

Die gesamte Anlage ist durch viele Grünanlagen mit Spiel – und Aufenthaltsmöglichkeiten

gekennzeichnet. Diese werden jedoch kaum genutzt, sodass selbst an schönen Tagen die Wohnsiedlung wie ausgestorben wirkt. Nur vereinzelt sieht man Kinder draußen spielen und toben. Von den Erwachsenen ist meistens niemand zu sehen.

„Ich erlebe den Moenkamp als eine Insel auf der grünen Wiese – ich würde es als Ghetto bezeichnen. Wir haben lediglich die Familien im ganz nahen Umkreis hier aus dem Moenkamp. Es sind ganz wenige, die von anderen Stadtteilen herkommen. [...] Wir gehören eigentlich zu Altenhagen, aber letztendlich sind wir doch ein eigener Stadtteil. Wir sind ein bisschen ausgegrenzt auch von dem „alten“ Altenhagen. Als das hier gebaut wurde, wurde von den Bürgern aus Altenhagen ein Zaun gezogen. Man merkt immer noch, dass wir hier etwas Besonderes sind.“

Hauptamtliche/r (B1)

Auch die Freiwilligen und Hauptamtlichen können dieses Bild des Moenkamps bestätigen.

⁵¹ Lebenslagenbericht 2009

Obwohl der Moenkamp zu Altenhagen gehört, wird dieser ausgegrenzt, als ob die Bürger/innen einen Zaun am Rande der Wohnsiedlung gezogen haben.

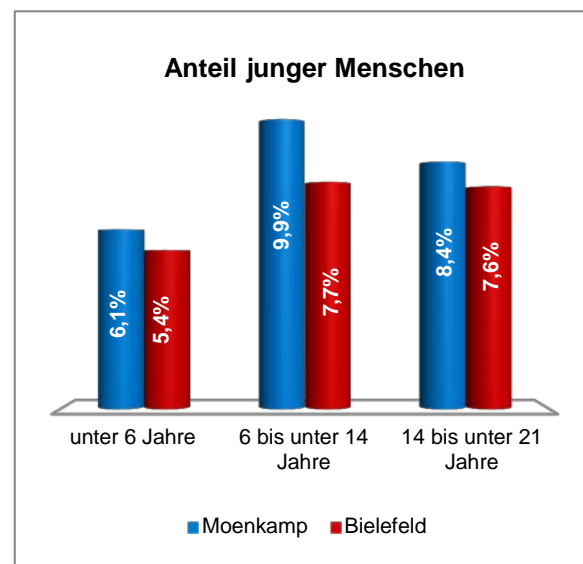


Foto: „Projekt Starke Kids“ Moenkamp

In Altenhagen gibt es keinen zentralen Mittelpunkt, an dem es z. B. Einkaufsmöglichkeiten gibt. Der Stadtteil ist durch die Altenhagenerstraße regelrecht zerteilt und wird durch die Straße weit auseinandergezogen. Die nächste Einkaufsmöglichkeit befindet sich im Stadtteil Milse. Um dort hinzugelangen, müssen die Bewohner/innen entweder die Milserstraße ca. 2 Kilometer bergab und dann die Elverdiserstraße (ca. 1km) hinauf laufen. Eine andere Möglichkeit besteht über den Weg von Altenhagen nach Milse durch die Wohngebiete (ca. 2-3 km). In Milse gibt es einen Supermarkt, einen Optiker, ein Solarium, ein Eiscafé und eine Apotheke. Außerdem gibt es in Milse eine Grundschule, die die meisten Kinder aus dem Moenkamp besuchen. Sie haben einen täglichen Fußweg von knapp 4 Kilometern. Die öffentlichen Verkehrsverbindungen sind vom Moenkamp nur mit einem Bus gegeben, der einmal in der Stunde nach Milse zur Endstation der Linie 2 fährt, sowie einmal in der Stunde von der Endstation Milse zum Moenkamp und dann weiter Richtung Herford.

Im Moenkamp befindet sich das AWO Familienzentrum als zentrale Anlaufstelle für die Familien. Vor allem viele Familien mit Migrationshintergrund besuchen die Einrichtung, aber auch deutsche Familien aus dem sozialen Brennpunkt.

Dreimal in der Woche kommt das Spielmobil Pippo in die Wohnsiedlung, das einen großen Zulauf von Kindern verzeichnen kann. Die Eltern werden meistens gar nicht von der Mitarbeiterin wahrgenommen, da sie keine Präsenz zeigen. Im AWO Ortsverein gibt es regelmäßig eine Kindergruppe, jedoch wird diese eher von den anderen Kindern aus Altenhagen genutzt, da der Weg ca. 1 Kilometer lang an einer dicht befahrenen Straße entlang führt und diese auch überquert werden muss. Im Moenkamp gibt es noch einen Jugendtreff im Container, der großen Zuspruch von den Teenies und Jugendlichen hat. Sportmöglichkeiten, wie Fußball, Kinderturnen oder tanzen finden im Sportverein Altenhagen statt. Diese Sportmöglichkeiten sind jedoch mit einem Jahresbeitrag verbunden, den sich viele nicht leisten können.



Quelle: Melderegister der Stadt Bielefeld

In Bielefeld/Moenkamp lässt sich keine ethnische Mehrheit herauskristallisieren. Das Wohngebiet ist durch keine bestimmte Nationalität geprägt, sondern nur durch den gemeinsamen sozialen Status.

Die Wohnbevölkerung im Moenkamp ist im Vergleich zum städtischen Durchschnitt sehr jung. Ein Großteil der Sozialleistungsbezieher/innen gehört zu der jüngeren Bevölkerungsgruppe. Vor allem die hauptamtlichen Mitarbeiter/innen geben an, dass viele Eltern noch sehr jung (18/19Jahre) sind. Die Kinderzahl in den Familien ist sehr unterschiedlich: von einem Kind bis zu vier Kindern.

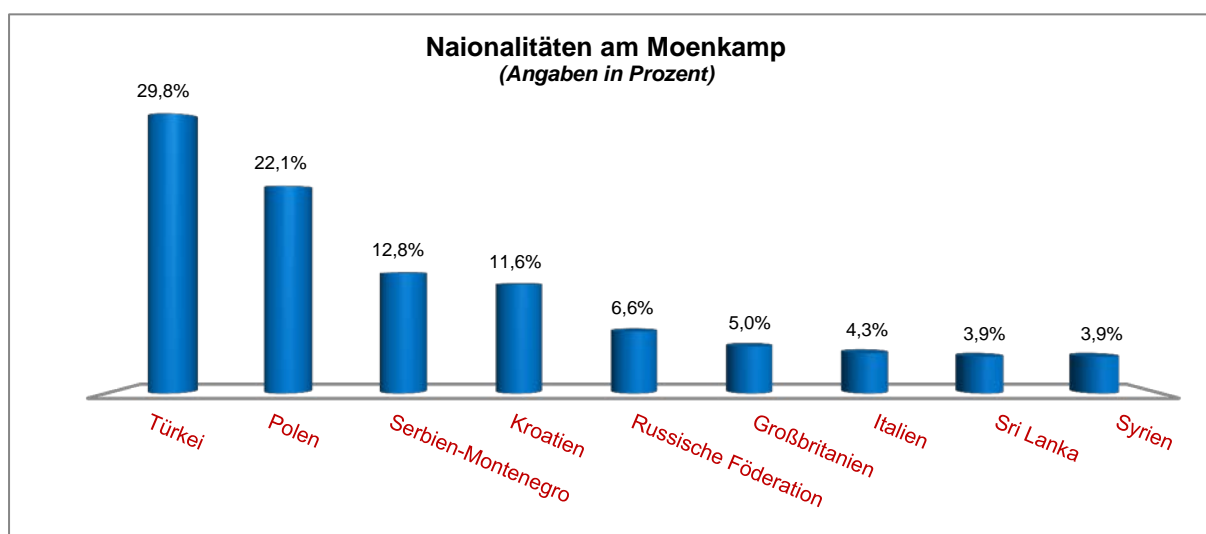
Viele dieser jungen Familien haben große finanzielle Schwierigkeiten, obwohl sie ihre Wohnungen durch vorwiegend materielle Gegenstände aufwerten wollen. Dabei spielen neue Medien, wie z. B. ein Fernseher, Computer oder die Spielkonsole eine große Rolle.

Dazu kommen oftmals ein niedriger Bildungsstand und die damit verbundene Arbeitslosigkeit, wodurch viele der Erwachsenen in die häusliche Isolation geraten. Verstärkt wird die Gesamtsituation durch die schlechte Infrastruktur.



Foto: „Projekt Starke Kids“ Moenkamp

Vor allem die jungen Mütter im Stadtteil wirken oftmals sehr gestresst und mit ihrer Lebenssituation überfordert. Vielen fehlt die Eigenmotivation und die Kompetenzen, ihr Leben selbst zu gestalten und Angebote wahrzunehmen. Es braucht viel Zeit und immer wieder die persönliche Ansprache, um sie für den Besuch von Angeboten zu motivieren. Durch den Besuch dieser Angebote jedoch könnten sie ihre Isolation überwinden, neue soziale Kontakte knüpfen, Stärkungs- und Selbsthilfepotenziale entwickeln.



Quelle: Melderegister der Stadt Bielefeld

Die eigene Resignation, damit oftmals verbunden eine sehr niedrige Toleranzschwelle den Aktivitäten und Aktionen der Kinder gegenüber, wirkt sich in vielen Fällen auf die gesamte Familiendynamik aus. Die Lebenspartner / Ehemänner sind in der Regel keine Entlastung für die jungen Mütter.

Die Träger vor Ort reflektieren und optimieren ihre Angebote in regelmäßigen Stadtteiltreffen. Hauptschwerpunkt des Austausches ist, Probleme im Stadtteil zu verorten, zu beraten und gemeinsam nach Lösungen zu suchen. Durch die verschiedenen Blickrichtungen konnten sich während des Projektes Angebote entwickeln, die nachhaltig durch die enge Zusammenarbeit mit den Netzwerkpartner/innen gesichert werden konnten.

3.2 Gütersloh Blankenhagen

Die Stadt Gütersloh ist Kreisstadt des flächenmäßig größten Kreisgebiets in Nordrhein–Westfalen und hat rund 96.300 Einwohner/innen.⁵² Blankenhagen ist ein Stadtteil der Stadt Gütersloh mit ländlichem Umfeld. Dort leben ca. 4.000 Menschen, sodass dieser zu den kleineren Stadtteilen in Gütersloh gezählt wird.⁵³

Zwischen Gütersloh Stadtmitte und Blankenhagen liegt eine Strecke mit wenig Bebauung, welche vor allem durch alte Bauernhäuser gekennzeichnet ist. Früher war das überwiegend landschaftlich geprägte Gebiet Blankenhagen die größte Bauernschaft in der Landgemeinde Gütersloh. Heute leben immer noch einige der Bewohner/innen dieses Stadtteils von der Landwirtschaft als Bauern, jedoch setzt sich ein weitaus größerer Teil aus Angestellten und Arbeiter/innen zusammen, von denen eine große Anzahl nichtdeutscher Herkunft ist.

Obwohl Blankenhagen am Rande von Gütersloh liegt, besteht eine gute ÖPNV-Anbindung (die Drittbeste aller Stadtteile Güterslohs), sodass die Bewohner/innen die Möglichkeit haben, sich in die Innenstadt oder in andere Stadtgebiete fortzubewegen. Die öffentliche Verkehrsanbindung nach Blankenhagen besteht über einen Linienbus, der an Werktagen alle 20 Minuten fährt. Die Bewohner/innen von Blankenhagen sind mit der Infrastruktur zufrieden und kommen damit gut zurecht. Es gibt einen Supermarkt, einen Obst- und Gemüsehändler (mit aramäischen Wurzeln). Außerdem gibt es eine Sparkasse, einen Friseur, einen Arzt, eine Apotheke, eine Fahrschule und einen Imbiss.

⁵² Faktor Familie GmbH – Lokale Familienforschung und Familienpolitik: Familienbericht Gütersloh 2008 – Lebenslage und Zufriedenheit von Familien, Bochum August 2008. - Im Folgenden als *Familienbericht Gütersloh 2008* abgekürzt.

⁵³ s. ebenda

Zu den wichtigen öffentlichen Einrichtungen gehören das Bürgerzentrum Lukas, eine Grundschule, eine englische Schule, drei Kindertagesstätten, eine Polizeiwache, eine katholische sowie eine neuapostolische Kirche und ein Sportverein.

Innerhalb von Blankenhagen findet man eine Mischung aus Hochhäusern des sozialen Wohnungsbaus und ein bis zwei Familienhäusern. Aufgrund der prekären finanziellen Lage vieler Bewohner/innen wohnt ein Großteil in den Hochhäusern. Viele kinderreiche Familien, von denen eine Vielzahl aramäischer und russischer Herkunft ist, wohnen oft in beengten Wohnverhältnissen. Familien ohne Migrationshintergrund sind in den vergangenen Jahren aus den Einfamilienhäusern im Kern von Blankenhagen weggezogen. Diese Häuser wurden dann von Familien mit Migrationshintergrund gekauft. Zwischen den einzelnen Bebauungsformen ist eine starke soziale Abgrenzung zu beobachten.



Foto: „Projekt Starke Kids“/Wohnblock in Blankenhagen

In Blankenhagen gab es zu Beginn des Projektes einige Angebote, die schon längere Zeit existierten und von den Bürger/innen angenommen und genutzt wurden. Eine Vielzahl der Aktivitäten im Stadtteil richtete sich an Kinder. Im Stadtteil Blankenhagen sind die infrastrukturelle Ausstattung sowie die Freizeitmöglichkeiten für Jugendliche dagegen begrenzt.

Für Erwachsene und Familien gab es wenige Möglichkeiten der Freizeitgestaltung. Angebote bestehen vor allem über den Verein Stadtteilarbeit Blankenhagen e. V. im Bürgerzentrum Lukas, die vielfach von aramäischen und assyrischen Frauen organisiert und genutzt wurden.



Foto: „Projekt Starke Kids“/Grünflächen Blankenhagen

Auf den ersten Blick entsteht der Eindruck, dass Mädchen und Jungen sich auf vielfältigen (Grün-)Flächen austoben könnten. Allerdings sind diese durch den umliegenden Verkehr deutlich eingeschränkt. Daher behalten viele Eltern ihre Kinder lieber zu Hause, als sie auf den Plätzen und Grünflächen neben den Straßen spielen zu lassen.

„Ich denke, für die Kinder wird vieles getan. Wir haben viele Angebote in Blankenhagen, aber die Jugendlichen kommen oft zu kurz.“

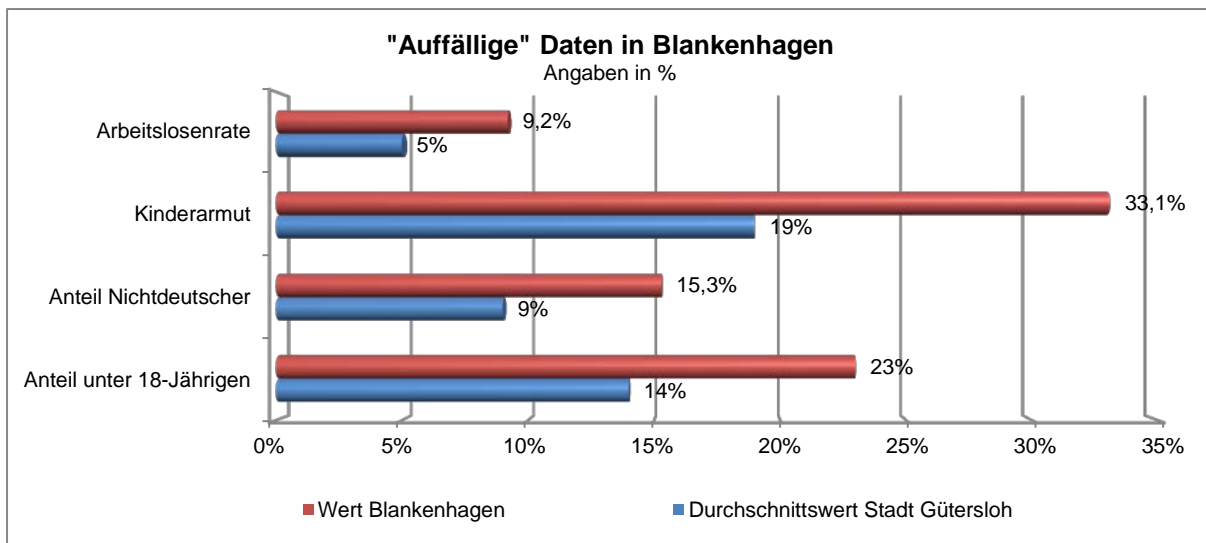
Hauptamtliche/r (G3)

In der Wohnsiedlung gibt es vereinzelte kleine Spielplatzflächen, die allerdings teilweise erneuerungsbedürftig sind. Als Freizeitmöglichkeit ist ein großer Spielplatz am Bürgerzentrum Lukas vorhanden. Diese Spielfläche ist aber für die ca. 1.100 in Blankenhagen lebenden Mädchen und Jungen nicht ausreichend.

Gemessen an der Gesamtbevölkerung der Stadt Gütersloh leben im Stadtteil Blankenhagen 3,5% Gütersloher Bürger/innen mit deutscher Herkunft und 6,3% nichtdeutscher Herkunft. Hinzu kommen eine nicht zu ermittelnde Anzahl von Menschen mit doppelter Staatsbürgerschaft sowie eine größere Anzahl von Spätaussiedler/innen.⁵⁴

Der Anteil nichtdeutscher Bürger/innen in Blankenhagen liegt mit 15,3% deutlich über dem Durchschnitt von 9% der Gütersloher Bevölkerung. Aber nicht nur hinsichtlich des erhöhten Anteils an nichtdeutschen Bewohner/innen sticht Blankenhagen herausragend hervor, sondern beispielsweise auch durch den hohen Anteil junger Menschen.

Sonders auffallend ist aber die hohe Kinderarmutsrate, da es eine überdurchschnittlich hohe Zahl einkommensschwacher Familien gibt. 33,1% der Mädchen und Jungen beziehen Sozialgeld. Daraus lässt sich bereits schließen, dass viele der Eltern arbeitslos sind bzw. ein geringes Einkommen haben und damit zu den „Working Poor“ zählen. Zu dieser Gruppe gehören auch diejenigen, die erwerbstätig, aber trotz ihres Einkommens nicht ausreichend gegen Armut abgesichert sind. Im Vergleich zum städtischen Durchschnitt (18%) liegt der Anteil der einkommensschwachen Familien in Blankenhagen bei 28%. Nicht nur bei der Kinderarmut und den „Working Poor“, sondern auch in der Arbeitslosenrate nehmen die Blankenhagener (9,2%) im Vergleich zum Durch-



Datenquelle: Familienbericht Gütersloh 2008

Der Anteil der unter 18-Jährigen beträgt in Gütersloh im Mittelwert 14%, im Stadtteil Blankenhagen 23%.⁵⁵ Im Vergleich zu anderen Stadtteilen in Gütersloh gibt es damit in Blankenhagen wesentlich mehr Kinder und Jugendliche.

Aufgrund der vielen kinderreichen Familien ist Blankenhagen ein sehr „junger“ Stadtteil. Be-

schnittswert der Stadt Gütersloh (5%) den höchsten Wert ein. Weiterhin liegt die Arbeitslosenquote der nichtdeutschen höher als die der deutschen Bewohner/innen. In Blankenhagen ist fast jeder 10. zwischen 15 und 65 Jahren nicht erwerbstätig. In anderen Gütersloher Stadtteilen wie Avenwedde-Mitte/West und Friedrichsdorf trifft das nur auf jeden 40. zu.⁵⁶

⁵⁴ Familienbericht Gütersloh 2008

⁵⁵ s. ebenda

⁵⁶ s. ebenda

Im Stadtteil besteht eine hohe Jugendarbeitslosigkeit und es gibt wenige Ausbildungsplätze. Ein Großteil und wiederum ein überdurchschnittlich hoher Anteil der Schüler/innen aus Blankenhagen besucht im Vergleich zum Durchschnittswert für die Stadt Gütersloh die Hauptschule. Nur sehr wenige sind auf einem Gymnasium.⁵⁷



Foto: „Projekt Starke Kids“/Spielplatz in Blankenhagen

Nach den Einschätzungen des jeweiligen „negativen“ Rufes bestimmter Wohngegenden liegt Blankenhagen bei der Gesamtbevölkerung von Gütersloh deutlich über dem städtischen Durchschnitt, was damit zusammenhängt, dass dort viele Problemlagen geballt auftreten. Der Großteil der Blankenhagener bewertet sein Wohnumfeld aber sehr positiv, was der Gütersloher Gesamtbewertung widerspricht.⁵⁸

Die Blankenhagener weisen eine hohe Identifikation mit ihrem Stadtteil auf. Diese Identifikation wirkt sich wiederum auf die Bereitschaft, sich aktiv für den Stadtteil einzubringen, aus. Ein Großteil der Bewohner/innen fühlt sich in Blankenhagen wohl.⁵⁹

Gemeinsamkeiten und Unterschiede

Beide Wohngebiete können als sogenannte „Soziale Brennpunkte“ kategorisiert werden. Neben den vielen vergleichbaren Problemlagen (prekäre Lebenslagen, mehr Minderjährige und höhere Einwanderungsquote als im städtischen Durchschnitt etc.), gibt es aber auch Unterschiede.

Einer der wesentlichen Unterschiede liegt in der Identifikation mit dem jeweiligen Quartier. In Blankenhagen fühlen sich die Bewohner/innen laut Erhebung wohl. Laut Moenkamp wollen viele möglichst schnell wieder wegziehen, hier ist kaum Identifikation und Wohlfühlen vorzufinden.

Auch unterscheidet sich die soziale Infrastruktur und damit die Möglichkeiten der Aneignung des Wohngebiets wesentlich. Blankenhagen hat eine soziale Angebotspalette, die Daseinsvorsorge und die elementar wichtigen Einrichtungen aufweist: u. a. Grundschule, vorschulische Betreuung, Familienzentrum, Bürgerzentrum, Vereine im Stadtteil. Am Moenkamp herrscht eine sozial infrastrukturelle Unterversorgung kombiniert mit einer sehr schlechten Verkehrsanbindung an die anderen Stadtteile und Bielefeld-Zentrum.

Diese Unterschiede werden sich auch auf die Projektentwicklung auswirken.

⁵⁷ s. ebenda

⁵⁸ s. ebenda

⁵⁹ s. ebenda

4. Ausprobieren, Überprüfen, Verbessern ist Evaluation

Zur Überprüfung der Wirksamkeit und eventueller Verbesserung der Maßnahmen und Angebote des Projekts „Starke Kids“ wurden je nach Zielgruppe (Kinder, Mütter, Freiwillige, Hauptamtliche) unterschiedliche Verfahren entwickelt und eingesetzt.

Neben den beteiligten Erwachsenen sollten auch die teilnehmenden Mädchen und Jungen aus Angeboten befragt werden. Da die Denk- und Verhaltensmuster von Kindern und Erwachsenen unterschiedlich sind, empfehlen sich zur Rekonstruktion kindlicher Sichtweisen qualitative Forschungsmethoden.

Als Ansatz wurde die Form der Selbstevaluation gewählt. Sie umfasste verschiedene quantitative und qualitative Methoden. Bewertung und Wirksamkeit der entwickelten Angebote wurden durch eine sogenannte Perspektiven-Triangulation überprüft. Darunter ist zu verstehen, „(...) *dass gezielte Forschungsperspektiven und Methoden miteinander kombiniert werden, die geeignet sind, möglichst unterschiedliche Aspekte eines Problems zu berücksichtigen (...)*“.⁶⁰

Im hier vorliegenden Zusammenhang besteht die Triangulation darin, die Sichtweisen aller beteiligten Akteure auf den Evaluationsgegenstand, nämlich die Angebote und Maßnahmen des Projekts „Starke Kids“, zu erheben. Ein solches Verfahren bringt verschiedene Vorteile mit sich: Die synoptische Betrachtung verschiedener Perspektiven kann den Erkenntnisgewinn erhöhen. Unterschiedliche Wahrnehmungen ein und desselben Sachverhaltes können zutage treten, Untersuchungsergebnisse an Komplexität gewinnen. Gleichsam eröffnet die Multiperspektivität auch die Möglichkeit, bessere Umsetzungsstrategien zu entwerfen.

⁶⁰ Flick, U.: Qualitative Forschung. Theorien, Methoden. Anwendung in Psychologie und Sozialwissenschaften. 3. Auflage. Reinbek 1998., S. 67

Der entscheidende Vorteil der Methodenkombination liegt in der Entwicklung verschiedener Ebenen von Verständnis für einen Sachverhalt. Indem ein Problem sowohl quantitativ ausgelotet als auch qualitativ analysiert wird, können Aussagen zur Häufigkeit und (möglicherweise) zur Entstehung und Relevanz gemacht werden, d. h. das Zusammenführen von Zählbarem (quantitativ) und Erzählbarem (qualitativ) eröffnet einen erweiterten Blick auf den Forschungsgegenstand.

Genau dieser Vorteil soll hier die Verbindung verschiedener Methoden und verschiedener Perspektiven legitimieren. Es gibt jedoch noch weitere Gründe zur Verwendung verschiedener Forschungsverfahren, die rein pragmatischer Natur sind:

- das sehr unterschiedliche Alter der zu befragenden Kinder und Erwachsenen sowie
- der unterschiedliche Sprach- und Bildungsstand bei den Erwachsenen (Deutschkenntnisse, Schriftbeherrschung etc.)

Bei der Anwendung qualitativer Methoden im Bereich der Kindheitsforschung ist weiterhin zu bedenken, dass die Erhebungsform, das Setting, die Dauer etc. der Untersuchung in besonderem Maße kind- und altersgerecht sind.

Während der Projektphase wurden folgende methodische Verfahren entwickelt und eingesetzt:⁶¹

⁶¹ Erhebungsmaterial siehe Kapitel 8

Angebot	Methode	Fragestellungen	Zielgruppe
Gesundheitsprogramm „Fit und munter mit Jonathan und Leyla“ Bielefeld Moenkamp	Fragebogen zum Ausfüllen in Zweiergruppen mit Begleitung	Gesundheitsverhalten, Ernährung, Bewegung, Freizeitverhalten, Medienkonsum, Bewertung des Angebotes	19 Grundschul Kinder aus dem Moenkamp zwischen 6 – 8 Jahre, 50 % Migrationshintergrund
Mutter-Kind-Kochen Gütersloh Blankenhagen	Fragebogen zum Ausfüllen in Zweiergruppen mit Begleitung	Qualitätsverbesserung durch das Angebot?: Aussagen der Mütter: Besuch des Angebotes, Interaktion Mutter-Kind, Umsetzung zu Hause Aussagen der Kinder: Besuch des Angebotes, Interaktion Mutter-Kind, Umsetzung zu Hause	100% Migrationshintergrund 10 Mütter 16 Kinder zwischen 4 – 13 Jahre
Alle Angebote	Fragebogen gestütztes Interview	Motivation und Form des Engagements Veränderung der Sichtweisen auf: Menschen mit Migrationserfahrungen, auf die eigene Lebenswelt, Wahrnehmung und Einschätzung eines Netzwerkes	Freiwillige 9 Personen
Alle Angebote	Fragebogen gestütztes Interview	Zielgruppen Freiwilliges Engagement Projektwahrnehmung / -bewertung Zusammenarbeit Netzwerk Zusammenarbeit Freiwillige Qualitätsverbesserung durch Projekt für den Stadtteil, die Kinder und Erwachsenen, Kommunikationsstrukturen im Netzwerk	Hauptamtliche Fachkräfte der Netzwerkpartner/innen 12 Personen

Die Ergebnisse der Selbstevaluation sind themenbezogen in den einzelnen Kapiteln wegen der besseren Lesbarkeit mit aufgenommen worden.

Es wurde daher darauf verzichtet, in einem eigenen Kapitel Ergebnisse mit Verweisen auf die jeweiligen inhaltlichen Bezüge vorzustellen.

5. Nur wer sich ändert, bleibt bestehen

Während der Projektumsetzung ergaben sich Situationen, die zunächst analog des Antragskonzeptes anders geplant waren. Aufgrund der frühzeitigen Beteiligung der Zielgruppen waren schon zu Beginn teilweise Modifizierungen beim methodischen Vorgehen notwendig, die in diesem Kapitel erläutert werden.

Nach eingehender Recherche in den beiden Stadtteilen und bei den dort arbeitenden Trägern und Einrichtungen wurde deutlich, dass in beiden Stadtteilen Angebote für Kinder zwischen 3 und 12 Jahren als Grundversorgung vorhanden waren, sodass im Projekt „Starke Kids“ kaum neue Angebote für diese Zielgruppe entwickelt werden mussten. Familien integrierende Angebote wurden dagegen eher marginal bei den Angebotsstrukturen der Stadtteile berücksichtigt. Es wurde offensichtlich, dass die Angebote für Eltern – insbesondere für Mütter – unterrepräsentiert waren.

Erfahrungswerte legen nahe, dass die Angebote, die gerade auch Vorschul- und Grundschulkindern betreffen, im Alltag und in der Familie nicht weitergeführt werden, wenn die Eltern nicht in das Konzept eingebunden sind.⁶² Um nachhaltige Wirkungen und Ergebnisse zur Förderung der Mädchen und Jungen zu erzielen, müssen Mütter / Väter mit ins Boot geholt werden, um z. B. bei der Alltagseinübung, bei Veränderungen erworbener Gewohnheiten (z. B. Ernährung, Freizeitverhalten, Bildung) oder Wissensweitergabe aktiv mitwirken zu können.

Gerade die Mütter artikulierten Bedarfe in folgenden Bereichen: Informationen und Wissensvermittlung zu Gesundheits- und Ernährungsfragen, Fragen zur Erziehung, zum Auf-

bau und Funktionieren der Kinder- und Jugendhilfe, des vorschulischen und schulischen Bildungswesens sowie Möglichkeiten zur eigenen Regeneration.

Der Hauptfokus zur Stärkung der Kinder mit Migrationshintergrund lag nun mehr auf der Förderung über ihre Mütter und Väter (z. B. Eltern-Kind-Kochen, Erste Hilfe am Kind, Lernhilfen für Kinder, Internationale Nähwerkstatt) sowie teilweise über Qualifizierungen für hauptamtliche Fachkräfte in den Einrichtungen (Deeskalationstraining, Hintergrundinformationen zu kaum bekannten Kulturen bestimmter Ethnien im Stadtteil etc.).

Der ursprünglich angedachte Methodenansatz, Bürger/innen aus beiden Städten zur Förderung der Mädchen und Jungen zu gewinnen und geschult in Förderangebote einzusetzen, wurde aufgrund der Bedarfserhebung bei den Müttern schon zu Beginn des Projektverlaufs modifiziert. Stattdessen wurden überwiegend Angebote mit den Müttern zusammen geplant und organisiert, die stark selbsthilfeorientiert und selbststärkend ausgerichtet waren. Durch diese Angebote der Hilfe zur Selbsthilfe, wie z. B. Schwimmkurse, Walkinggruppen, Mutter-Kind-Gruppen oder Nähangebote haben die teilnehmenden Frauen ihr Selbstwertgefühl stärken können. Die Angebote befähigten teilweise derart, dass Mütter in der Lage waren, sich im Anschluss als Freiwillige für andere Frauen im Stadtteil zu engagieren.

Weiterhin wurde auffällig, dass das unentgeltliche regelmäßige Engagement für viele Menschen, die nicht in Deutschland aufgewachsen sind, eher unbekannt ist. Der spontane persönliche Aufruf zur Übernahme einer konkreten Tätigkeit spricht sie dagegen an und kann zu immer wiederkehrenden Aktivitäten führen, bei denen das Engagement von Freiwilligen benötigt wird. Dazu zählen z. B. Vorbereitung, Aufbau und Abbau von Informationsveranstaltungen, Organisation von Festen und Aktivitäten etc.

⁶² Sacher, W.: Elternarbeit schülerorientiert. Grundlagen und Praxismodelle. Für die Jahrgänge 1 bis 4. Berlin 2009.

5.1 „Schon wieder ein Projekt!“ – Die Netzwerkarbeit

Für die soziale Arbeit sind Aufbau sowie Mitwirkung in Netzwerken seit Längerem ein obligatorisches Muss. Inflationär genutzte Begriffe sowie Zielformulierungen wie Netzwerkarbeit, Vernetzung zur Erzielung von Synergieeffekten und Netzwerken finden sich in vielen politischen Debatten, in Anforderungen von Zuschussgeber bis hin zu Begründungen für Kürzungen in der sozialen Arbeit.

Da es schon vor der oftmals populistisch geforderten Formel „Wir müssen uns besser vernetzen!“ vielfältige, durch die Arbeit bedingte erforderliche Kooperationen und Koordination gab, führte der „neue Trend“ bei Praktiker/innen oftmals zu Skepsis und Misstrauen. Viel zu oft wurde die Verpflichtung zur Netzwerkarbeit verbunden mit Maßnahmen der Arbeitsverdichtung bis hin zu Kürzungen, die Personalabbau zur Folge hatten oder zu Umstrukturierungen der Arbeitsgebiete (z. B. in der Jugendberufshilfe) führten.

Netzwerkarbeit aber ist, auch wenn sie Synergieeffekte erzeugen und damit Ressourcen effizienter machen kann, nicht zum Nulltarif zu haben. Für die beteiligten Personen bedeutet die Mitwirkung in einem Netzwerk in aller Regel zusätzliche Aufgaben und damit verbunden Arbeitsverdichtung. Denn in den meisten Fällen werden keine Ressourcen für die notwendige Netzwerkarbeitszeit bereitgestellt.

„Netzwerkarbeit ist kein Sparmodell, sie braucht Ressourcen!“

Netzwerkarbeit macht für alle Beteiligten aber nur dann Sinn, wenn sie zur Erreichung des Handlungsziels einen wesentlichen Beitrag leisten können und auf diese Weise Win-Win-Situationen erzeugbar sind.

Definitionen

Die in der Literatur vorgefundenen Definitionen von Netzwerkarbeit scheinen relativ ziel- bzw. zweckorientiert zu sein. Je nach Absicht gibt es unterschiedlich motivierte bewertende Beschreibungen:

„... Kooperationsverbände jenseits von Macht und Hierarchie. Sie zeichnen sich insbesondere durch gleichberechtigte Kommunikation, Selbstorganisation, Enthierarchisierung und Ressourcenaustausch aus. Sie sind emergente Systeme⁶³, weil sie sich im Zuge des sozialen Wandels als strukturelle Antwort auf komplexe Herausforderungen herausgebildet haben.“⁶⁴

„Zauberformel“ (Bunzendahl & Haagen)⁶⁵

„Zeitgemäße Ressourcenpools und Problemlöseagenturen, die auf Kompetenzbündelung basieren...“ (Faulstich 2002) ⁶⁶

Netzwerkarbeit ist „eine Methode, mittels derer die Zusammenarbeit und Ressourcenauslastung verschiedener Akteure gesteuert wird. Grundlegend ist der Aushandlungsprozess, als zentrales qualitatives Element, zwischen den unterschiedlichen lokalen Akteuren, der u. a. von Respekt für die unterschiedlichen Kompetenzen, das Verständnis gegenseitiger Abhängigkeit und die Entwicklung von gemeinsamen Zielvorstellungen geprägt ist. Sie

- wird fallunabhängig, an den Bedarfen und Ressourcen des Sozialraumes orientiert geplant.*

⁶³ Der auf Aristoteles zurückgehende Satz „Das Ganze ist mehr als die Summe seiner Teile.“ beschreibt sehr gut das Auftreten emergenter Phänomene.

⁶⁴ Miller, T.: Die Störanfälligkeit organisierter Netzwerke und die Frage nach Netzwerkmanagement und Netzwerksteuerung, In Bauer, P./Otto, U.: Mit Netzwerken professionell zusammenarbeiten. Band I und II. Tübingen 2005.

⁶⁵ Klott, S.: Netzwerkarbeit - Erfolgsschlüssel und Fallstricke aus wissenschaftlicher Perspektive, IAF Freiburg 2011.

⁶⁶ s. ebenda

- *ist eine langfristige, gemeinsame Vorbereitung und Planung mit einer gemeinsamen Zielsetzung unterschiedlicher lokaler Akteure.*
- *ist die stärker institutionalisierte, strategisch angeleitete Zusammenarbeit verschiedener Partner/innen.*⁶⁷

Van Santen/Seckinger verweisen bereits 2003 darauf, dass Netzwerkarbeit oftmals als eine „mit vielen positiven Erwartungen überladene Problemlösungsstrategie“ missverstanden wird, auf die in „Politik, Wirtschaft und der psychosozialen Arbeit gern zurückgegriffen wird, wenn komplexe Aufgaben bearbeitet werden müssen“, ohne dass alle Beteiligten sich tatsächlich darüber im Klaren sind, ob Netzwerkarbeit tatsächlich „das richtige Mittel zum Zweck ist und wenn ja, ob die richtige Kooperationsform gewählt wurde.“⁶⁸

Um gute Arbeit leisten zu können, sind regelmäßige Treffen im Stadtteil zum Austausch und Anstoß neuer Ideen nötig. Jeder Akteur sollte darüber aufgeklärt sein, welche Träger, Vereine und Organisationen vor Ort vertreten sind. Oftmals gibt es geregelte Treffen in regelmäßigen Abständen, die am gleichen Ort stattfinden oder wechselnd sind. Damit solche Treffen stattfinden können, sollte es eine Person i. S. einer Geschäftsführung geben, die an Termine erinnert und einlädt.

Um optimal miteinander arbeiten zu können, sollten die Treffen regelmäßig je nach Intensität der Zusammenarbeit sein. Die Verantwortlichen treffen sich meistens nach der eigentlichen Arbeit oder während der Arbeitszeit. Für die zweite Variante bedeutet dies, dass eine Arbeitskraft während der Zeit nicht einsetzbar ist, was bei Personalmangel und Krankheit dazu führen kann, nicht teilnehmen zu können.

Viele Netzwerkaktive entscheiden sich trotz Mehraufwand für die Kooperation mit anderen Netzwerkpartner/innen. Es gibt jedoch auch immer Aktive, die aufgrund unzureichender Ressourcen eher als „stille Teilhaber/innen“ durch Protokolle vom Netzwerk profitieren und keine aktive Rolle einnehmen können.

„Also ich finde es sehr gut, dass wir die Vernetzung haben, dieses Stadtteiltreffen. Es besteht schon seit Jahren. Ich finde das gut, weil man die Personen kennt und dann weiß, wenn etwas Dramatisches wäre, ist man bei der Vernetzung aufgestellt. Und natürlich ergeben sich auch gemeinsame Projekte und man erfährt auch etwas von den anderen.“

Hauptamtliche/r (B2)

„Dem Anspruch nach soll Netzwerkarbeit heute eine Kombination von sozialen und infrastrukturellen (Organisations-) Netzwerken leisten. Die (Neu)Orientierung an einer sozialraumorientierten Lebenswelt bedeutet, die Lebensverhältnisse der Zielgruppe sowie der bestehenden sozialen Netze und lokalen Hilfsstrukturen in der Gestaltung von Angeboten zu berücksichtigen. Daraus resultiert, dass die Zielgruppe durch den Bezug auf die individuellen, sozialen und politischen Ressourcen zur Gestaltung ihrer Lebenswelt motiviert werden soll (individuelle Dimension). Gleichzeitig sollen die Sozialraumakteure ihrerseits einen klaren Gestaltungsauftrag der räumlich - organisatorischen Gegebenheiten und damit mittelbar für die Lebenswelten besitzen (sozialräumliche Dimension).“⁶⁹

In der Netzwerkarbeit müssen konkrete und verbindliche Strukturen geschaffen werden, damit alle Akteure eine Vorgabe für ihr ge-

⁶⁷ AWO Bundesverband (Hrsg.): Qualitätsentwicklung für lokale Netzwerkarbeit. Eine Arbeitshilfe für die Praxis, Bonn. 2004.

⁶⁸ Santen van, E., Seckinger, M.: Kooperation: Mythos und Realität einer Praxis. Opladen 2003.

⁶⁹ Groß, D., Holz, G., Boeckh, J.: Qualitätsentwicklung für lokale Netzwerkarbeit. Frankfurt a. M. 2005

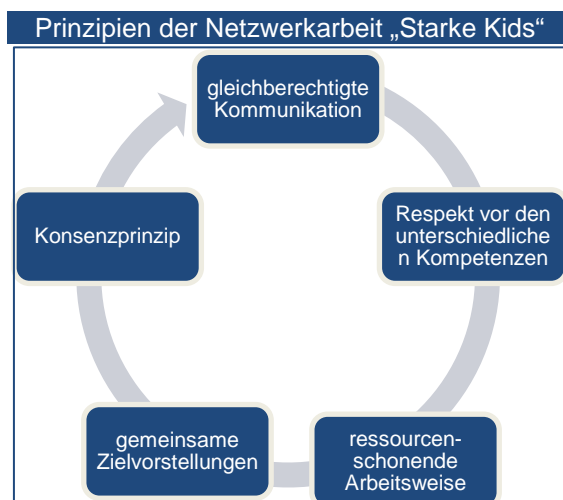
meinsames Handeln haben. Durch die gemeinsame Arbeit entwickeln sich im Laufe der Zeit eine Vertrauensstruktur und eine gemeinsame Basis, auf der gearbeitet werden kann. Die Akteure bewerten die Netzwerkarbeit sehr positiv, da sie in problematischen Situationen aufeinander zurückkommen können. Außerdem lassen sich Projekte in einer Gemeinschaft besser umsetzen. Ideen können zusammen gefunden und entwickelt werden.

„Wir treffen uns, wir schreiben Protokolle, tauschen uns mit Briefen aus und telefonieren auch zwischendurch mal schnell. Von daher denke ich, dass es eine gute Zusammenarbeit ist.“

Hauptamtliche/r (G3)

Gute Netzwerkarbeit kann daran fest gemacht werden, dass die gemeinsame Arbeit nicht nur als einfache Austauschrunde gesehen wird, sondern auch Synergieeffekte mit sich bringt. Sie wirkt sich positiv aus, wenn alle sich auf gleicher Augenhöhe treffen und gemeinsam in eine Richtung arbeiten.

Für das Projekt „Starke Kids“ wurde Wert darauf gelegt, dass die aufzubauende Vernetzungsarbeit zur Stärkung der Mädchen und Jungen folgende Rahmenbedingungen erfüllen sollte:



Um eine ressourcenschonende Arbeitsweise für die Netzwerkpartner/innen zu ermöglichen, wurden Unterstützungs- und Entlastungsleistungen zur Realisierung der Zielsetzung des Modellvorhabens für die Netzwerkpartner/innen entwickelt und angeboten, u. a.:

- Gewinnung von Zielgruppen
- Öffentlichkeitsarbeit
- Recherche von Fördermöglichkeiten für die Angebote der Netzwerkpartner/innen
- Beratungsleistungen
- Sozialraum bezogene Rechercharbeiten
- Veranstaltungsmanagement inkl. Referent/innenakquise

Die Netzwerke vor Ort

Bevor der erste Kontakt zu den Akteuren in den beiden Stadtteilen aufgenommen wurde, konnten mittels der Auswertung der Sozialraumanalysedaten vorhandene Ressourcen, Einrichtungen und Anbieter sowie bestehende Netzwerke zur Förderung von Mädchen und Jungen kenntlich gemacht werden. Beide Jugendämter standen als beratende Akteure während des gesamten Projektzeitraums aus den Arbeitsbereichen Jugendhilfeplanung und Fachreferat, für Austausch, Beratung der Zwischenergebnisse und Unterstützung zur Verfügung.

In beiden Stadtteilen gab es bereits eine institutionelle Vernetzungsstruktur⁷⁰, sodass die Projektmitarbeiterinnen Anlaufstellen hatten, um „Starke Kids“ vorzustellen und Kooperationen sowie Vernetzungen zu entwickeln.

Es stellte sich aber auch heraus, dass gerade der Stadtteil Gütersloh Blankenhagen in der Vergangenheit aufgrund seiner außerordentlichen Sozialdaten in der Stadt Gütersloh (vgl. Kapitel 3.2) schon bei vielen Modellvorhaben

⁷⁰ In Bielefeld Moenkamp arbeitete das Stadtteiltreffen, in Gütersloh Blankenhagen die Sozialraum Arbeitsgruppe.

mitgewirkt hatte. Durch erste Rückmeldungen, dass es kein Interesse mehr an einem neuen Projekt gäbe, da die Arbeit dann hinterher nach Beendigung des Vorhabens doch bei den Hauptamtlichen verbleibe, wurde mit den Kooperationspartner/innen der Jugendämter abgestimmt, welche Anknüpfungspunkte es geben könnte und welche Erleichterung und Entlastungen die Akteure i.S. von Win-Win erhalten könnten, ohne ihnen das Gefühl zu geben, dass das neue Projekt primär mit Mehrarbeit verbunden ist. Es sollte möglichst vermieden werden, grundlegende Vorbehalte wie „Schon wieder ein Projekt!“ hervorzurufen. Vor allem sollte auch verhindert werden, mit dem neuen Vorhaben als Konkurrenzangebot im Sinne von Besserwissen/-machen neben den Akteuren vor Ort aufzutreten. Stattdessen wurde angestrebt, das neue Modellvorhaben als Unterstützung und Ergänzung der fachlichen Arbeit nutzen zu können.

„Ja, ich kann mich daran erinnern, das war vor zwei Jahren. Da war der erste Kontakt, da hattest Du (Anm.: Projektmitarbeiterin) Dich bei uns gemeldet und hast gefragt, ob wir Interesse haben, mit Euch zusammenzuarbeiten, um die Kinder hier in dieser Moenkamp-Siedlung zu unterstützen und etwas anzubieten und ja, ganz klar, wollten wir da auch mittun.“

Hauptamtliche/r (B1)

Es wurde daher beschlossen, vor der eigentlichen Kontaktaufnahme zu den bereits arbeitenden Netzwerken, jeden für das Projekt potenziell wichtigen Netzwerkpartner einzeln aufzusuchen, sich und das Projekt vorzustellen und abzufragen, welche Unterstützungsleistungen für die Zielgruppen des Projekts gesehen würden. Durch dieses kontakt- und vertrauensfördernde Vorgehen konnten bei vielen Vorbehalte und Fragen vor der ersten Teil-

nahme an den Stadtteilnetzwerken geklärt bzw.- beantwortet werden. In der Arbeit mit den Netzwerkpartner/innen hat sich gezeigt, dass eine vorliegende Skepsis im Projektzeitraum abgewendet werden konnte, da die Projektmitarbeiterinnen sich als kontinuierliche Ansprechpersonen Vorort erwiesen. Durch neue Angebotsideen aus dem Projekt „Starke Kids“ heraus konnten Einrichtungen z. B. die Kontakte zu Eltern mit Migrationshintergrund intensivieren.

„Am Anfang war ich persönlich etwas skeptisch, was das Projekt „Starke Kids“ anging, weil wir häufig mit Projekten zu tun haben, wo Leute kommen, irgendetwas machen wollen, aber dann doch nicht selber machen, sondern den schon in der Arbeit steckenden Personen noch mehr Arbeit aufbürden – sprich von den Einrichtungen, die da sind, noch mehr verlangen, noch mehr Ehrenamtliche einzubeziehen, Netzwerkarbeit zu machen und „mach dies noch, mach das noch, das muss noch abgedeckt werden“ , also vieles anschneiden – deshalb war ich am Anfang sehr skeptisch, ... Das hat sich dann im Laufe der Zeit relativiert, weil gerade Sie ... für mich überraschend viel selber gemacht haben, also sei es der Schwimmkurs oder andere Angebote. ... Die Befürchtung war erst da und das nicht nur bei mir, sondern bei vielen im Stadtteil. Das ist so. Das hat sich dann aber im Laufe der Zeit relativiert.“

Hauptamtliche/r (G1)

Grundprinzip in beiden Stadtteilnetzwerken für Zielsetzungen und Zielerreichung sowie für die Umsetzung ein sehr pragmatisches Vorgehen und eine praxisorientierte Arbeitsebene zu schaffen.

Zum einen sollte den institutionellen Netzwerken, die in beiden Stadtteilen bereits aktiv waren und eher steuernde sowie strategische Aufgaben wahrnahmen, keine Konkurrenz gemacht werden. Zum anderen sollten im Sinne der Nachhaltigkeit die zu entwickelnden Stärkungsangebote für Kinder mit Migrationshintergrund nach Ende der Modellphase ohne zusätzliche Ressourcen, die während der Modellphase natürlich durch die Projektförderung vorhanden waren, an die Akteure im Stadtteil überantwortet werden. Allerdings gab es auch einige wenige Akteure in beiden Stadtteilen, die sich während der gesamten Projektlaufzeit nicht mit einbinden ließen und „stille“ Betrachter/innen von außen blieben.

„Ich glaube, da fehlt einfach die Zeit, mit anderen zusammen eine Kooperation zu finden. Da rührt dann doch jeder ein bisschen in seiner Suppe herum.“

Hauptamtliche/r (G2)

So entstand ein projekt- und praxisorientiertes Netzwerk „Starke Kids Moenkamp/Blankenhagen“, welches als Struktur hier dargestellt wird:

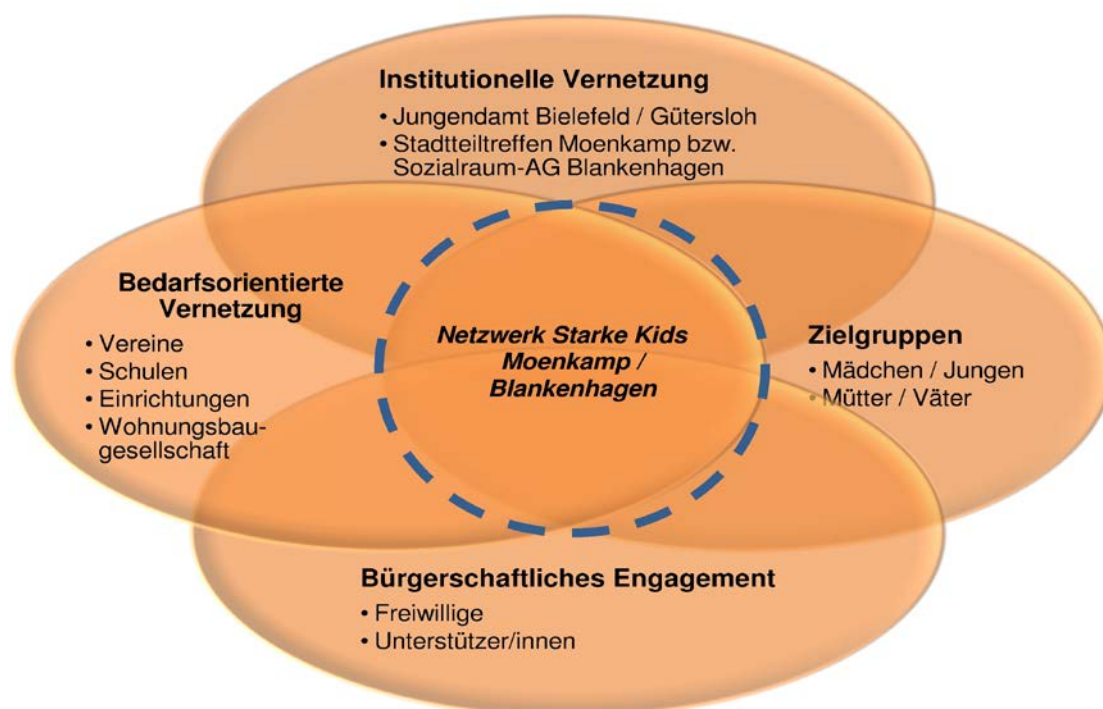
Netzwerkstruktur Moenkamp Bielefeld

Bei Projektbeginn gab es für das Gebiet am Moenkamp bereits ein Stadtteiltreffen, organisiert von der Bezirksjugendpflege der Stadt Bielefeld. Zielsetzung des Treffens ist der gemeinsame Fachaustausch, Erhebung aktueller Bedarfe, Abstimmung von Konzepten, Erreichbarkeiten, gemeinsamen Aktivitäten, Planung des jährlichen Stadtteilstreffes etc..

Mitglieder des viermal jährlich tagenden Stadtteiltreffens sind:

- AWO Familienzentrum Moenkamp
- Jugendcontainer Ev. Gemeindedienst
- Offener Kindertreff Verein Spielen mit Kindern e.V.
- Ev. Kirchengemeinde Altenhagen
- Jugendraum der Kirche – offenes Angebot für Jugendliche durch die Ev. Jugend Bielefeld
- Bezirksjugendpflege der Stadt Bielefeld (Geschäftsführung)

Die Projektmitarbeiterin für das Stadtteilgebiet



am Moenkamp nahm regelmäßig an den Stadtteiltreffen teil, übernahm aktiv Aufgaben und stellte nach gemeinsamer Bedarfserhebung die durch das Projekt entwickelten Angebote vor.

Um bestimmte neue Angebote für die Zielgruppen des Projekts umsetzen zu können, war es wichtig, weitere Netzwerkpartner/innen für den Moenkamp zu erschließen, da hier Kinder aus dem Stadtteil die Schule besuchten bzw. diese Stadtteil übergreifend tätigen Akteure Leistungen (z. B. Angebote) und Strukturen (z. B. Räume) für den Moenkamp vorhielten.

Weitere Einrichtungen und Schulen, die für das Einzugsgebiet am Moenkamp wichtig waren, sind:

- Offene Ganztagsgrundschule Altenhagen
- Offene Ganztagsgrundschule Milse
- AWO Ortsverein Altenhagen (Kinder- und Jugendgruppe)
- FC Altenhagen (Fußball)
- TSV Altenhagen (Turnverein)
- Volkshaus Milse: Angebote für Jugendliche durch das DRK in Kooperation mit der Bezirksjugendpflege
- Bielefelder Gemeinnützige Wohnungsgesellschaft mbH (BGW) als Vermieterin vieler Wohnungen am Moenkamp

Durch die Akteure des Stadtteiltreffens Moenkamp und die oben genannten weiteren Kooperationspartner/innen entstand so das Netzwerk „Starke Kids Moenkamp“.

„Also ich empfinde so von der Atmosphäre her unser Netzwerk als angenehm. Es besteht ja auch eine Offenheit und es ist ja auch überschaubar.“

Hauptamtliche/r (B2)

Neben den institutionellen Netzwerkpartner/innen wirkten beim Netzwerk „Starke Kids Moenkamp“ natürlich auch die Zielgruppen des Projekts auf der Umsetzungs- und Beteiligungsebene mit. Insbesondere sind hier die Mütter und Väter sowie die Mädchen und Jungen zu nennen.

Im bürgerschaftlichen Engagement unterstützten engagierte Frauen und Männer die konkreten Angebote durch ihr Wissen, ihre Fähigkeiten sowie Sach- und Zeitspenden.

Das Projekt „Starke Kids“ stand mit allen Beteiligten in kontinuierlichem Kontakt. Dieser Kontakt fand nicht nur über Dritte, sondern oftmals auch bilateral im direkten persönlichen Austausch mit allen Verantwortlichen statt. Damit ist nicht nur der Kontakt zu den Hauptamtlichen der Einrichtungen und den Netzwerkpartner/innen gemeint, sondern ebenfalls die Kontakte mit den Kindern und deren Familien, in der Regel den Müttern. Die Projektmitarbeiterin pflegte und koordinierte das Netzwerk „Starke Kids Moenkamp“ telefonisch, per Mail, aber vor allem auch durch häufige Besuche der Einrichtungen und Angebote.

Netzwerkstruktur Blankenhagen Gütersloh

Auch in Blankenhagen arbeitete zu Projektbeginn bereits die Sozialraumarbeitsgemeinschaft. Sie hatte ähnliche Aufgaben und Ziele wie das Stadtteiltreffen Moenkamp, u .a. Fachaustausch, Erhebung aktueller Bedarfe, Abstimmung von Konzepten, Erreichbarkeiten, Problemstellungen im Stadtteil, gemeinsame Aktivitäten. Die Geschäftsführung lag auch hier beim Jugendamt der Stadt Gütersloh.

Da Blankenhagen aufgrund seiner Größe eine wesentlich umfangreichere Infrastruktur und mehr Einrichtungen und Verbände vorhält als Bielefeld Moenkamp, war der Kreis der Netz-

werkpartner/innen entsprechend vielfältiger. Folgende Akteure tragen die Sozialraumarbeitsgemeinschaft Blankenhagen:

- Fachbereich Jugend Stadt Gütersloh
- Bürgerverein Blankenhagen e. V.
- Diakonie Gütersloh e. V.
- Evangelische Kirche
- Grundschule Blankenhagen
- Internation. Kinderzentrum, AKSOM e. V.
- Katholische Kirchengemeinde Heilige Familie / Kindertagesstätte + Jugendfreizeitstätte
- Kolping-Bildungswerk / Träger der OGS Blankenhagen
- Sportclub Blankenhagen e. V.
- Stadteilarbeit Blankenhagen e.V.
- Städtisches Bürgerzentrum Lukas
- Städtisches Familienzentrum für Kinder

Aufgrund der Vereine Stadteilarbeit Blankenhagen e. V. und AKSOM e. V. waren im Gegensatz zum Stadtteiltreffen Moenkamp Verbände mit einem hohen Migrantenanteil ihrer Aktiven im institutionellen Netzwerk vertreten. Dies erleichterte die Einführung des Projektes im Stadtteil erheblich.

„Die Zusammenarbeit mit dem Projekt „Starke Kids“ habe ich sehr gut empfunden. Ich habe auch immer das Gefühl gehabt, jederzeit einen Ansprechpartner zu haben, wenn es notwendig gewesen wäre.“

Hauptamtliche/r (G2)

Auch hier nahm die Projektmitarbeiterin regelmäßig an den Treffen der Sozialraumarbeitsgemeinschaft Blankenhagen teil, übernahm aktiv Aufgaben, beteiligte sich an Beratungsprozessen und stellte nach gemeinsamer Bedarfserhebung die durch das Projekt entwickelten Angebote vor.

Um bestimmte neue Angebote für die Zielgruppen des Projekts umsetzen zu können, war es ebenfalls wichtig, weitere Netzwerkpartner/innen für Blankenhagen zu erschließen, da hier Kinder aus dem Stadtteil die Schule besuchten bzw. diese Stadtteil übergreifend tätigen Akteure Leistungen (z. B. Angebote) und Strukturen (z. B. Räume) für Blankenhagen vorhielten. Zu nennen sind hier:

- Assyrischer Verein e. V.
- AWO Fachdienste für Migration und Integration BZV OWL
- AWO Kreisverband Gütersloh
- Deutsches Rotes Kreuz Gütersloh
- Gesundheitsamt Gütersloh
- Gütersloher Tafel
- Kreispolizeibehörde Gütersloh – Verkehrsunfallprävention
- Kriminalitätsvorbeugung/Opferschutz
- MiMi-Projekte - Kommunale Gesundheitskonferenz Gütersloh
- Schwimmbad Am Cosfeld
- Westfälische Klinik
- Volksbank Gütersloh AG

Auch hier kamen als weitere Netzwerkakteure die Kinder, Mütter und Väter sowie die Freiwilligen hinzu.

5.2 Sehen, was schon da ist, finden, was noch fehlt

Bedarfsermittlung und Angebotsentwicklung auf gleicher Augenhöhe

Während die Recherche und die Kontaktaufnahme zu den Netzwerkpartner/innen gut zu organisieren sind, ist die Bedarfsermittlung bei den Bewohner/innen aufwendiger. Durch die Analyse von Sozialraumdaten⁷¹ können die genauen Daten (Alter, Geschlecht, Einkommen etc.) und Fakten (kulturelle Hintergründe etc.) geklärt werden. Welche Interessen, Bedarfe und Ressourcen bei den Menschen vorliegen, lässt sich so nur sehr allgemein aus diesen Daten ableiten. Nur durch beteiligungsorientierte Ansätze (Befragungen und Erhebungen bei den einzelnen Zielgruppen) gelingt eine Angebotsentwicklung, die auch die Akzeptanz der für sie vorgesehenen Zielgruppe gewinnen wird.

Die Bewohner/innen wissen in der Regel sehr wohl, was ihnen wichtig ist, was noch fehlt und wo die Prioritäten liegen sollten. Es hat sich gezeigt, dass bereits der Besuch vorhandener Angebote für den Erstkontakt mit den Zielgruppen als Türöffner genutzt werden kann. Diese Kontakte müssen regelmäßig gepflegt werden, um die Menschen zu motivieren, sich mehr in die aktive Gestaltung des Stadtteils einzubringen. Insbesondere das Interesse an ihrer Lebenssituation durch eine regelmäßige Präsenz hatte für die spätere Nachhaltigkeit von Angeboten daher eine große Bedeutung.

Durch dieses pragmatische Vorgehen wurde schon zu Beginn deutlich, dass die Angebote und Maßnahmen bei den Müttern ansetzen sollten und sie als wichtigste Zielgruppe zur Stärkung der Mädchen und Jungen eine große Rolle spielen sollten. Sie sind in der entschei-

denden Position im Sinne von Nachhaltigkeit, neues Wissen, neu erworbene Kompetenzen, Verhaltensveränderungen und positive Erfahrungen an ihre Kinder weitergeben zu können.

Ein wichtiger Punkt bei der Förderung von Mädchen und Jungen aus Migrantenfamilien ist nachweislich die Unterstützung durch die Eltern (insbesondere durch die Mütter). Aufgrund der engen familiären Bindung und der hohen Akzeptanz familialer Traditionen sind die Orientierung und die Ratgeberfunktion der Eltern stark ausgeprägt, z. B. bei der Planung der Bildungslaufbahn.

Eine Öffnung gegenüber dem Aufnahmeland durch Kontakte und den Vertrauensaufbau kann nur positiv sein. Insbesondere beim Spracherwerb der deutschen Sprache spielen die Eltern eine wichtige Rolle. Daher ist es für die Stärkung und die Integration von Kindern mit Migrationshintergrund von großer Bedeutung, die Eltern für eine Zusammenarbeit zu gewinnen bzw. sie in bestimmte Angebote zu integrieren. Die Förderung der Sprachkompetenz, der Kommunikationsfähigkeit, von Begegnungs- und Austauschmöglichkeiten, die Förderung ihrer Mitarbeit in Gremien, ihre Unterstützung bei Erziehungsproblemen und die Einbeziehung von Selbstorganisation kommt den Kindern zu Gute. Daher ist die Grundlage für eine nachhaltige soziale Integration die Aussicht auf soziale Teilhabe und Partizipation.

Es waren die Mütter, die z. B. beim Frauenfrühstück in Blankenhagen oder in den Mutter-Kind-Gruppen einforderten, Fähigkeiten und Wissen erweitern zu wollen, um so ihre Kinder stärken zu können. Durch den regelmäßigen Austausch mit den Müttern konnte eine alltagsnahe beteiligungsorientierte Bedarfsermittlung gelingen und auf beide Stadtteile angewendet werden.

⁷¹ In Bielefeld standen dafür die Daten des „Lebenslagenberichts“ zur Verfügung, für Gütersloh wurden die Daten des Familienberichts ausgewertet.

In Gesprächen mit den Müttern wurde auf eine sehr konkrete Weise deutlich, in welchen Bereichen Angebote fehlten und wie diese unter Beteiligung der Mütter umgesetzt werden konnten. Ihnen war sehr wichtig, dass sie in die Lage versetzt wurden, selbstständig handeln zu können, um dadurch von institutioneller Unterstützung dauerhaft unabhängiger zu werden. Informationsveranstaltungen zu Erziehungsfragen, Gesundheit, Prävention etc. waren sehr wichtig, um verstehen zu lernen, wie deutsche Behörden aufgebaut sind und arbeiten. Gerade die Angebote, bei denen Dolmetscher/innen anwesend waren, wurden als sehr hilfreich bewertet.

Weiterhin wollten die Frauen auch ihre eigenen Fähigkeiten erweitern. Sie baten z. B. um ein Schwimmkursangebot zum Schwimmen lernen, um dann gemeinsam mit ihren Kindern schwimmen gehen zu können. Nach diesem Angebot, von dem die Kinder direkt profitierten, organisierten die Frauen mithilfe des Projekts einen Wassergymnastikkurs, der nun ihrer eigenen Regeneration diene.

Damit die Angebote von Müttern angenommen werden konnten, war eine Begegnung auf gleicher Augenhöhe wichtig. Da viele der Mütter geringe Bildungsabschlüsse besaßen, war es wichtig, Ansätze zu entwickeln, die zum Verständnis der Informationen führten. Für die Vermittlung von Vorgängen und Informationen musste Fachwissen umgangssprachlich kommuniziert und geprüft werden, welche Details für einen pragmatischen Umgang und eine mögliche Umsetzung im Alltag erforderlich waren. „Herrschaftswissensgebaren“ oder Belehrungen mit moralischem Zeigefinger wären dagegen kontraproduktiv gewesen.

Das Projekt „Starke Kids“ verstand sich im Umgang mit den Müttern und Vätern als Ermöglicher und Unterstützer von Plattformen, auf denen sie im Sinne des Prinzips der Hilfe

zur Selbsthilfe Angebote wahrnehmen bzw. möglichst mit aufbauen konnten.⁷²

Während der Projektlaufzeit wurde auch auf aktuell entstandene Bedarfe reagiert. Das Jugendamt Gütersloh bat darum, für eine neu in Blankenhagen zugezogene Zielgruppe jesischer Familien Informationsangebote zu entwickeln, da es aufgrund kultureller Unterschiede oftmals zu Verständigungsproblemen mit Schule / Kindertageseinrichtung kam. Hier sollte frühzeitig ein neuer Ansatz zur Aufnahme in den Stadtteil und möglichst früh das Wissen um deutsche Bildungs- und Erziehungsstrukturen erfolgen.

Auf den institutionellen Vernetzungstreffen wurden zu entwickelnde Angebote bzw. bereits vorhandene Angebote unter der Zielsetzung des Modellvorhabens, Kinder zu stärken, beraten, abgestimmt, verbessert bzw. ermöglicht (Bereitstellung von Räumen, Werbung etc.). Die bei den Netzwerkpartner/innen bestehenden Kontakte waren für die Umsetzung des Modellvorhabens von großer Wichtigkeit.

Grundsätzlich wurde bei der Entwicklung neuer Angebote immer auch mit dem Blick auf das Ende des Modellprojekts im Sinne der Nachhaltigkeit überlegt, wie und wer wo mit was das Angebot weiterführen könnte. Angebote, die nach Modellende unweigerlich auch beendet werden müssten, sollten möglichst nicht angegangen werden. Es war daher sehr wesentlich, die Angebote so zu etablieren, dass sie stabil weiter laufen konnten, d. h.

- die Teilnahmegruppen mussten möglichst gefestigt sein,
- das Angebot im Stadtteil sollte eingeführt und akzeptiert sein,
- die benötigten Ressourcen für die Umsetzung des Angebots sollten unabhängig von den Projektressourcen akquiriert werden können.

⁷² zu den Angeboten siehe insbesondere Kapitel 6

5.3 Sprechfunk statt Handzettel und Plakate

Öffentlichkeitsarbeit

Im Laufe des Projektes „Starke Kids“ wurden verschiedene Wege erprobt, um auf Angebote und Aktivitäten aufmerksam zu machen. Die Öffentlichkeitsarbeit für Angebote verlief zunächst verstärkt durch das Verteilen von Plakaten und Handzetteln. Zudem haben die Einrichtungen vor Ort Plakate in den Räumlichkeiten und Schaukästen aufgefangen und Handzettel an die Eltern oder Kinder verteilt, um die Angebote zusätzlich publik zu machen.

Die Angebote am Moenkamp füllten sich nach einer gewissen Anlaufphase. Zu den Angeboten kamen die ersten Teilnehmenden, weil sie durch die Werbung aufmerksam und neugierig gemacht worden waren.

In Gütersloh/Blankenhagen zeichnete sich deutlich ab, dass Mütter und Väter Angebote für sich und ihre Kinder wahrnahmen, wenn sie direkt von den Einrichtungen angesprochen wurden oder von bereits Teilnehmenden Informationen erhielten.

„Hier müssen die Informationen von Mensch zu Mensch weitergetragen werden. Die schriftliche Form bringt uns gar nicht weiter. Das kommt bei den Eltern nicht an.“

Hauptamtliche/r (B1)

Da Literalität, also der Umgang mit Schriftsprache im weitesten Sinne, kulturell stark geprägt ist, war es wichtig, die Faktoren der Migrantenfamilien im Umgang mit schriftlichem Material zu berücksichtigen. In vielen Migrantenfamilien gibt es besondere Faktoren, die Lesen und den Umgang mit Schriftsprache erschweren:

- *„Manche Kulturen verfügen über eine reiche Erzähltradition, ... In diesen Kulturen ist Literalität weder eng an Schriftsprache gebunden noch besonders an Schriftlichkeit orientiert. ...“⁷³*
- *„Auch wenn Migranteltern aus Kulturen mit reicher Erzähltradition kommen, müssen sie nicht mit dieser Erzähltradition vertraut sein, wenn sie beispielsweise in bildungsfernen Familien aufgewachsen sind.“⁷⁴*

Da beide Aspekte auf viele Familien in den beiden Stadtteilen zutrafen, wurde deutlich, dass ein Methoden- und Materialmix mehr Erfolg bewirken wird. Das Konzept der Öffentlichkeitsarbeit sah daher folgende Komponenten vor:

- Anknüpfen am sozialen Netzwerk der Anzusprechenden (Vertrauenspersonen, Familie, Freundeskreis) und hier über das Angebot informieren;
- Einbezug von Multiplikator/innen aus den Stadtteilen in die Öffentlichkeitsarbeit, Vernetzung mit relevanten Akteuren; Gewinn von Schlüsselpersonen im Stadtteil (Botschaftermodell);
- Durchführung von Veranstaltungen mit und bei Kooperationspartner/innen und kontinuierliche Beziehungspflege;
- Vermehrte Fokussierung auf die sprachlich-kulturellen Ressourcen der jeweiligen Zielgruppen;
- Schriftliches Öffentlichkeitsmaterial als Handout und Erinnerungstütze einsetzen.

⁷³ Kuyumcu, S.; Kuyumcu, R.: Entwicklung von Literalität in Kooperation mit Migranteltern. Aus: Kindergarten heute 2004, Heft 11/12, S. 22-27

⁷⁴ s. ebenda

Es konnte festgestellt werden, dass z. B. Mütter bei direkter Ansprache eher bereit waren zu kommen, da sie das Gefühl hatten, da ist jemand, der Interesse an ihnen zeigt. Hinzu kam, dass eine direkte Zusage oftmals mehr Verbindlichkeit als eine schriftliche Anmeldung hatte. Vor allem eine Erinnerung z. B. bei Beginn eines Angebotes durch einen Anruf war in der Regel erfolgreich.

Als Fazit lässt sich festhalten, dass Handzettel und Plakate unterstützend sein können, aber nicht immer geeignet sind, um Menschen mit Migrationshintergrund für neue und bestehende Angebote zu werben.

Bei einem Angebot für arabisch sprechende Teilnehmer/innen (ein Elterncafé für irakische Menschen) wurde eine schriftliche Ankündigung in Arabisch erstellt. Nach dem ersten Treffen wurde jedoch deutlich, dass einige der Personen aufgrund ihres Analphabetismus

Schwierigkeiten beim Lesen hatten. Mithilfe einer Dolmetscherin, die gleichzeitig bei den Treffen als Unterstützung dabei war, wurde dazu übergegangen, zeitnah vor den Treffen einige Eltern zu benachrichtigen. Diese führten dann eine sogenannte „Telefonkette“ durch. Von den irakischen Familien gab es dazu viel positive Rückmeldung. Weiterhin wurden aber auch die Handzettel an die verteilt, die lesen können, um als zusätzliche Erinnerung zu dienen.

Die Darstellung des Projektverlaufs im Internet mit aktuellen Angeboten und Materialien zum Herunterladen (www.starkekids-owl.de) wurden dagegen von Fachkräften und Multiplikator/innen sowie von an einem freiwilligen Engagement interessierten Bürger/innen schwerpunktmäßig genutzt. Durch die Internetplattform des Projektes war es möglich, aus den Stadtteilen gemeldete Angebote vorzustellen und für Interessierte zugänglich zu machen.



6. Best Practice zum Nachmachen

Der Begriff Best Practice stammt aus der angloamerikanischen Betriebswirtschaft. *„Gemeint ist damit eine Aussage, dass ein Unternehmen über ausgesprochen bewährte und kostengünstige Technologien, Techniken und Managementverfahren verfügt, die es zum Musterbetrieb, zumindest auf wesentlichen Arbeitsfeldern, für andere machen.“*⁷⁵

In diesem Kapitel finden Sie gelungene Beispiele zum Nachmachen. Das Kopieren der im Projekt „Starke Kids“ erprobten Angebote ist ausdrücklich erwünscht. Bei den Best-practice-Beispielen handelt es sich um Angebote und Aktionen, die sich mit unterschiedlich geringem Aufwand durchführen lassen. Ganz praktisch werden die Abläufe zum Aufbau der Angebote aufgezeigt und förderliche bzw. hinderliche Faktoren beschrieben. Die jeweiligen zeitlichen und personellen Ressourcen werden benannt.

Maßnahmen und Strategien des Projekts „Starke Kids“ können nicht 1:1 übernommen werden. Es geht bei einem Best Practice Ansatz um wechselseitige Anregungen und das Infragestellen bisheriger Methoden. Es ist stets eine Individualisierung der gewonnenen Erkenntnisse hinsichtlich der Zielgruppen, Prozesse, sozialen Rahmenbedingungen und Infrastruktur vor Ort notwendig.

Zur besseren Übersicht sind die dargestellten Angebote thematisch unterteilt. Die Themen sind analog der Projektziele:

- Stärkung der Mütter,
- Hilfe zur Selbsthilfe,
- Informationen statt pädagogischer Zeigfinger,
- Väter (die unsichtbaren Wesen),
- Willkommenskultur für neue Zuwanderer/innen,
- Gesundes kann auch schmecken
- Feste locken nach draußen.

Die Angebote unterscheiden sich je nach Thema hinsichtlich ihrer Strategien und Schwerpunktsetzung. Andere Aspekte hingegen treten angebotsübergreifend auf, nämlich die Ausgangssituation in den Stadtteilen sowie die förderlichen und hinderlichen Bedingungen für die Projektarbeit.

Die Planung, Organisation und Durchführung wurde gemeinsam mit den unterschiedlichen Netzwerkpartner/innen, Freiwilligen, Bewohner/innen und der für den jeweiligen Stadtteil zuständigen Regionalkoordination umgesetzt.

Nicht für alle Einrichtungen sind solche Vorhaben im Rahmen ihres Alltags zu bewältigen, es können daher auch einzelne Elemente übernommen und in den Alltag eingebaut werden.

Bevor es in die detaillierte Beschreibung der Angebote geht, werden sie vorab in einer Übersichtstabelle für Gütersloh/Blankenhagen und Bielefeld/Moenkamp dargestellt. Diese Tabelle gibt einen Überblick über die wesentlichen Aspekte der Angebote. Dadurch ist es möglich, sich gezielt einzelne Angebote auszuwählen und dort alle weiteren Informationen (im Sinne eines Praxishandbuches) zu lesen.

⁷⁵ Hansohm, J.: Wissensmanagement bei – HOERBIGER, Endbericht, München o. J..
www.unibw.de/wow5_2/Projekte/wissen/endbericht2.pdf

Angebot	Aspekte	Standort
INA Nähwerkstatt	<ul style="list-style-type: none"> • Kommunikations- und Vernetzungsangebot für Frauen in häuslicher Vereinsamung • Freiwilligenmanagement • kostengünstige Herstellung von Kleidung und Textilien für die Familie • interkulturelle Begegnung 	Blankenhagen Moenkamp
Mutter-Kind-Gruppe	<ul style="list-style-type: none"> • Austausch über kindrelevante Themen • Förderung der Mutter-Kind-Kommunikation und -beziehung • Vermittlung von Erziehungskompetenz 	Moenkamp
Vater-Kind-Kanutour	<ul style="list-style-type: none"> • Förderung der Vater-Kind-Kommunikation und -beziehung • Kennenlernen alternativer Bewegungsmöglichkeiten mit Kindern 	Moenkamp
Fit und munter mit Jonathan und Leila	<ul style="list-style-type: none"> • Mach-Mit-Programm für Kinder im Vorschul-/ Grundschulbereich • Gesundheit, Ernährung, Bewegung • Einüben kindgerechter, die Gesundheit fördernder Verhaltensweisen 	Moenkamp
Erste Hilfe am Kind	<ul style="list-style-type: none"> • Wissensvermittlung über Erste – Hilfe – Leistungen am Kind • Aufklärung über das deutsche Gesundheitssystem 	Blankenhagen Moenkamp
Familienfest	<ul style="list-style-type: none"> • Gemeinschaftsbildung im Stadtteil • Kennenlernen der Einrichtungen und Dienstleistungen des Stadtteils 	Moenkamp
Frauen-schwimmkurs	<ul style="list-style-type: none"> • Schwimmen lernen • Ängste verlieren • Schwimmkenntnisse erlangen und diese dafür nutzen, mit den eigenen Kinder schwimmen zu gehen • Gewinnung einer weiteren Möglichkeit zur Freizeitgestaltung • Konzeptentwicklung unter besonderer Berücksichtigung der Regeln für religiöse Vorschriften wie Kleiderordnung, Geschlechtertrennung, etc. • Informationen für NGO's über Fördermittelakquise 	Blankenhagen
Wassergymnastik	<ul style="list-style-type: none"> • Gesundheits- und Bewegungsförderung • Selbststärkung der Mütter 	Blankenhagen
Mutter-Kind-Schwimmen	<ul style="list-style-type: none"> • Förderung der Mutter – Kind – Beziehung • Hinführung zur Verselbstständigung der Mütter • Wassergewöhnung für Mütter und Kinder • Kennenlernen alternativer Bewegungsmöglichkeiten mit Kindern 	Moenkamp

Angebot	Aspekte	Standort
Alltagslotsenan- gebot	<ul style="list-style-type: none"> • Beratung zu erzieherischen, gesundheitlichen und sozialen Themen • Informationen über Regelangebote der Kinder-, Jugend- und Familienhilfe • lebenspraktische Hilfe beim Umgang mit Behörden und Antragsstellungen 	Blankenhagen
Walking-Treff	<ul style="list-style-type: none"> • Gesundheit und Bewegung • Selbststärkung von Müttern • Interkulturelle Begegnungen • Hilfe zur Selbsthilfe • Freiwilligenmanagement 	Blankenhagen
Müttertraining „Spielend för- dern“	<ul style="list-style-type: none"> • Kleinkinder unter 3 Jahre ganzheitlich in spielerischer Form fördern und dadurch fördern. • pädagogisches Training 	Blankenhagen
Mutter-Kind- Kochen	<ul style="list-style-type: none"> • Förderung der Mutter-Kind-Kommunikation, • preisgünstige gesunde Ernährung • Stärkung der Kinder in der Verselbstständigung 	Blankenhagen
Elterncafe	<ul style="list-style-type: none"> • Informationen zu elternspezifischen Fragestellungen (Gesundheit, Erziehung, Schule, Kita, Freizeit, Prävention) • Informationen zur Kultur des Einwanderungslandes • Anbindung der Eltern an Freizeit- und Bildungseinrichtungen vor Ort • Einsatz von MiMi-Referent/innen 	Blankenhagen
MiMi Angebot Gesundheitliche Aufklärung	<ul style="list-style-type: none"> • Wissensvermittlung über das deutsche Gesundheitssystem • Unfallverhütung im Verkehrsalltag für Erwachsene und Kinder • Mehrsprachige Veranstaltung mit MiMi-Referent/innen 	Blankenhagen

6.1 Starke Mütter, dann auch starke Kinder

Frauenschwimmkurs Blankenhagen

Kurzbeschreibung

Da nach den anfänglichen Zielveränderungen deutlich war, dass vor allem die Mütter gestärkt werden sollten, war eines der ersten geplanten Angebote ein Schwimmkurs für Mütter.

In Kooperation mit dem Verein Stadtteilarbeit Blankenhagen e. V. konnten zwei Anfängerschwimmkurse für Frauen mit Migrationshintergrund realisiert werden. Dieses Angebot ist auf ausdrücklichen Wunsch der Frauen des Frauenfrühstücks zurückzuführen. Sie äußerten, dass sie gerne Schwimmen lernen würden, um mit ihren eigenen Kindern schwimmen zu gehen. Viele trauten es sich nicht zu, ohne eigene Schwimmkenntnisse mit ihren Kindern ins Hallen- oder Freibad zu gehen, da sie in Notsituationen nicht reagieren könnten.

Teilnehmerinnenzahl

24 Frauen mit Migrationshintergrund nahmen am Schwimmkurs teil. Besonders erwähnenswert war, dass es für die meisten Frauen der erste Kontakt mit einem Schwimmbad war. Viele hatten durch das Angebot die Möglichkeit, zaghafte erste Schwimmversuche zu unternehmen. Durch den Aufenthalt im Wasser wurden neue Erfahrungen mit dem eigenen Körper gemacht (Leichtigkeit, Bewegungsform, Getragenwerden ...). Während des Schwimmkurses wurden die Frauen immer mutiger und konnten ihre Angst vor dem Wasser verlieren.



Foto: „Projekt Starke Kids“

Zeitlicher Rahmen

Die Frauen wurden in zwei Gruppen aufgeteilt, sodass an zwölf Terminen à 45 Minuten das Schwimmen erlernt werden konnte.

Ablauf/Durchführung

Grundsätzlich gibt es auch in Gütersloh Schwimmkurse für Erwachsene in den öffentlichen Schwimmbädern. Allerdings sind diese gemischtgeschlechtlich und damit für viele muslimische Frauen aufgrund praktizierter Geschlechtertrennung beim Schwimmen tabu. Sie finden kaum Möglichkeiten zum Schwimmenlernen in Deutschland. Aus diesem Grund wünschten sich die muslimischen Frauen ge-

schlechtshomogene Öffnungszeiten, welche von einer Bademeisterin beaufsichtigt werden, sowie ein Schwimmbad, welches öffentlich nicht einsehbar war. Für die durchgeführten Schwimmkurse konnte ein Bad gefunden werden, dass die Voraussetzungen für die Frauen ermöglichte.

Nach Erstellung eines Kostenplans (Raumnutzung, Honorar Bademeisterin und Schwimmtrainerin) wurde deutlich, dass die Mütter die Kosten nicht über eine Selbstbeteiligung tragen konnten.

Damit der Schwimmkurs aber trotzdem umgesetzt werden konnte, wurde der Kontakt zwischen dem Verein Stadtteilarbeit e. V. als Veranstalter des Schwimmangebots⁷⁶ und der Stadtstiftung Gütersloh durch die Regionalkoordination hergestellt, da diese Stiftung dafür bekannt war, Projekte dieser Art finanziell zu unterstützen. Im Namen der Frauen stellte die Stadtteilarbeit Blankenhagen e.V. einen Antrag.

Die öffentlich wirksame Werbung wurde gemeinsam mit dem Verein Stadtteilarbeit Blankenhagen e.V. durchgeführt.

Nach dem ersten Anlauf des Schwimmkurses war die Nachfrage weiterhin sehr groß, sodass es eine Warteliste gab. Die Frauen waren nun in der Lage, weitere Kurse gemeinsam mit der Schwimmlehrerin eigenständig zu organisieren. Die Unterstützung durch „Starke Kids“ geschah nur noch beratend im Hintergrund. Auch weitere Kurse wurden von der Stadtstiftung Gütersloh bezuschusst und ermöglichten so anderen Frauen aus Blankenhagen, die auch auf solch ein geschütztes Angebot angewiesen waren, die Teilnahme.

⁷⁶ Im Sinne der Nachhaltigkeit der zu entwickelnden Angebote wurde das Ziel verfolgt, möglichst alle Angebote bei den Netzwerkpartner/innen anzudocken.

Ziele

Neben dem pragmatischen Ziel, im geschützten Rahmen schwimmen zu lernen und so auch Ich-Stärkung und neue Körpererfahrungen zu sammeln, sollte durch das Angebot mehr Interkulturalität im Stadtteil ermöglicht werden. Obwohl es in Blankenhagen einige Angebote für Familien und Frauen mit Migrationshintergrund gab, kam es selten zu einer Ethnien übergreifenden Teilnahme.

Der Schwimmkurs eröffnete den Frauen auch die Möglichkeit, ihre Freizeitgestaltung mit ihren Kindern zu erweitern. Durch die Wassergewöhnung sank bei den Frauen die

„Also ich denke, dass vor allem die Frauen gestärkt wurden und somit auch für die Kinder ganz andere Möglichkeiten geschaffen werden konnten. Männer sind ja doch in vielen unserer Kulturen, die hier so sind, immer noch die Dominanten und die Patriarchen. Da war die Stärkung der Frauen das A und O.“

Hauptamtliche/r (G4)

Hemmschwelle, mit ihren Kindern selbst schwimmen zu gehen. Insbesondere in den Ferien zeigen Familien mit Migrationshintergrund eher geringe Variationen in der Freizeitgestaltung.⁷⁷ Die Angst, in schwierigen Situationen nicht helfen zu können, gilt als Hauptargument, nicht schwimmen zu gehen. Innerhalb des Kurses wurden die Mütter nicht zu Rettungsschwimmerinnen ausgebildet, jedoch konnten sie ermutigt werden, ihre Hemmschwelle abzubauen und weitere Kurse zu belegen.

Stärkung der Kinder

Auch die Kinder profitierten durch dieses Angebot. Obwohl die Mütter im Vordergrund standen, konnten die Kinder dadurch mit gestärkt werden. Im Nachgang der Schwimmkurse boten sich ihnen oftmals neue Freizeitaktivitäten zusammen mit ihren Müttern.

Erfahrungen

Schon in der Vorbereitungsphase des Angebotes wurde deutlich, dass Frauen mit Migrationshintergrund durch konkrete Angebote und direkte Ansprache eher bereit sind, sich zu beteiligen, als über örtliche Presse und Medien.

Ein Teil der Teilnehmerinnen des Kurses war bereits im Bürgerzentrum Lukas vertreten, so dass auf kurzem Wege weitere Bewohnerinnen für den Schwimmkurs über die „Lukas-Frauen“ als Multiplikatorinnen gewonnen werden konnten. Die Form der Werbung war wesentlich effektiver als Handzettel und Pressearbeit. Die Teilnehmerinnen meldeten sich

„Die Eltern treten durch das Schwimmen viel selbstbewusster auf. Wenn die sich kennen, durchs Bürgerzentrum, die Krabbelgruppe oder durch den Schwimmkurs, dann treten die ganz anders auf.“

Hauptamtliche/r (G3)


ausschließlich, weil sie es durch Mundpropaganda erfahren hatten. Die meisten Menschen mit Migrationshintergrund nutzen die deutschen Printmedien eher selten.⁷⁸

⁷⁷ Familienbericht Gütersloh 2008, S. 155f.

⁷⁸ Worbs, S. BAMF (Hrsg): Working Paper 34 der forschungsguppe des Bundesamtes. Aus der Reihe „Integrationsreport“ Teil 8. 2010

Mutter-Kind-Schwimmen Moenkamp

**Mutter-Kind-Schwimmen
im Ishara**



Für Mütter
mit Kindern
zwischen 1
und 3 Jahren

Die meisten Kinder lieben es, im Wasser zu plantschen und zu toben. In einem Mutter-Kind-Schwimmkurs können Sie zusätzlich noch etwas für die Koordination und die motorische Entwicklung ihres Kindes tun. Spielerisch lernen Sie mit ihrem Kind die vielfältigen Möglichkeiten des Elements Wasser kennen.

Für Mütter aus Allenhagen gibt es jetzt die Möglichkeit, einen Kurs über das Projekt „Starke Kids“ zu buchen. Für Bielefeld-Pass-Inhaberinnen ist der Kurs kostenlos. Für alle anderen Teilnehmerinnen kostet der Kurs ca. 35 Euro.

Der Kurs beinhaltet zum Beispiel:

- Wassergewöhnung durch verschiedene Spiele
- Festigung der Mutter-Kind-Bindung
- freies Bewegen im Wasser ohne Schwimmflügel

Datum:	Mittwochs von 11.00-11.45 Uhr
Beginn:	14.04.10 (8 Termine)
Ort:	Ishara Europa-Platz 1, 33613 Bielefeld
Anmeldung/ Nachfragenunter:	0521 92 16 444 oder Kinderlobby@awo-owl.de

**Kinderlobby
OWL**
Die Lobby der 300 Familienkassen

Kontakt:
Teresa Pöhlmann
Tel. (0521) 92 16 280
Jana Moornitz
Tel. (0521) 92 16 236

Postanschrift:
„Starke Kids“
AWO OWL e.V.
Detmolder Straße 280
33603 Bielefeld

Internet:
kinderlobby@awo-owl.de
www.starkekids-owl.de

Kurzbeschreibung

Für die Mütter am Moenkamp wurde ein Mutter-Kind-Schwimmen für Kinder bis 3 Jahre realisiert. Diese Mütter verfügten bereits über eigene Schwimmkenntnisse, sodass es vor allem darum ging, ihnen alternative Freizeitmöglichkeiten gemeinsam mit ihren Kindern aufzuzeigen.

Viele der am Moenkamp lebenden Mütter leben sehr isoliert in ihrem Stadtteil, sind oftmals antriebsarm und verlassen ihre Wohnungen meistens nur zum Einkauf oder zur Begleitung der älteren Kinder in die Kindertagesstätte oder zur Grundschule.

Beim Mutter-Kind-Schwimmen wurden daher erste Anreize geschaffen, um positive Erlebnisse in einer Müttergruppe zu vermitteln.

Durch diese neu gewonnenen Beziehungen konnten sich die Mütter gegenseitig stärken und auch nach dem Schwimmkurs weitere Aktivitäten verabreden.

Eine Hürde stellte vor allem der Transport zum Schwimmbad dar, da die öffentliche Verkehrsanbindung sehr schlecht und keine eigenen Autos vorhanden waren. Um dieses Problem zu beseitigen, wurde ein Kleinbus (8 Sitzplätze) für die Mütter mit ihren Kindern organisiert, die den Weg nicht eigenständig bewältigen konnten. Für die Teilnahme am Mutter-Kind-Schwimmen war eine verbindliche Anmeldung verpflichtend.

Der Kurs war für alle Leistungsempfängerinnen mit einem Bielefeld Pass kostenlos, für alle anderen Teilnehmerinnen beliefen sich die Kosten auf 35€.

Teilnahmezahl

Am Mutter-Kind-Schwimmen haben 13 Mütter mit jeweils einem Kind bis 3 Jahre teilgenommen.

Ziele

Am Moenkamp wohnen viele sehr junge Mütter mit Kleinkindern, die zudem oftmals alleinerziehend sind und von Sozialleistungen leben.⁷⁹ Bei einigen Müttern war zu beobachten, dass sie sehr unsicher im Umgang mit ihrem Kind waren, ihnen oftmals Wissen über kindliche Entwicklung und Förderung fehlte und sie keine stabile Bindung zu ihm hatten.

Daher waren folgende Ziele im Schwimmkurs wichtig:

- Stärkung der Mutter-Kind-Bindung,

⁷⁹ Lebenslagenbericht 2009

- Wissenserweiterung über frühkindliche Entwicklungsprozesse durch das Erleben der Kinder im Element Wasser
- die Gewöhnung der Kinder an das Wasser
- Unterstützung der Kinder bei freier Bewegung im Wasser ohne Schwimmhilfen

Bielefeld Pass

Die Stadt Bielefeld hilft damit bedürftigen Menschen, Vergünstigungen in Anspruch zu nehmen.

Wer hat Anspruch auf den Bielefeld- Pass?

- Hartz IV – Empfänger/innen
- Sozialgeldempfänger/innen nach SGB II
- Hilfe zum Lebensunterhalt nach SGB XII
- Grundsicherungsleistungen im Alter
- bei dauerhafter Erwerbsunfähigkeit nach dem SGB XII, Leistungen nach dem Asylbewerberleistungsgesetz

Vergünstigungen:

- Freier Eintritt in Museen
- Ermäßigungen bei Kursen in der Musik- und Kunstschule
- bei Kursen der VHS,
- Eintritt in Schwimmbäder und zur Eisbahn
- Theater

Erfahrungen

Grundsätzlich werden in der Stadt Bielefeld regelmäßige Schwimmkurse für Mütter und ihre Kinder angeboten. Für Mütter am Moenkamp schienen diese Angebote u. a. aufgrund der Verkehrsverbindungen aber unerreichbar bzw. viele kannten sie gar nicht. Durch die organisatorische Unterstützung von „Starke Kids“, der erfolgreichen Verhandlung mit dem Freizeitbad Ishara und der Nutzung öffentlicher Zuschüsse (Bielefeld Pass) konnte der Kurs realisiert werden.

Die Rückmeldungen der Mütter über das Kursangebot waren sehr positiv. Sie teilten mit, dass das Erleben der Kinder im Wasser für sie viele neue Erfahrungen im Umgang mit ihnen beinhaltete:

- Sie erlebten die Hilflosigkeit des Kindes im Wasser und die Notwendigkeit als Mutter, das Kind zu stützen und zu halten.
- Sie genossen das gemeinsame unbeschwerte Erleben sowohl mit dem eigenen Kind als auch mit den anderen Müttern.
- Sie erkannten die Notwendigkeit, den Umgang mit ihrem Kind altersspezifisch zu gestalten und förderliche Anreize zu bieten.

Deutlich wurde aber auch, dass diese Zielgruppe (junge Mütter in isolierter häuslicher Umgebung) ohne professionelle Unterstützung diese Form von Angebot selbst organisiert nicht umsetzen kann. Hier empfiehlt sich nach Projektende eine Anbindung an eine soziale Einrichtung vor Ort.

Zeitlicher Rahmen

Der Schwimmkurs fand an acht Terminen, jeweils mittwochs von 11.00 – 11.45 Uhr statt.

Mutter-Kind-Gruppe Moenkamp

Ausgangssituation

Zunächst wurde am Moenkamp aufgrund der Vereinsamung vieler junger Frauen und der fehlenden Angebotsstruktur für diese Zielgruppe ein Frauenfrühstück entwickelt und aufgebaut. Ziel sollte sein, den Frauen Kommunikationsmöglichkeiten, Austausch und soziale Vernetzung zu bieten. Da das örtliche Familienzentrum räumlich ausgelastet war, wurden Gespräche mit der Bielefelder Gemeinnützigen Wohnungsbaugesellschaft (BGW), die zahlreiche Mietshäuser am Moenkamp bewirtschaftet, über die Möglichkeit Räume zur Verfügung zu stellen, geführt. Die BGW fand das Angebot für das soziale Miteinander sehr interessant und stellte kostenlos einen Gemeinschaftsraum zur Verfügung. Damit war der Grundstock für einen „Frauenansatz“ im Stadtteil geschaffen.

Durch persönliche Ansprache der Regionalkoordination im Familienzentrum wurden die ersten Frauen für das Frauenfrühstück geworben. 7 Frauen (türkischer, russischer und portugiesischer Herkunft) trafen sich einmal wöchentlich vormittags für zwei Stunden zusammen mit der Regionalkoordination von „Starke Kids“ in den Gemeinschaftsräumen der BGW.

Die ersten Treffen dienten dem gegenseitigen Kennenlernen und Austausch untereinander. In der Planung war bereits angedacht, eine Freiwillige für die Organisation und Koordination des Angebotes zu gewinnen. Sehr bald wurde eine Frau (49, Krankengymnastin mit dem Schwerpunkt der Behandlung von Kindern) aus einem anderen Bielefelder Stadtteil für das Angebot gewonnen.

Die Frauen benannten von sich aus kaum Themen oder Inhalte, über die sie sich austauschen bzw. Informationen erhalten wollten. Wurde von Seiten der Freiwilligen oder der

Regionalkoordination ein Thema vorgeschlagen, so nahmen sie dieses gerne an.

Schon während der Aufbauphase brachten zunehmend mehr Mütter ihre Kleinkinder mit zum Frauenfrühstück. Auffällig war, dass sie die Kinder primär absetzten und sich selbst überließen, da ihr Interessen überwiegend am Austausch mit den anderen Frauen und dem Frühstück lagen. Bei einigen Müttern waren emotionale Bindungen zu den jeweiligen Kindern kaum beobachtbar.



Foto: „Projekt Starke Kids“

In Gesprächen mit den Müttern über das Beobachtete wurde deutlich, dass sie kaum über Wissen zu kindlicher Entwicklung, Förderung und Erziehung verfügten. Dinge, wie „ein Klaps auf den Po“ oder lautstarkes Ansprechen zur Grenzsetzung wurden nicht hinterfragt und galten als selbstverständlich. Nachdem individuelle Problematisierungen des Verhaltens der Mütter nicht fruchteten, weil sie oftmals für die Frauen zu theoretisch waren, schlug die Freiwillige aufgrund ihres Wissens und ihrer beruflichen Kompetenz vor, aus dem Frauenfrühstück eine Mutter-Kind-Gruppe zu machen. Es wurde Raum für praktische Erfahrungen und Übungen zur Förderung der Mütter im Umgang mit ihren Kindern geschaffen. Die Frauen fanden die neue Schwerpunktsetzung der Gruppe interessant.

Da die Frauen mittlerweile eine vertrauensvolle Ebene zu der Freiwilligen entwickelt hatten und die Krankengymnastin das geänderte Angebot aus beruflichen Gründen nicht mehr unbezahlt anbieten konnte, wurde sie als Referentin auf Honorarbasis eingesetzt.

Kind. Die Freiwillige entwickelte ein Konzept basierend auf der Methode des angeleiteten Spielens. Weiterhin wurde dem Wunsch nach Austausch praktischer Tipps und Informationen Raum gegeben.

Kurzbeschreibung

Im Mittelpunkt des Angebotes standen neue Formen des Erlebens zwischen Mutter und

Ziele / Inhalte der Mutter-Kind-Gruppe Moenkamp

Inhalt	Methoden
Reflektorisches Abstoßen	Bauchlage auf dem Wasserball
Bewegungsspiele	Babys auf den Armen der Mütter machen gemeinsam im Kreis die Bewegungen. Kleinkinder gehen nicht auf den Arm, sondern versuchen eigenständig mit der Mutter die Bewegungen auszuführen.
Drehen über die Seiten und Bauchlage	Aus der Rückenlage über die Handreichung Bewegungen aufbauen und zum Ausprobieren animieren.
Förderung des Abstützens aus der Bauchlage	Kleines Handtuch unter den Brustkorb zur Hilfestellung
Fingerspiele	Sprechreime, Babys werden die Fingerbewegungen vorgeführt und die Kleinkinder versuchen, die Bewegungen gemeinsam mit ihren Müttern auszuführen.
Tasten und Hören	Rettungsfolie klein schneiden und in einen Waschhandschuh legen.
Babymassage	Igelbälle
Anregungen zum Krabbeln geben	Stoffwindel unter den Brustkorb legen
Greifen und Fangen	Chiffontücher
Finger-/Kreisspiele	Singen und Bewegen im Kreis
Krabbeln, hüpfen, sitzen über/auf verschiedenen Ebenen	Schaumstoff- und Gymnastikmatten
Bewegungen für Mutter und Kind	Gemeinsame Bewegungsübungen auf der Gymnastikmatte für Mutter und Kind
Spielen mit verschiedenen Materialien	Waschlappen/Rettungsfolie, Bauklötze, Igelbälle
Fangen/Greifen/Laufen/Krabbeln	Luftballons zuwerfen, rollen, wegstoßen

Teilnahmezahl

13 Frauen kamen regelmäßig mit ihrem Baby / Kleinkind bis 3 Jahren zu den Treffen der Mutter-Kind-Gruppe.

Zeitlicher Rahmen

Das Angebot fand einmal wöchentlich von 10.00 – 12.00 Uhr statt.

Ablauf / Durchführung / Erfahrungen

Um die Gruppe der „Frühstücksfrauen“ zu vergrößern, wurden Plakate und Handzettel im Stadtteil verteilt. Den „Gründungsfrauen“ war das Angebot so wichtig, dass sie selbst aktiv wurden, um weitere Mütter aus ihrem sozialen Umfeld anzusprechen und für die Gruppe zu gewinnen.

Frage: Was glauben Sie, wofür die Frauen Unterstützung brauchen?

„Teilweise vielleicht auch in ganz einfachen und für uns normalen Dingen, wie jetzt diese bürokratische Form, wo man sich an ein Amt wenden kann beispielsweise, dass auch da irgendwo Hilfestellung gegeben wird, Tipps z. B., wenn Dinge irgendwo gebraucht gekauft werden, auf dem Flohmarkt bzw. dass es auch in der Zeitung bestimmte Rubriken gibt, wo sie sich dann auch danach erkundigen können. ... Es gibt halt auch hier manche Hindernisse bürokratischer Natur. Vielleicht kann man da auch Tipps, Hilfestellung oder sonst etwas geben. Und dann natürlich auch in Erziehungsfragen, weil ich denke, dass da sicherlich auch einige doch großen Bedarf haben, um in Erziehungsfragen unterstützt zu werden.“

Freiwillige/r (BI 5)

Mutter-Kind-Gruppe

Für Mütter mit Kindern bis 3 Jahren

Mit kleinen Kindern haben Mütter manchmal alle Hände voll zu tun und stehen vor vielen Fragen, die unkompliziert geklärt werden müssen. In der neuen Mutter-Kind-Gruppe in Altenhagen können Sie sich austauschen und über viele interessante Themen informieren:

- Förderung der kindlichen Entwicklung
- Sprachentwicklung
- Gesundheit
- Bewegung
- Singen und Spielen
- Freizeitgestaltung

Datum: Dienstags, 10.00 –12.00 Uhr

Ort: AWO Tagesstätte Altenhagen,
Mliser Str. 132 (neben dem Sportplatz)

Die Gruppe ist kostenlos.

Kinderlobby OWL
Eine Initiative der **Starke Kids** Familien-Lobby

Kontakt/Anmeldung:
Jessica Winkler
Tel. (0521) 92 18 255

Postanschrift:
„Starke Kids“
AWO OWL e.V.
Detmolder Straße 280
33605 Bielefeld

Internet:
freiwillige@awo-owl.de
www.starkekids-owl.de

Partner durch die **ANESH**

Die Referentin verstand es, den Müttern für ihre Kinder unterschiedlichste Erfahrungen, Ideen und Tipps mit auf den Weg zu geben, ohne sie zu belehren. Vielmehr eröffnete sie ihnen vielfältige Möglichkeiten des Ausprobierens neuer Verhaltensweisen und Lösungsvorschläge von Schwierigkeiten im Umgang mit den Kindern. Die Mütter merkten, dass die Änderung ihres Verhaltens sich auch positiv auf das Verhalten ihres Kindes auswirkte und dies für beide ein Gewinn war.

Die Gruppe verstetigte sich durch die entwickelten sozialen Bezüge der Frauen untereinander. Viele trafen sich nun auch außerhalb des Angebotes und gestalteten gemeinsam ihre Zeit.

Nach Beendigung von „Starke Kids“ wurde die Gruppe vom örtlichen Familienzentrum inkl. der Übernahme der Honorarkosten begleitet.

6.2 Hilfe zur Selbsthilfe

Alltagslotsenangebot Blankenhagen

Frauen nutzen die Projektressourcen.

Entstehung / Ablauf

Einer der ersten Kontakte zu Bewohnerinnen verlief über das Frauenfrühstück der Stadtteilarbeit Blankenhagen e. V. im Bürgerzentrum Lukas, welches bereits seit 29 Jahren dort stattfindet. Das Frühstück wird von den Frauen selbst organisiert.

Zu diesem Frühstück trifft sich vorwiegend eine Gruppe von rund 20 Frauen mit Migrationshintergrund. Die meisten von ihnen sind Aramäerinnen⁸⁰, nur vereinzelt trifft man dort Frauen aus anderen Nationen.

Die Frauen des Frauenfrühstücks sind in unterschiedlichen Lebensphasen: verschiedene Altersstufen, unterschiedlicher Familienstand mit und ohne Kinder, vollzeit- oder teilzeitbeschäftigt, Rentnerin, Hausfrau, Töchter, Mütter, Großmütter. Vor allem die älteren Frauen engagierten sich sehr und regten viele neue Ideen zur Umsetzung über das Projekt „Starke Kids“ für den Stadtteil an.

Die Regionalkoordination nahm am Frauenfrühstück im Bürgerzentrum Lukas teil. Die Frauen erkannten, welche Ressourcen ihnen dadurch zur Verfügung standen und nutzten diese. Sie wandten sich regelmäßig einzeln oder auch in der Gruppe mit Fragestellungen und Problemen an die Mitarbeiterin von „Starke Kids“.

⁸⁰ Die Aramäer (Christen) sehen sich als Nachfahren der antiken Aramäer. Ihre Liturgie- und Alltagssprache ist Aramäisch. In den Kirchen wird vor allem das klassische (Alt-)Syrisch benutzt. Daher nannte und nennt man sie auch christliche Syrer. Die heutigen aramäischen Christen wohnen zumeist im Irak, in Syrien, im Iran, im Libanon, in der Türkei. In der westlichen Diaspora leben sie überwiegend in Deutschland, Schweden sowie in den Vereinigten Staaten. Die größte aramäische Gemeinde in Deutschland, bezogen auf die Einwohnerzahl, befindet sich im Kreis Gütersloh (rund 13.000 Aramäer/innen).

Die Fragen konzentrierten sich nicht nur auf die Kinder, sondern auch auf die Mütter und ihre gesamte Familie. Einige Mütter wollten zum Beispiel wissen, ob es eine finanzielle Unterstützung für privaten Musikunterricht gibt. Andere Frauen fragten sich, ob sie als Leistungsempfängerin eine geringfügige Beschäftigung annehmen dürften.

Ergänzend wurden zu bestimmten Themen Referentinnen eingeladen, um grundsätzliche Informationen zu vermitteln: Bildungsfragen und Methoden sowie erzieherische Fragestellungen.

„Sportangebote initiieren“, „etwas für die Schule tun“ und „ihnen helfen, Jobs zu finden“, waren häufige Bedarfsäußerungen der Frauen, die aber in den meisten Fällen nicht angegangen werden konnten, da Mittel und Wege dafür im Projekt nicht vorhanden waren.

Die wichtigsten Anliegen der Frauen im Rahmen des Alltagslotsenangebotes waren:

- Freizeit- und Sportangebote für Kinder / Erwachsene
- Schulische Fördermöglichkeiten für Kinder: Nachhilfe, Sprachförderung
- Sprachkurse
- Beruf / Wiedereinstieg in den Beruf / Arbeitssuche / Bewerbungen
- Erziehungsfragen: Konflikte mit den Kindern, Verhaltensänderungen, Grenzziehungen etc.
- Unterstützung zu Fragen der Leistungsbeziehung (SGB II, SGB III, SGB VIII)
- Fördermöglichkeiten für Migrantenselbstorganisationen (MSO)
- Aspekte zu Interkulturalität und Integration

Aus den Gesprächen ergaben sich immer wieder Themen, die nicht innerhalb des Projektes gelöst werden konnten, sodass der Kontakt zu fachspezifischen Institutionen hergestellt wurde.



Foto: „Projekt Starke Kids“

Für die Teilnehmerinnen entwickelte sich diese Ressource als ein wichtiger Alltagsbegleiter, sodass sie auch auf wichtige Informationen wie neue Angebote im Projekt neugierig waren. Termine für neue und bestehende Angebote wurden von Frauen als Multiplikatorinnen in die Nachbarschaft getragen. Sie waren damit eine wesentliche Unterstützung für „Starke Kids“.

Zeitlicher Rahmen

Es entwickelte sich durch das Einfordern der Frauen ein alltagsorientiertes Lotsenangebot, welches während der gesamten Projektlaufzeit neben dem etablierten Frauenfrühstück des Stadtteiltreffs Blankenhagen e. V. einmal wöchentlich vormittags stattfand. Oftmals wurden Anfragen bis zum nächsten Termin recherchiert, um dadurch weiterführende Hilfestellung geben zu können.

Erfahrungen

Das Bedürfnis der Frauen des Frauenfrühstücks nach Beratung und pragmatischer Unterstützung bei Alltagsanliegen zeigt auf, dass es hier einen hohen Bedarf an unbürokratischer und niedrigschwelliger Hilfe gibt. Nach Projektende könnte daher im Rahmen der So-

zialraumarbeitsgruppe Blankenhagen beraten werden, wie diesen Bedarfen dauerhaft begegnet werden könnte.

Die Frauen hatten ein sehr gutes Gespür für aktuelle Anliegen in Blankenhagen und regten dazu Angebotsideen, wie z. B. den Schwimmkurs, das Eltern-Kind-Kochen, den Walkingkurs an. Das Projekt „Starke Kids“ setzte die Anregungen i. d. R. im Rahmen seiner Ressourcen um.

Wassergymnastik

Kurzbeschreibung

Aus dem Anfängerschwimmkurs für Frauen entstand die Idee für einen Wassergymnastikkurs, um sich gesundheitlich fit zu machen bzw. zu halten. Viele der Frauen hatten das Element Wasser für sich entdeckt, als sehr attraktiv erlebt und wollten daher gemeinsam weitermachen.

Zur Finanzierung dieses Angebots konnte die Selbsthilfeförderung durch die Krankenkassen gewonnen werden. Als Voraussetzung für die Förderung wurde eine qualifizierte Trainerin gefunden. Über die Kursleitung konnte für das Angebot die Schwimmhalle der Westfälischen Kliniken in Gütersloh genutzt werden.

Nachdem die Frauen das Schwimmen erlernt hatten, wollten sie ihre neuen Fähigkeiten weiter umsetzen. Für die Wassergymnastik waren keine besonderen Vorkenntnisse notwendig, sodass auch Schwimmanfängerinnen, teilnehmen konnten. Unter fachlicher Anleitung betätigten sich die Frauen in einer geschlossenen Gruppe im Wasser. Wie auch schon beim Schwimmkurs, richtet sich dieses Angebot nur an Frauen, um ihnen unabhängig ihrer unterschiedlichen Kulturen eine Teilnahme zu ermöglichen.



Foto: „Projekt Starke Kids

Teilnehmerzahl

Aufgrund der Beckengröße und des Versicherungsschutzes haben 20 Frauen am ersten Kurs teilnehmen können.

Zeitlicher Rahmen

An 12 Terminen konnten die Frauen jeden Mittwoch von 8.30 – 9.30 Uhr am Wassergymnastikkurs teilnehmen.

Ziele

Ziel des Kurses war die Förderung des Gemeinschaftsgefühls, der gesunden Bewegung und der Regeneration.

Erfahrungen

Ähnlich wie beim Schwimmlernkurs waren die Frauen nach der ersten Unterstützung durch „Starke Kids“ in der Lage, weitere Kurse in Absprache mit der Kursleitung eigenständig zu organisieren.

Walkingkurs

Kurzbeschreibung

Die Frauen in Blankenhagen hatten nach den ersten sportlichen Angeboten weiter Interesse an Bewegung. Einige Frauen konnten sich auch vorstellen, selbst für andere Frauen Angebote anzuleiten. Allerdings war dafür ein Übungsleiterschein erforderlich, um gesundheitliche und damit auch haftungsrechtliche Aspekte auszuschließen. Diese Lizenz kann über einen Lehrgang des Deutschen Olympischen Sportbundes, der in zahlreichen Regionen angeboten wird, erworben werden. Die Übungsleiterausbildung für den Breitensport wird im Gegensatz zur Trainerausbildung sportartübergreifend angeboten. Voraussetzungen für die Absolvierung eines Übungsleiterlehrgangs sind

- die Mitgliedschaft in einem Sportverein,
- das Mindestalter von 16 Jahren,
- Teilnahme an einem Erste-Hilfe-Kurs.

„Ich möchte die Frauen motivieren, Sport zu treiben und das aber richtig zu machen. Es gibt in Gütersloh genug Walkingkurse. Diese werden von Frauen mit Migrationshintergrund jedoch nicht wahrgenommen, weil es ihnen zu weit ist. Ich habe gemerkt, dass der Kurs vor ihrer Tür anfangen muss und dann sind sie voll dabei. Ich bin begeistert von der Freude der Frauen am Sport, wenn sie erst mal angefangen haben.“

Freiwillige/r (GT 1)

Da diese Ausbildung aber sehr zeitintensiv ist, gab es nur eine Frau mit Migrationshintergrund und Sportertfahrungen, für die es machbar schien.

Nachdem die Freiwillige den Übungsleiter-schein erhalten hatte, gründete sie einen Walkingkurs für Frauen, in Kooperation mit der Stadtteilarbeit Blankenhagen e. V.

Teilnehmerinnen

Regelmäßig trafen sich 8-10 Frauen jeden Alters in einer offenen Gruppe, um gemeinsam unter Anleitung der neuen Übungsleiterin das Walken zu erlernen.

Zeitlicher Rahmen

Vorteilhaft war der regelmäßige Treffpunkt in Blankenhagen am Waldrand, sodass die Frauen sich auch spontan für eine Teilnahme entschließen konnten. Das Walken fand einmal wöchentlich vormittags statt.

Internationale Nähwerkstatt (INA)

In beiden Stadtteilen Blankenhagen und Moenkamp wurde eine Internationale Nähwerkstatt aufgebaut.



Nähwerkstatt Moenkamp

Am Moenkamp entstand gemeinsam mit den Netzwerkpartner/innen die Idee für eine Nähwerkstatt für Frauen, da Angebote für Mütter unterrepräsentiert waren. Sie wurde als eines der ersten Angebote installiert.

Zeitlicher Rahmen

Mitte April 2009 gab es den offiziellen Beginn der Nähwerkstatt. Das Angebot fand einmal wöchentlich vormittags statt.

Teilnehmerinnen

Seitdem treffen sich zwischen 10 und 12 Frauen. Das Angebot wurde von den Frauen sehr positiv angenommen und ist wie das Wohngebiet im Moenkamp sehr international. Es trafen sich Frauen tamilischer, thailändischer, polnischer, russischer, türkischer und deutscher Herkunft.

„Geradeaus nähen konnte ich vorher schon,“ erinnert sich eine Teilnehmerin, „aber keine richtige Kleidung.“

Teilnehmer/in (Bl 7)

Ablauf/Durchführung

Um die Nähwerkstatt aufzubauen, mussten zunächst geeignete Räumlichkeiten gefunden werden. Da das Familienzentrum Moenkamp räumlich ausgelastet war, wurde der AWO Ortsverein angefragt, da dort große Räume in der Begegnungsstätte vorhanden waren. Nach ersten Kooperationsgesprächen und Erläuterungen zur Idee, gab es eine Zusage.



Foto: „Projekt Starke Kids“
Internationale Nähwerkstatt im Moenkamp

Die Nähwerkstatt sollte kostenlos für die Mütter und mit möglichst wenigen Anschaffungskosten verbunden sein. In der Presse gab es einen Aufruf, um gebrauchte Nähmaschinen, Stoffe, Garne und weiteres Material für das Angebot als Spenden einzuwerben. Dieser Aufruf verlief sehr erfolgreich, sodass das Angebot schon zu Beginn komplett ausgestattet war. Jedoch fehlten noch Freiwillige, die sich vorstellen konnten, den Frauen das Nähen beizubringen bzw. Fortgeschrittene in ihrem Handeln weiterzuhelfen. Durch einen weiteren Aufruf in der Presse fanden sich vier Freiwillige aus den umliegenden Stadtteilen. Alle vier Frauen hatten eine Schneiderlehre bzw. ein Modedesignstudium vorzuweisen und befanden sich im Ruhestand oder in einer Berufspause.

Für Reparaturen der Nähmaschinen konnte ein Nähmaschinenmechaniker gefunden wer-

den, der sich regelmäßig und kostenlos um die Instandhaltung der Nähmaschinen kümmerte.

Um Teilnehmerinnen für die Nähwerkstatt zu gewinnen, wurden Plakate und Flyer in den Einrichtungen und öffentlichen Gebäuden verteilt.

Die Frauen lernten, Reparaturen an der Bekleidung selbst auszuführen, Dekorationsartikel für die Wohnung anzufertigen und Kleidung für sich und ihre Familie selbst herzustellen.

Mütter mit Kindern konnten diese mitbringen. Damit sie trotz anwesender Kinder konzentriert und in Ruhe nähen (lernen) konnten, wurde eine Kinderbetreuung durch Praktikantinnen des Projekts „Starke Kids“ eingerichtet.

Erfahrungen

Durch das Nähangebot entstanden neue soziale Kontakte: Zum einem lernten sich Frauen unterschiedlichster Ethnie aus dem Stadtteil kennen, zum anderen entwickelten sich Beziehungen zwischen den gewonnenen freiwilligen Näherinnen und den Teilnehmerinnen. Für den AWO Ortsverein bedeutete das zusätzliche Angebot, einer neuen Zielgruppe seine Räumlichkeiten zu öffnen. Alles wäre ohne die Inter-

Auch die Freiwilligen der Nähwerkstatt im Moenkamp berichten von vielen positiven Erfahrungen: „Ich freue mich eigentlich jedes Mal am Sonntagabend: Morgen kann es wieder losgehen“. Eine andere Schneiderin meinte: „Es ist sehr positiv. Es macht Sinn, es ist gut, sich auch mit den jüngeren Frauen zu unterhalten, und es ist schön, wenn die Kinder hier sind und herumlaufen und so. Also ich habe eine sehr positive Erfahrung gemacht – auch für mich selbst!“

Freiwillige/r (BI 3 + 4)

nationale Nähwerkstatt so nicht passiert. Nach ersten Erfahrungen mit Kissenbezügen und Gardinen begannen einige bereits mit Kleidungsstücken für sich oder ihre Kinder.

Neben den Nähkenntnissen verbesserten die Teilnehmerinnen zusätzlich ihre Deutschkenntnisse. Sprachliche Barrieren konnten immer besser durch die gemeinsame „Arbeitsprache“ Deutsch abgebaut werden.

Einige Frauen verabredeten sich außerhalb des Angebots, um z. B. gemeinsam mit den Kindern auf den Spielplatz zu gehen oder neue Stoffe einzukaufen.

Nach Ablauf des Projektes „Starke Kids“ blieb das Angebot weiterhin bestehen. Die Freiwilligen und Teilnehmerinnen sind zu einer stabilen sozialen Gruppe zusammen gewachsen. Die Frauen setzten sich schon während des Projektes eigenständig dafür ein, Stoffe zu akquirieren, indem sie Kontakt zu regionalen Stofffirmen und Textilherstellern aufnahmen. Im Sinne von Nachhaltigkeit läuft das Angebot nun in Eigenregie der Freiwilligen in den Räumen des AWO Ortsvereins weiter.

„...Ich finde das gut, weil man vielleicht ein bisschen an dem einen Vormittag auch eine andere Kultur kennen lernt...“

Freiwillige/r (BI 1)

„... warum soll man das Haus nicht öffnen, es hat sich gelohnt und ist eine Bereicherung für das Haus und den AWO Ortsverein...“

Freiwillige/r (BI 6)

Nähwerkstatt Blankenhagen

Kurzbeschreibung

In Blankenhagen wurde neben dem bereits bestehenden Nähtreff im Bürgerzentrum Lukas ebenfalls eine Internationale Nähwerkstatt aufgebaut. Im Bürgerzentrum Lukas trafen sich vor allem die älteren aramäischen Frauen. Die jüngeren Frauen wünschten sich ein eigenes Angebot einer Nähwerkstatt, in der sie auch die Möglichkeit hatten, ihre Kinder mitzubringen.

Die Frauen des Assyrischen Vereins e. V. machten den Vorschlag, sich in ihren Räumlichkeiten zu treffen, die genügend Platz zum Nähen und zum Mitbringen der Kinder boten.

Teilnehmerinnen

Eine Gruppe von 6 Frauen entschied sich dazu, in einem Rhythmus von zwei Wochen die gemeinsamen Treffen zum Nähen zu organisieren. Im Laufe der Zeit besuchten bis zu 18 Frauen die Nähwerkstatt im Assyrischen Verein.



Foto: „Projekt Starke Kids“
Internationale Nähwerkstatt in Blankenhagen

Ablauf/Durchführung

Anders als im Moenkamp brauchte es keinen Aufruf durch die Presse, um Freiwillige zur Betreuung zu suchen. Zwei Frauen aus dem Assyrischen Verein e. V. hatten bereits Erfahrungen mit dem Nähen und boten an, die Leitung zu übernehmen.

Um auch hier die Kosten gering zu halten, gab es ebenfalls über die Presse einen Aufruf für Stoff- und Materialspenden. Damit auch weitere Frauen aus Blankenhagen am Angebot teilnehmen konnten, gab es Flyer und Plakate zur Werbung.

„Damit die Kinder nicht auf dem blanken Boden sitzen müssen. Außerdem lernen sich die Teilnehmer leichter kennen, wenn sie gemeinsam an einer Sache arbeiten.“

Teilnehmer/in (GT 2)

Ein erstes Projekt der Nähwerkstatt in Blankenhagen war, eine Steppdecke für die Räume zu nähen, damit die Kinder eine Spielfläche auf dem gefliesten Untergrund hatten.

Erfahrungen

Viele der Frauen fühlten sich durch die Teilnahme an dem Angebot selbstbewusster und sicherer in ihren Alltagsaufgaben, da sie sich mit anderen austauschen und auf einfachem Weg nach Rat suchen konnten. Gleichzeitig entlastete die Nähwerkstatt das häusliche Budget.

Müttertraining „Spielend fördern“ Blankenhagen

Kurzbeschreibung

Im Bürgerzentrum Lukas gab es seit Juli 2007 die Mutter-Kind-Gruppe des Vereins Stadtteilarbeit Blankenhagen. Die Gruppe wird vor allem von aramäischen und russischen Frauen und ihren Kindern bis drei Jahren besucht.

Das Angebot zielt darauf, den Müttern die Gelegenheit zu bieten, sich mit anderen Frauen auszutauschen, über Probleme im Alltag und mit ihren Kindern zu sprechen.

Die Mütter wandten sich mit dem Wunsch nach einem pädagogisch angeleiteten Angebot zur spielerischen Förderung ihrer Kinder an das Projekt „Starke Kids“.

„Ich glaube, dass durch das Angebot mehr Verständnis für unsere Kultur stattfindet. Dass z. B. in unserer Kultur Spielen etwas Wichtiges ist und Werte zu vermitteln, die oft nicht so klar sind. Für die ist Spielen irgendwie etwas Unwichtiges und, dass wir das ganz anders sehen, auch aus pädagogischer Sicht anders sehen, das wurde im Rahmen dieser Arbeit schon gut vermittelt.“

Hauptamtliche/r (G 2)

Zeitlicher Rahmen

Das Angebot fand einmal wöchentlich vormittags statt.

Teilnehmerinnen

8-10 Mütter mit ihren Kindern aus der Mutter-Kind-Gruppe des Vereins Stadtteilarbeit Blankenhagen nutzten das Müttertraining.

Ablauf/Durchführung

Das Projekt „Starke Kids“ entwickelte ein spezielles Müttertraining für zehn Termine und engagierte eine pädagogisch ausgebildete Honorarkraft zur Umsetzung.

In 45- minütigen Einheiten bekamen die Mütter neue Anregungen, um ihre Kinder ganzheitlich

in spielerischer Form zu fordern und damit zu fördern. Im Anschluss gab es jeweils die Gelegenheit, sich über das Erlernte und Erprobte auszutauschen. Die Reflexionsphasen waren den Müttern außerordentlich wichtig.

Folgende Themen trainierten die Mütter:

Inhalte	Ziele
Lieder/ Spiele zur Begrüßung/Abschluss	Kinder lernen durch bestimmte Rituale, wann etwas beginnt oder aufhört
Fingerspiele	erste Sinneswahrnehmung, Schulung der Motorik Unterstützung der Sprachentwicklung
Sprachspiele	Rhythmus, Konzentration
Bauklötze	erste Wahrnehmung von Formen und Farben, Förderung der Konzentration durch Stapelspiele und Zuordnungsspiele
Malen mit Fingerfarben	Förderung der Kreativität, Sinneserfahrungen
Entspannung	Babymassagen Igelballmassage
Bilderbuchbetrachtung	Heranführen an erste Bilderbücher, Fühl- und Riechbücher, Was eignet sich für Babys und Kleinkinder?
Ballspiele	Anreize für die Hand-Augen Koordination schaffen. Bei Babys den Ball rollen, um sie so zum krabbeln zu animieren.
Papier	Verschiedene Sinnesorgane werden angesprochen, Feinmotorik wird geschult

6.3 Informationen statt „pädagogischer Zeigefinger“

Mit Migranten für Migranten (MiMi) Blankenhagen

Kurzbeschreibung

Die Mütter in Blankenhagen hatten den Wunsch, sich zum Thema Gesundheit informieren und aufklären zu lassen. Dafür bot es sich an, das Konzept MiMi NRW zu nutzen und eine Veranstaltung zur gesundheitlichen Aufklärung in der Grundschule Blankenhagen anzubieten. Das Projekt „MiMi - Mit Migranten für Migranten–Interkulturelle Gesundheit in Nordrhein-Westfalen“ hat zum Ziel, die gesundheitliche Situation von Menschen mit Migrationshintergrund zu verbessern.

Während der Informationsveranstaltung gaben interkulturelle Gesundheitslotsen den Eltern einen Überblick über das deutsche Gesundheitssystem, klärten über Kindergesundheit und Unfallprävention auf. Die Veranstaltung wurde in sieben Sprachen (Albanisch, Arabisch, Aramäisch, Deutsch, Englisch, Kurdisch und Russisch) abgehalten und war einzigartig in dieser mehrsprachigen Form in Blankenhagen.

Das Konzept konnte deshalb in der vielfältigen Sprachübersetzung stattfinden, weil im Kreis Gütersloh 27 engagierte Migrantinnen und Migranten zu interkulturellen Gesundheitsmediatoren ausgebildet worden waren.

Zeitlicher Rahmen

Das Angebot fand einmalig in einer dreistündigen Abendveranstaltung statt.

Ausbildung der Referent/innen

Die Gesundheitsmentoren bekamen eine theoretische Ausbildung zu den Themen des deutschen Gesundheitssystems und wurden in den Bereichen Gesundheitsförderung und -prävention geschult. Außerdem wurden die Mentor/innen darin ausgebildet, in späteren Informationsveranstaltungen die Menschen über lokale Versorgungsstrukturen aufzuklären und ihnen zu erklären wie eine gesunde Lebensweise aussehen kann, so dass die MiMi - Referenten/innen sensibel mithelfen können, Barrieren abzubauen. Ausgebildet wurden die MiMi - Referenten/innen durch das Ethno- Medizinische Zentrum e.V. in Nordrhein-Westfalen.

Teilnehmer/innen

Zur Informationsveranstaltung kamen 40 Teilnehmer/innen (Mütter und Väter mit 11 unterschiedlichen ethnischen Hintergründen).

Ablauf/Durchführung

Im Vorfeld wurde anhand von Handzetteln und Plakaten auf die Veranstaltung aufmerksam gemacht. Die Einladungen wurden nicht nur in deutscher Schriftsprache, sondern ebenfalls in Arabisch verfasst.

Damit ersichtlich wurde, in welchen Sprachen Dolmetscher/innen gebraucht wurden, mussten sich die Eltern in Listen eintragen und ihren Sprachwunsch angeben.

Bevor die Teilnehmer/innen in Kleingruppen nach Sprachen aufgeteilt wurden, gab es einen gemeinsamen Einstieg.

Zwei Polizeibeamte gaben vor dem Thema „gesundheitliche Aufklärung“ eine Einführung in die Verkehrssicherheit für Kinder. Vor allem wurde über die Wichtigkeit der Kindersitzpflicht im Auto, des Fahrradhelms und die gute Sichtbarkeit beim Fahrradfahren gesprochen. Die Teilnehmer/innen hatten im Anschluss die Möglichkeit, Fragen an die Polizisten zu stellen.



Foto: „Projekt Starke Kids“

Danach wurden je nach Sprachwunsch der Teilnehmenden sieben Kleingruppen gebildet. In allen Gruppen wurden die gleichen Themenbereiche zu Kindergesundheit und Unfallprävention besprochen.

Themenbereiche der MiMi-Veranstaltung⁸¹

Themenbaustein	Inhalt
Ernährung	<ul style="list-style-type: none"> • Vom Säugling bis zum Schulkind • Die beste Ernährung für Säuglinge (Muttermilch) • Ernährungsprodukte für die verschiedenen Altersstufen im Baby-/Kleinkindalter • Was brauchen ältere Kinder (Obst und Gemüse, viel trinken)?
Zahnpflege	<ul style="list-style-type: none"> • Wie oft putze ich Zähne? • Vorbeugung vor Karies (Zahnfäule) • Trinken aus Flasche oder Glas?
Wenn das Kind krank ist	<ul style="list-style-type: none"> • Was kann ich tun wenn mein Kind krank ist? • bestimmte Symptome für bestimmte Krankheiten • Medikamente • Lebensmittel, die bei bestimmten Krankheiten nicht empfehlenswert sind. • Öffnungszeiten von Ärzten/ Notfallambulanz
Notfälle	<ul style="list-style-type: none"> • Was mache ich in Notfällen (Schnittwunde, Bruch etc.)? • Wo gibt es die nächsten Versorgungsmöglichkeiten (Adressen, Telefonnummern)?
Die U-Untersuchungen	<ul style="list-style-type: none"> • U1 gleich nach der Geburt • U2 für den 3. bis 10. Lebensstag • Wichtigkeit der Einhaltung der U-Untersuchungen, sowie Aufbewahrung des U-Heftes
Impfen	<ul style="list-style-type: none"> • Impfpass • Impfplan • gängige Schutzimpfungen • Freiwilligkeit der Impfungen in Deutschland
Angst vor den Menschen im weißen Kittel	<ul style="list-style-type: none"> • Umgang beim Arzt • Aufklärung durch Bilderbücher • Unterstützung durch Puppe oder Stofftier
Krankheiten und Unfälle vermeiden	<ul style="list-style-type: none"> • Unfallquellen im Haushalt • Absicherung von Gefahrenquellen • Vorsicht im Straßenverkehr

⁸¹ MiMi-Gesundheitsprojekt Nordrhein-Westfalen: Mit Migranten für Migranten. Interkulturelle Gesundheitsmediatoren in Nordrhein-Westfalen. Handout: Kindergesundheit und Unfallprävention. 2009

Ziele

Durch die gezielten Vorträge der MiMi – Referent/innen sollten die Eltern über das deutsche Gesundheitssystem aufgeklärt werden und Informationen erhalten.

Erfahrungen

Für die meisten Teilnehmer/innen wirkt das deutsche Gesundheitssystem viele Fragen auf und stellt in vielen Situationen Hürden dar. Das liegt vor allem daran, dass viele erst im Erwachsenenalter nach Deutschland immigriert sind.

„... erleben Schule nicht nur als Noten gebende oder reglementierende Sache, sondern als Hilfestellung für ihr Leben. Durch den Gesundheitsabend, den wir gemacht haben, haben die Eltern noch einmal eine ganz andere Sicht auf Schule bekommen..., dass wir den Eltern auch bei ihrem alltäglichen Leben helfen, das ist für die Eltern als Ganzheit sichtbar und nicht nur als Eltern ihrer Kinder, die zur Schule gehen. Dadurch, dass es sehr gut angenommen worden ist und viele kommen, zeigt uns, dass es eine richtige Aktion war.“

Hauptamtliche/r (G 3)

Bei Ärzten oder in Schulen liegt oft eine Vielzahl an Broschüren oder Informationsblätter aus, welche in der Regel nur in deutscher Sprache geschrieben sind. Viele erwachsene Migranten/innen aus bildungsferner Schicht haben jedoch das Problem, nicht oder kaum Deutsch lesen zu können bzw. gehören zu der Gruppe der Analphabeten.

Besonders für diese Personen sind solche Informationsveranstaltungen ein wichtiges Angebot, um einen Einblick in das Gesundheits-

system zu bekommen und Fragen an die Referent/innen stellen zu können. Das niedrigschwellige Angebot in mehreren Sprachen wurde von den Eltern deshalb so zahlreich genutzt, weil sie sich mit Hilfe der MiMi-Übersetzer/innen in ihrer Sprache bewegen konnten. Hier wurde ihnen die notwendige Information geboten, ohne dass sie für ihre mangelnden Deutschkenntnisse vorgeführt wurden. Damit wurden sie auch gleichzeitig in ihrer Rolle als Eltern ernst genommen und nicht auf den Migrationsstatus reduziert.

Erste Hilfe Moenkamp/Blankenhagen

Kurzbeschreibung

Bei Gesprächen mit den Müttern wurde deutlich, dass diese einen großen Informationsbedarf hatten, in problematischen Situationen, wie z. B. bei Verbrennungen und Verschlucken von Kleinteilen durch ihre Kleinkinder, schnell und adäquat reagieren zu können. Sie waren sehr unsicher, wie sie ihrem Kind am besten helfen könnten, um vor allem auch gesundheitliche Spätfolgen zu vermeiden.

Aufgrund der Vielzahl der Mütter in beiden Stadtteilen, die hier mehr wissen wollten, entschied sich das Projekt „Starke Kids“ dazu, am Moenkamp und in Blankenhagen einen Erste-Hilfe-Kurs am Kind zu organisieren und anzubieten.

Für die Werbung wurden Flyer und Plakate erstellt, die in den Einrichtungen verteilt wurden. Weiterhin wurden die Mütter in den verschiedenen Gruppenangeboten vor Ort durch direkte Ansprache geworben.

Zeitlicher Rahmen

Der Erste-Hilfe-Kurs am Kind fand einmalig an zwei Vormittagen statt. Die beiden Termine

bauten aufeinander auf, so dass eine verbindliche Voranmeldung notwendig war.

Teilnehmer/innen

Beide Kurse waren in kurzer Zeit komplett ausgebucht. Jeweils 16 Frauen sowie ein Mann (in Blankenhagen) besuchten das Angebot.

Ziele

Der Kurs vermittelte, was bei kleinen oder auch größeren Verletzungen als Erstes getan werden sollte, um den weiteren Krankheitsverlauf positiv zu beeinflussen. Die Eltern erhielten grundlegende Tipps, um ihren Kindern bei Unfällen oder Krankheiten besser helfen zu können. Außerdem wurden die Teilnehmer/innen darüber informiert, was zu beachten ist, um Leistungen der Krankenkassen in Anspruch nehmen zu können.

Erfahrungen

Für Mütter aus bildungsfernen Milieus waren Veranstaltungen durch den Ansatz des praktischen Ausprobierens sehr wichtig, da ihnen so Tipps und Maßnahmen vermittelt werden konnten, die auch mit geringen Sprachkenntnissen verstanden wurden. Das Angebot war für die Teilnehmer/innen kostenlos, was die Hemmschwelle sinken ließ, eine solche Veranstaltung zu besuchen.

Durch die Möglichkeit der Kinderbetreuung, konnten die Mütter das Vormittagsangebot gut annehmen und sich auf das Angebot konzentrieren.

Vor allem Fragen zu Situationen, die sich im Alltag ergeben, konnten ausgiebig geklärt werden. Fragen der Mütter waren zum Beispiel: Bei welchen Symptomen/Verletzungen kann ich mein Kind noch selbst versorgen? Ab wann sollte ich lieber direkt ins Krankenhaus fahren?

Erste-Hilfe am Kind

...alles was Eltern und Großeltern über Erste-Hilfe am Kind wissen müssen!

Ob kleinere „Wehwehchen“ oder schwere Verletzungen. Die ersten Minuten nach einem Kinderunfall entscheiden über den weiteren Verlauf der Erkrankung oder Verletzung.

Die meisten der jährlich rund vier Millionen Kinderunfälle ereignen sich zu Hause oder auf dem Spielplatz und kommen völlig unerwartet. Für betroffene Eltern ist es meist schwer, einen klaren Kopf zu bewahren und zu erkennen, was dem Kind fehlt. Die eigene Angst und Betroffenheit lässt sich nur schwer verdrängen. In diesem Kurs erlernen Sie einige wichtige Grundregeln zur Ersten Hilfe, die Ihnen Sicherheit geben und Sie im Notfall das Richtige tun lassen.

KinderLobby OWL
Das Institut der AWO Bundesverbände e.V.

Kontakt:
Teresa Pinheiro
Tel. (0521) 92 16 280
Jana Marnitz
Tel. (0521) 92 16 256

Postanschrift:
„Starke Kids“
AWO OWL e.V.,
Dietrichstr. 280
33605 Bielefeld

Internet:
kinderlobby@awo-owl.de
www.starkekids-owl.de

Datum: Fr. 23.04.10 und Fr. 30.04.10
jeweils von 9.00-12.00
Beide Termine bauen aufeinander auf!

Ort: AWO Tagesstätte Allenhagen
Mäuser Str. 132

Anmeldung unter: 0521 92 16 444 oder
Kinderlobby@awo-owl.de

Auskunft erteilen: Teresa Pinheiro, Tel: 0521 92 16 280
Jana Marnitz, Tel: 0521 92 16 256

Der Kurs ist kostenlos!

6.4 Väter, die unsichtbaren Wesen?

Vater-Kind-Kanu-Tour Moenkamp

Kurzbeschreibung:

Im Projekt „Starke Kids“ gab es eine Vater-Kind-Kanu-Tour, welche in Zusammenarbeit mit dem Jugendamt der Stadt Bielefeld organisiert wurde. Mit Hilfe des AWO Jugendwerkes konnte die fachliche und pädagogische Begleitung gesichert werden

Vom Treffpunkt in Milse gab es einen gemeinsamen Transport zur Kanustation. Nach der Einführung über Sicherheit, Umweltschutz und Kanutechnik paddelten die Teilnehmer/innen auf Bega und Werre.

Zeitlicher Rahmen

Die begleitete Kanutour fand einmalig an einem Samstag von Schötmar nach Herford statt.

Teilnehmerzahl

Insgesamt nahmen fünf Väter mit ihren Kindern zwischen sieben und zehn Jahren an der Kanutour teil.

Ziele

Das Angebot sollte zur Förderung der Beziehung und Kommunikation zwischen Vätern und ihren Kindern beitragen. Mit der Vater-Kind-Kanutour sollten die Väter einerseits motiviert werden, mit ihren Kindern gemeinsam ihre Zeit zu gestalten und dadurch die Vater-Kind Beziehung zu stärken. Andererseits sollten die Väter neue Bewegungsformen für die

Freizeitgestaltung kennenlernen. Durch das gemeinsame Erleben sollten die Väter motiviert werden, öfter mit ihren Kindern gemeinsam aktiv Zeit zu verbringen.

Erfahrungen

Nach der Aktion meldeten die Väter aus dem Moenkamp zurück, dass sie es genossen haben, mit ihren Kindern etwas ganz alleine zu unternehmen. Vor allem wurde es als sehr positiv empfunden, nicht wie bei vielen Angeboten sonst, eine Vielzahl Frauen um sich herum zu haben, sondern mal ganz unter Männern zu sein.

Die Väter brachten viel Freude bei der Kanu-Tour mit, weil es ein Angebot war, welches nach ihrem Interesse ausgerichtet war.

Machen Sie mit!

Vater-Kind-Kanu-Tour

Ein Familienausflug für Väter mit ihren Kindern

Erwachsene: 8 €
Kinder (7 - 14 J.): 5 €

Abenteuerlust für Väter und ihre Kinder!
Gemeinsam mit dem Kanu von Schötmar nach Herford paddeln. Anleitung und Begleitung der Tour durch zwei erfahrene Begleiter.

Voraussetzung:
Alle Teilnehmer müssen schwimmen können!

Samstag 20. Juni 2009

Abfahrt: 8.45 Uhr
Treffpunkt Grundschule Milse (gem. Fahrt im Bulli)

Rückkunft: ca. 16.30 Uhr

Anmeldung bis zum 15.06.2009 erforderlich:
Kinderlobby OWL – Projekt Starke Kids Moenkamp
Detmolder Str. 280, 33605 Bielefeld
Mail: Kinderlobby-owl@awo-owl.de
Tel. 0521/9216-444

AKTION MOENKAMP
gefördert durch:

Kinderlobby OWL
Eine Initiative der **AWO Ostwestfalen-Lippe**
Projekt: Starke Kids Moenkamp

Bielefeld

Besonders gut kam bei den Vätern an, dass das Angebot außerhalb einer Bildungseinrichtung stattgefunden hat und sie auf neue Personen getroffen sind, die das Angebot beglei-

tet haben. Sie hoben hervor, dass sie es sehr gut fanden, nicht mit erhobenen Zeigefinger erzieherische Kompetenzen nachweisen zu müssen, sondern den Tag gemeinsam mit ihren Kindern einfach mal genießen konnten.

Da alle Teilnehmer finanziell sehr eingeschränkt sind, war das Angebot durch den geringen Eigenanteil sehr attraktiv. Hier konnte etwas Neues ausprobiert werden, welches sonst wegen des engen finanziellen Budgets nicht machbar gewesen wäre.

Die Vater-Kind-Kanu-Tour trug dazu bei, neue Ideen zu Freizeitgestaltung zu entwickeln und sich gemeinsam dafür zu verabreden.

6.5 Willkommenskultur für neue ZuwanderInnen

Elterncafé Blankenhagen

Kurzbeschreibung

Während der Projektlaufzeit gab es eine Zuwanderung von jesidischen Flüchtlingsfamilien aus dem Irak nach Blankenhagen. Um diesen neu zugewanderten Familien möglichst früh Kontakte, Integrationsangebote und Informationen über die deutsche Kultur und das deutsche Sozialsystem zu vermitteln, bat das Jugendamt der Stadt Gütersloh das Projekt „Starke Kids“, dieser Zielgruppe im Rahmen des Modellprojekts ein Angebot zu ermöglichen. Vor allem in den Einrichtungen, Schulen und Kindertagesstätten wurde der Zuzug oftmals als problematisch empfunden. Dies lag nicht nur an den Sprachbarrieren, sondern auch an den unterschiedlich kulturell geprägten Haltungen, Verhaltensweisen und Auffassungen zu Aspekten der Sozial- und Bildungsbereiche (Schulpflicht, Verhalten in Mietwohnungen, Gesundheitsfürsorge, Ernährung, Einkauf...).

Daraus entstand die Idee, die jesidischen Familien in regelmäßigen Abständen zu einem „Elterncafé“ einzuladen. Die ersten Treffen fanden im Bürgerzentrum Lukas statt. Nach Konflikten zwischen den aramäischen Frauen des Lukas mit den jesidischen Familien aufgrund unterschiedlicher Wertevorstellungen über Sauberkeit wurden Räumlichkeiten der Grundschule Blankenhagen genutzt. (Im Nachhinein stellte sich heraus, dass die jesidischen Familien den vorgefundenen Dreck nicht verursacht hatten.)

Jesidentum

Das Jesidentum ist eines der ältesten Religionen der Welt, deren Wurzeln weit vor dem Christentum und Judentum liegen. Der jesidische Glaube ist hauptsächlich unter den Kurden eine weit verbreitete Religion. Die Jesiden gehören der Ethnie der Kurden an, die heute vor allem Muslime sind.

In ihren Heimatländern werden die Jesiden heute politisch, ethnisch und religiös verfolgt, was bei ihnen oft zur Verschleierung des Glaubens führt. Der jesidische Glaube kann nur durch die Geburt weitergegeben werden. Daher führt ein Austritt oder eine Heirat mit jemand aus einer anderen Religion zum Ausschluss aus dem Jesidentum.

Bei den Jesiden gibt es keine heiligen Schriften, sodass der Glaube mündlich überliefert wird. Der Glaube wird durch Bräuche und Lieder weitergegeben. Die Jesiden beten dreimal am Tag zur Sonne hin ausgerichtet.

Aktuell kommen immer mehr Jesiden aus dem Irak nach Deutschland. Zurzeit leben 60.000 Jesiden in Deutschland. In Bielefeld lebt die zweitgrößte Gruppe von Jesiden in Europa.

Quelle: Stadt Bielefeld⁸²

Teilnehmer/innen

Die Anzahl der Teilnehmer/innen belief sich auf 10 Familien.

⁸² Stadt Bielefeld - Der Oberbürgermeister. Amt für Integration und interkulturelle Angelegenheiten (Hrsg.). Religionen und religiöse Einrichtungen in Bielefeld. S.67ff. Bielefeld.2008

Zeitlicher Rahmen

Das Angebot fand alle 6-8 Wochen nachmittags für 2-3 Stunden statt.

Ziele

In den Treffen des „Elterncafés“ konnten die jesidischen Familien Formen des sozialen Miteinanders, Regeln und Grenzen sowie die kulturellen Gegebenheiten in Deutschland kennen lernen. Weiterhin erhielten sie Informationen und grundlegendes Wissen über elternspezifische Themen wie Schule, Vorschulbetreuung und Freizeitmöglichkeiten für sich und ihre Kinder.

Ablauf/Durchführung

Um die Sprachbarrieren zu überwinden und wichtige Themen für die Zuwander/innen anzubieten, wurde sich dazu entschlossen, eine MiMi-Referentin⁸³ zu gewinnen.

Die MiMi - Referenten/innen werden als Gesundheitsmediatoren/innen ausgebildet, um Zuwander/innen zweisprachig über Gesundheitsthemen aufzuklären. Inhaltlich wurden die Treffen von der MiMi-Referentin vorbereitet. Die Sprache im Elterncafé war arabisch. Daher wurden alle deutschsprachigen Beiträge übersetzt. Begleitet wurde das Elterncafé von der Regionalkoordination des Projektes „Starke Kids“.

Zu spezifischen Themen wurden weitere Expert/innen eingeladen. Das Thema Zahngesundheit wurde von einer Zahnärztin des Gesundheitsamtes vorgestellt und zum Thema Regeln und Grenzen konnte ein Mitarbeiter der Beratungsstelle der Diakonie gewonnen werden.

⁸³ MiMi „Mit Migranten für Migranten – Interkulturelle GesundheitsmediatorInnen in Nordrhein-Westfalen“

Bei der Einladung der Eltern wurde darauf geachtet, dass die Handzettel in deutscher und arabischer Schriftsprache waren. In der Schule und im Familienzentrum wurden die Einladungen von den Hauptamtlichen direkt an die jesidischen Familien verteilt. Da ein Großteil der Eltern Analphabeten waren, wurden die Eltern zusätzlich mündlich angesprochen. Im Familienzentrum übernahm dies die Hauswirtschaftskraft, da sie den Eltern die Einladung auf Arabisch vorlesen konnte.

„Natürlich ist die Kommunikation durch die Sprache erschwert, gerade mit den jesidischen Kindern. Das ist natürlich nicht ganz unkompliziert. Wir müssen alles ins Arabische übersetzen lassen, das ist natürlich schon eine große Barriere,...Ansonsten erlebe ich die Eltern sehr offen und merke ja auch, dass durch das Elterncafé und Spielnachmittage noch viel mehr Öffnung stattfindet...“

Hauptamtliche/r (G 2)

Zusätzlich erklärte sich die MiMi-Referentin bereit, vereinzelt Eltern anzurufen, um an die Termine des Treffens zu erinnern. Die verschiedenen Informationswege haben sich als sehr wirksam herausgestellt, wobei deutlich wurde, dass es ohne einen Dolmetscher/in nicht funktioniert hätte.

Erfahrungen

Die Eltern hatten einen hohen Informationsbedarf, der sich durch viele Nachfragen ausdrückte. Dies macht deutlich, dass sie sehr interessiert daran waren, zu verstehen wie es in Deutschland „tickt“. Über die Dolmetscherin war es sehr unkompliziert, einen gleichberechtigten Dialog führen zu können.

Bei Aufbau und Umsetzung eines Elterncafés mit Migrant/innen sollten gewisse Rahmenbedingungen beachtet werden, um Missverständnisse und dadurch bedingt eventuelle Ab- bzw. Ausgrenzungsmechanismen zu verhindern. Besonderheiten der jeweiligen Kultur spielen eine große Rolle, genau wie eine annehmende, wertschätzende Atmosphäre zum Wohlfühlen (z. B. tranken die jesidischen Eltern am liebsten stilles Wasser oder frischen Chai-Tee, der daher immer angeboten wurde).

Da die jesidischen Familien zunächst von den anderen Ethnien im Stadtteil gemieden wurden, hatten sie einen großen Bedarf, sich untereinander auszutauschen. Dies wurde im Konzept Elterncafé aufgegriffen und für den Austausch sehr viel Raum geboten.

In vielen Gesprächen und thematischen Vorträgen, konnten Unklarheiten aufgelöst werden, z. B. wie richtige Zahnpflege aussehen sollte.

Für die Sicherung der Nachhaltigkeit konnte gesorgt werden, da sich die Schule und das Familienzentrum bereit erklärt haben, gemeinsam das Elterncafé weiter zu führen. Abwechselnd wird es im Familienzentrum und in der Schule stattfinden.

Da für das weitere Angebot Fördergelder nach dem Projektende gewonnen werden konnten, ist dafür gesorgt, dass weiterhin die MiMi-Referentin als Dolmetscherin tätig sein kann. Dies ist für das Angebot von besonders großer Bedeutung, da die Eltern eine Vertrauensbasis zu ihr aufgebaut haben.

Themen des jesidischen Elterncafés

Thema	Inhalte	Ziele
Vorsorge und Impfung	<ul style="list-style-type: none"> • Gesunde Ernährung: Was brauchen Kinder in den verschiedenen Altersgruppen an wichtigen Nährstoffen. • Zahnpflege: Wie oft und wann werden die Zähne geputzt. • Was mache ich, wenn mein Kind krank ist? • Die Wichtigkeit der U-Untersuchungen • Notwendige Impfungen 	<p>Aufklärung zu wichtigen und unbekanntem Vorsorge Untersuchungen und Impfungen.</p> <p>Bewusstsein für das Thema Kindergesundheit schaffen.</p> <p>Aufklärung über das deutsche Gesundheitssystem.</p>
Zahngesundheit	<ul style="list-style-type: none"> • Zahnpflege vom Säugling bis zum Erwachsenen • Zahnputzartikel (Alter) • Zahnarztbesuche (regelmäßige Kontrollen) • Zahnputztechniken 	<p>Vermittlung von hygienischen Standards zur Erhaltung der eigenen Zähne</p> <p>Vermeidung von Karies und Zahnfäule</p> <p>Umgang mit Zahnbürste, Zahnpasta, Zahnseide usw.</p>
Regeln und Grenzen	<ul style="list-style-type: none"> • Welche Grundrechte und Regeln gibt es in Deutschland • Wo kann ich mich informieren? 	<p>Aufklärung eines Mitarbeiters der diakonischen Beratungsstelle über Rechte und Pflichten</p> <p>Aufklärung über eigene Rechte und wie ich sie durchsetzen kann.</p>
Rituale zur Weihnachtszeit	<ul style="list-style-type: none"> • Was wird an Weihnachten gefeiert? • Welche Symbole und Rituale gibt es zu dieser Zeit? • Gibt es Ähnlichkeiten zur jesidischen Kultur? 	<p>Aufklärungsarbeit, warum in Deutschland Weihnachten gefeiert (Symbole und Rituale)</p> <p>Überwindung von kulturellen Hürden (Ähnlichkeiten oder Verbindungen)</p>

6.6 Gesundes kann auch schmecken

Mutter – Kind – Kochen Blankenhagen

Kurzbeschreibung

Das Angebot des Mutter-Kind-Kochens ist aus einer Spielgruppe im Rahmen des Angebots der Offenen Ganztagsgrundschule (OGS) Blankenhagen entstanden. Die Mädchen und Jungen äußerten den Wunsch, gerne gemeinsam mit ihren Müttern etwas zu backen. Daraufhin entwickelte die Regionalkoordination von „Starke Kids“ die Idee für ein Eltern-Kind-Kochen. Räumlichkeiten für die Umsetzung wurden über die Grundschule Blankenhagen, die eine Schulküche hatte, bereitgestellt.

Ursprünglich sollte sich das Angebot an Mütter und Väter mit ihren Kindern richten. Jedoch wurde schnell deutlich, dass nur Mütter kamen, so dass es in Mutter-Kind-Kochen umbenannt wurde.

Zeitlicher Rahmen

Das Mutter-Kind-Kochen fand jeden letzten Dienstag im Monat von 16.00 – 19.00 Uhr statt. Bei der Wochentagesauswahl wurde auch auf die Fastentage der Syrisch-Orthodoxen Frauen Rücksicht genommen, deren Fastentage mittwochs und freitags sind. An diesen Tagen können die Frauen nicht alle Speisen essen.

Teilnehmer/innen

Zu Beginn nahmen ca. 55 Personen an dem Angebot teil, darunter waren 17 Mütter, mit einem Durchschnittsalter von 36 Jahren. Den restlichen Teil machten die Kinder in verschiedenen Altersstufen aus. Das Alter der Kinder lag zwischen 4 und 13 Jahren (s. weiter unten).

ten). Die Mütter und ihre Kinder die zum Kochen kamen, waren russischer bzw. aramäischer Herkunft.

Ziele

Im Mittelpunkt der Veranstaltung stand die gemeinsame Aktion von Mutter und Kind. Die Mütter sollten ihre Kinder motivieren, eigenständig beim Kochen mitzuhelfen und sie positiv in ihrem Handeln bestärken. Für den Ver selbstständigungsprozess lag es an den Müttern, ihre Kinder darin zu bekräftigen und sie während des gemeinsamen Kochens dazu motivieren, Dinge wie z. B. das Schneiden von Gemüse eigenständig zu erledigen.

Vor allem sollte durch die gemeinsame Aktion während des Kochens die Mutter-Kind-Kommunikation gefördert werden, gegenseitiger Austausch und das gemeinsame Tun standen im Mittelpunkt des Handelns.

„Die Beteiligung der Eltern an solchen Aktionen ist groß. Wir haben Eltern angesprochen, die wir sonst nie in der Schule gesehen haben, die jetzt kommen. Wir hoffen, dass das weiter ausgebaut wird und weiter bestehen bleibt, dass sich dieses Engagement hält.“

Hauptamtliche/r (G3)

Mütter und Kinder sollten ein Gespür dafür entwickeln, was es heißt, sich gesund zu ernähren, und dass dies auch preisgünstig möglich sein kann. Dafür lernten alle Teilnehmer/innen neue Obst- und Gemüsesorten kennen.

Ablauf/ Durchführung/Erfahrungen

Um die finanzielle Belastung für die Familien tragbar zu halten und eine Nachhaltigkeit nach

dem Projektende sicherzustellen, wurde im Namen der OGS Blankenhagen nach Möglichkeiten der Mittelakquise gesucht. Es stellte sich heraus, dass die Volksbank Gütersloh jährlich kleinere Summen für Projekte dieser Art spendet. Die gewonnene Spende an die OGS Blankenhagen konnte den Lebensmittelbedarf für zwei Jahre abdecken. Die Mütter brachten von zu Hause eigenständig Gewürze und Getränke mit.



Foto: „Projekt Starke Kids“

Die meisten Mütter wurden von ihren Söhnen begleitet. Sie waren meist der ausschlaggebende Grund, dass ihre Mütter am Angebot teilnahmen, da sie viel Freude am gemeinsamen Kochen entwickelten. Gelegentlich waren auch Mädchen dabei.

Während des Kochens fiel der Unterschied zwischen der russischen und aramäischen Kultur auf. Ein wesentlicher Unterschied war die Lautstärke, in der sich die Frauen unterhielten und der Einbezug der Kinder in das gemeinsame Kochen.

Die russischen Mütter waren sehr ruhig, kochten und unterhielten sich mit ihrem Kind. Sie nahmen das Angebot als Mutter-Kind-Erfahrung sehr ernst. In der Regel organisierten sie mit ihren Ehemännern oder Nachbarn die Betreuung weiterer Kinder, damit sie sich während des Kochens auf ein Kind konzentrieren konnten.

Die Aramäerinnen sahen das Kochen eher als Austauschort unter den Müttern anstelle des gemeinsamen Kochens mit dem Kind. Sie unterhielten sich sehr laut und redeten wild durcheinander. Auch brachten sie in der Regel alle Kinder mit (teilweise bis zu fünf Kinder). Durch die Vielzahl der Kinder war es den aramäischen Müttern nicht möglich, alle Kinder in das gemeinsame Kochen einzubinden bzw. ihnen helfend zur Seite zu stehen.

Um die Konzentration auf das gemeinsame Tun zwischen Mutter und Kind zu fokussieren, wurde die Regel aufgestellt, dass jeweils nur ein Kind mitgebracht werden konnte.

Die Atmosphäre beim Kochen wurde dadurch wesentlich ruhiger und entspannter. Auch die aramäischen Mütter erkannten schnell den positiven Aspekt und ließen sich auf das Kochen mit ihrem Kind ein.



Foto: „Projekt Starke Kids“

Zu Beginn suchte die Mitarbeiterin des Projektes gemeinsam mit den Müttern nach interessanten Rezepten und kaufte dafür ein. Nachdem sich eine feste Gruppe von Müttern gebildet hatte, sollten sie eigenständig überlegen, was sie kochen wollten und vorab für die Gruppe einkaufen gehen. Die Mütter konnten gut einschätzen, welche Mengen eingekauft werden mussten. Falls Lebensmittel übrig wa-

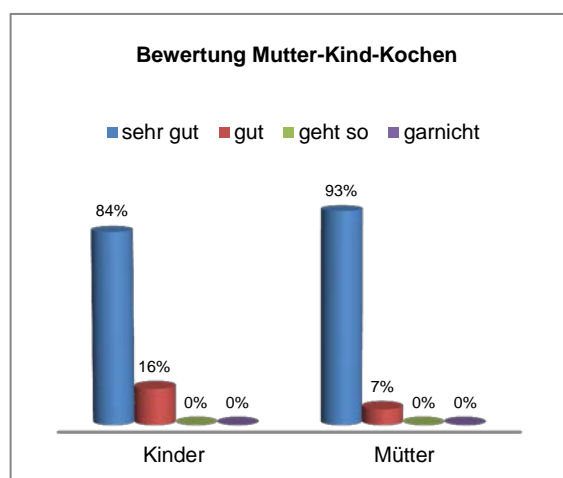
ren, wurden sie unter den Teilnehmerinnen aufgeteilt.

Für die Auswertung des Mutter-Kind-Kochens wurden sowohl die Mütter als auch die Kinder befragt, um Ernährungsgewohnheiten in den Familien kennenzulernen sowie eine Bewertung über das Mutter-Kind-Kochen zu erhalten.

Bezüglich der Ernährung der Kinder stellte sich durch die Befragung heraus, dass zwar jeden Tag Obst und Gemüse verzehrt wurden, aber die Kinder außerdem verhältnismäßig viel Schokolade und Cola zu sich nahmen.

Viele Mütter gaben zu Beginn des Kochangebots an, dass ihren Kindern der Umgang mit dem Messer schwerfiele und dass die hauswirtschaftliche Arbeit zu Hause primär von ihnen getragen würde. Nach den gemeinsamen Erfahrungen im Kochkurs berichteten sowohl Mütter als auch die Kinder, dass sie nun auch zu Hause oftmals gemeinsam das Essen vorbereiten würden. Die Kinder waren stolz darauf, dass sie bei der Zubereitung des Essens mithelfen durften. Die vorsichtige und richtige Nutzung eines Messers hatten viele Kinder während des Kochangebots gelernt.

Auf die Frage, wie das Mutter-Kind-Kochen gefällt, gab es durchweg positive Rückmeldungen.



Weiterhin konnten die Teilnehmenden angeben, was Ihnen an dem Angebot am meisten Spaß gemacht hatte.

Auffällig ist, dass für die Kinder das gemeinsame Erleben mit der Mutter eindeutig im Mittelpunkt stand. Für die Mütter hingegen war die Begegnung mit den anderen Teilnehmenden genauso wichtig, wie das Erleben mit dem eigenen Kind.



In den Gesprächen mit den Müttern konnte festgestellt werden, dass die Mütter es als Gewinn betrachteten, das Kochen gemeinsam mit den Kindern gestalten zu können. Einerseits entlastete es sie in der Aufsicht der Kinder, während sie kochen mussten. Weiterhin machten sie die Erfahrung, dass die Kinder das Essen, an dessen Zubereitung sie beteiligt waren, anschließend auch mehr wertschätzten und gerne aßen.

„Also ich denke, dass vor allen Dingen die Frauen gestärkt wurden, und somit konnten sie ja auch für ihre Kinder ganz andere Möglichkeiten schaffen.“

Hauptamtliche/r (G4)

Das Mutter–Kind–Kochen kann als ein positives Angebot angesehen werden, um gemeinsames Erleben im Alltag zu stärken, Müttern Angebote der Entlastung aufzuzeigen und gleichzeitig Tipps zu geben, wie preisgünstig und ernährungsbewusst gekocht werden kann.

„Fit und munter mit Jonathan und Leila“ Moenkamp

Kurzbeschreibung

Im Bereich Gesundheit, Ernährung und Bewegung wurde durch das Projekt „Starke Kids“ das Angebot „Fit und munter mit Jonathan und Leila“ innerhalb eines Schuljahres an der Offenen Ganztagsgrundschule (OGS) Milse für Kinder vom Moenkamp umgesetzt.

Kinder der 1. und 2. Klasse sollten ein Bewusstsein für Ess- und Bewegungsgewohnheiten entwickeln. Im Rahmen des Nachmittagsangebotes der OGS sollten die besonderen Kompetenzen der Mädchen und Jungen erforscht, ihre Sicht auf die Welt und ihre Perspektiven entdeckt und gestärkt werden. Dafür wurden die Räumlichkeiten der OGS und das Außengelände genutzt.

Das Konzept für das Gesundheitsprojekt wurde 2008 von der Kinderlobby OWL entwickelt. Die Regionalkoordination von „Starke Kids“ und eine Freiwillige führten das Programm gemeinsam durch. Zur Umsetzung gehörten zwei Materialkisten (Bewegung und Ernährung) mit Spielen, Büchern und weiteren Utensilien für die drei Themenbereiche Gesundheit, Ernährung und Bewegung.

Zu den Inhalten des Angebotes gehörten z.B. Themen wie: Rund um die Zahnpflege, Bauchweh & Co; die Ernährungspyramide; Spiele, Übungen und Aktionen rund ums Thema Essen; Bewegungsspiele für drinnen und draußen, Phantasiereisen und Massagegeschichten zur Entspannung.

Zeitlicher Rahmen

„Fit und munter“ fand innerhalb eines Schuljahres einmal wöchentlich nachmittags statt.

Teilnehmerzahl

Innerhalb der zwei Schulhalbjahre haben 19 Mädchen und Jungen zwischen 6 und 8 Jahren teilgenommen. Das Angebot lief alternativ zu den weiteren Arbeitsgemeinschaften der OGS, welche die Kinder zu Anfang eines Schuljahres auswählen können.

Ziele

Die Kinder sollten für das Themenfeld Gesundheit sensibilisiert werden und ihre Ess- und Bewegungsgewohnheiten positiv verändern. Die Vermittlung der drei Themenbereiche sollte für die Mädchen und Jungen praxisnah verlaufen, um ihnen kindgerechte und gesundheitsfördernde Verhaltensweisen aufzuzeigen.

Im Bereich Ernährung ging es primär um die Vermittlung der Ernährungspyramide für eine ausgewogene und bewusste Ernährung. Außerdem wurden die Mädchen und Jungen durch bewusste Bewegungsspiele in ihrer Grob- und Feinmotorik geschult. Für den Gesundheitsbereich wurde sich z. B. mit dem richtigen Zähneputzen mit Hilfe eines riesigen Gebisses beschäftigt.

Ablauf/Durchführung

Um den Mädchen und Jungen das spielerische Lernen zu erleichtern, beinhaltet das Programm zwei Figuren, die das Projekt begleiten: Jonathan und Leila.



Jonathan - der Apfel

begleitet die Kinder durch einzelne Spielphasen und kann als Spielfigur die Erklärungen begleiten. Damit Jonathan immer lecker und frisch aussieht, wird ein Apfel zu jedem Treffen neu vorbereitet (Gesicht durch Augen aus Nelken, Hut aus Papier, Nase und Mund mit einem Messer geschnitzt) und gemeinsam zum Ende verzehrt.



„Leila – das Luftballonmädchen“

wie eine Fee kann sich ihr Luftballonkörper in große und kleine Figuren verwandeln, mal zum Ball zum Spielen, mal in einen kleinen Sandsack auf einer Bewegungsbaustelle und dann wieder als Kopfkissen zum Entspannen.

Zu jedem der Treffen wurde zu einem der Themenbausteine Gesundheit, Ernährung oder Bewegung eine Einheit anhand des Handbuches und der Materialkisten vorbereitet. Je nach Thema blieb man in der Küche oder suchte das Außengelände bzw. die Turnhalle auf. Zum Abschluss trafen sich alle noch einmal in einem Stuhlkreis und reflektierten die gemachten Erlebnisse.

Erfahrungen

Bestandteil des Konzeptes ist ein eigener Fragebogen zu Aspekten um die Lebenssituation der beteiligten Kinder, der seit 2008 an allen Durchführungsstandorten eingesetzt wurde. Zum Ende des jeweiligen Angebotes füllen die Kinder den Fragebogen aus.

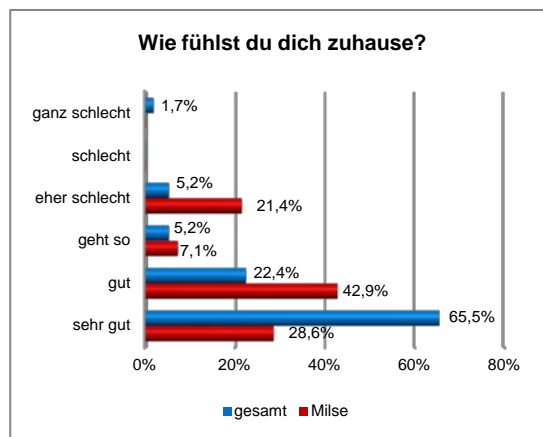
Es war nun möglich, die ermittelten Daten der vergangenen Jahre mit den Ergebnissen der Kindergruppe des Projekts „Starke Kids“ vergleichen zu können.

Der Kinderfragebogen lässt sich in sieben Themengebiete einteilen:

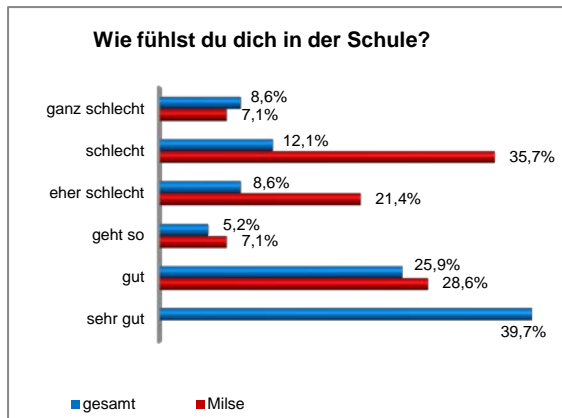
1. Angaben zum Kind
2. Wohlbefinden
3. Ernährung
4. Bewegung
5. Gesundheit
6. Unfallverhütung
7. Fragen zum Projekt

Im Vergleich zu den früheren Ergebnissen ergaben sich bei der Befragung der Kinder von „Starke Kids“ deutliche Abweichungen. Vor allem lag es daran, dass viele der Kinder aus dem Moenkamp in prekären Lebensverhältnissen wohnen. Die Kinder der früheren Befragungen dagegen stammten mehrheitlich aus der Mittelschicht. Die Grundschulen lagen zu meist in bürgerlichen und ländlichen Stadtgebieten.

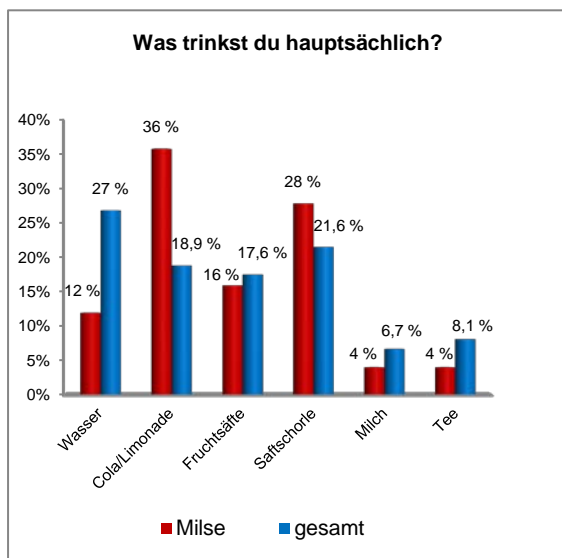
Bereits bei der Eingangsfrage zum Wohlbefinden im Zuhause der Kinder gaben nur 28,6 % der Kinder vom Moenkamp an, sich sehr gut zuhause zu fühlen. Im Gegensatz dazu liegt der Durchschnittswert der früher Befragten bei 65,5%. Auch die übrigen Bewertungen dieser Frage weichen stark voneinander ab.



Hinsichtlich des Wohlbefindens in der Schule sind die Daten noch eindeutiger. Die Mehrheit der Schüler/innen vom Moenkamp gab an, sich in der Schule „schlecht“ zu fühlen, wohingegen der Durchschnittswert der früheren Befragungen bei „gut bis sehr gut“ liegt. Kein Kind vom Moenkamp gab bei der Befragung an, sich in der Schule „sehr gut“ zu fühlen.



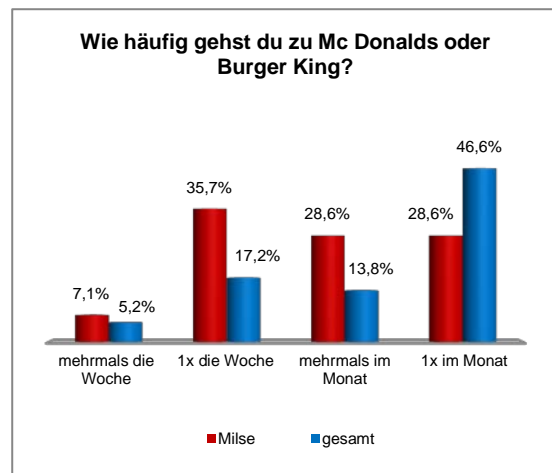
Weiterhin wurden die Kinder innerhalb des Fragebogens zu ihrer Ernährung befragt. Es stellte sich heraus, dass bereits bei der Wahl der Getränke erhebliche Unterschiede zu erkennen sind. Laut der Befragung sind die Hauptgetränke der Schüler/innen des Moenkamps Limonade und Cola. Bei den anderen Kindern war das Hauptgetränk Wasser. Daraus könnte geschlossen werden, dass die Schüler/innen vom Moenkamp einerseits noch nicht ausreichend über gesunde Ernährung informiert sind bzw. das Gesundheitsbewusstsein der Eltern nicht genügend sensibilisiert ist.



Ähnliches spiegelt sich bei der Betrachtung des Verzehres von Fast Food Produkten und Süßigkeiten wider. Die Schüler/innen vom Moenkamp gehen wesentlich häufiger in Fast

Food Restaurants als der Rest der befragten Schüler/innen. 35,7% gaben an, „einmal pro Woche“ in einem Fast Food Restaurant, wie z.B. Mc Donalds oder Burger King essen zu gehen. Der Durchschnittswert der früher Befragten lag bei 17,2%, also der Hälfte.

Selbst im Vergleich zur Menge der Süßigkeiten sowie die Süßigkeitenzunahme konnten gravierende Unterschiede festgestellt werden. Der prozentuale Anteil der Kinder in Milse lag deutlich höher als an den gesamten Schulen. Am Moenkamp essen 71,4% der befragten Mädchen und Jungen täglich Süßigkeiten. Der Durchschnittswert liegt bei den anderen Kinder bei 46,6%.

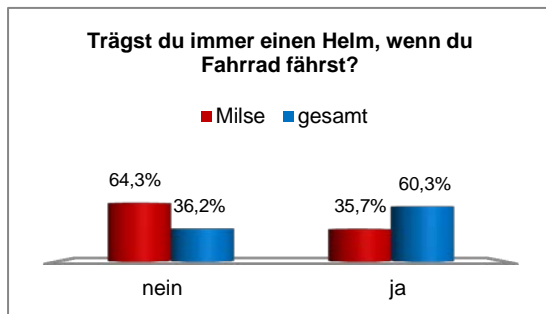


Außerdem wurden die Schüler/innen zum Thema Bewegungs- und Freizeitverhalten befragt. Insgesamt gaben die befragten Schüler/innen vom Moenkamp sowie an den anderen Schulen an, jeden Tag an der frischen Luft zu sein und Spaß an der sportlichen Bewegung zu haben.

Der prozentuale Anteil der Kinder am Moenkamp, die täglich Fernsehen schauen, liegt hier etwas höher. Von den befragten Schüler/innen sehen 78,6% täglich TV, der Durchschnittswert liegt bei 65,5%.

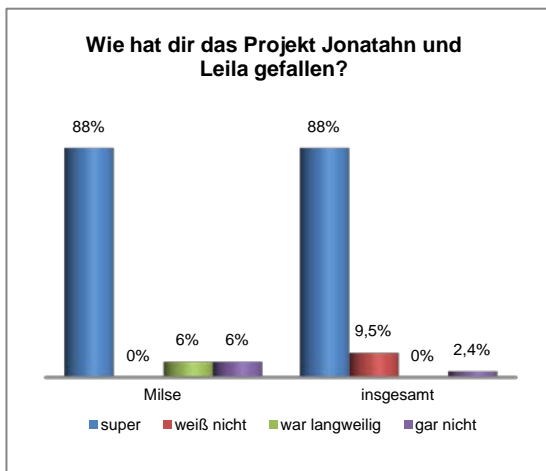
Besonders auffallend war der Anteil der Kinder, die keinen Helm zum Fahrrad fahren

tragen. Im Moenkamp fahren doppelt so viele Kinder ohne Helm (64,3%), wie in den früheren Befragungen.

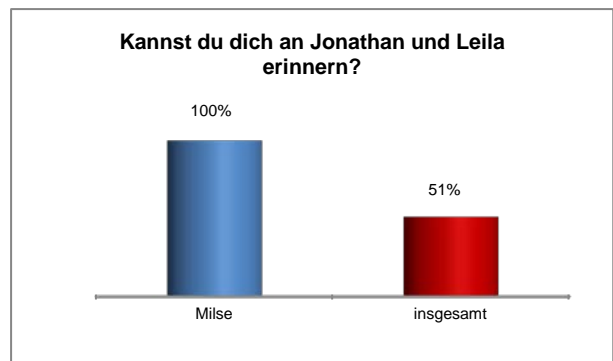


Hier scheint aufgrund der vorliegenden Ergebnisse noch weitere Präventionsarbeit notwendig zu sein.

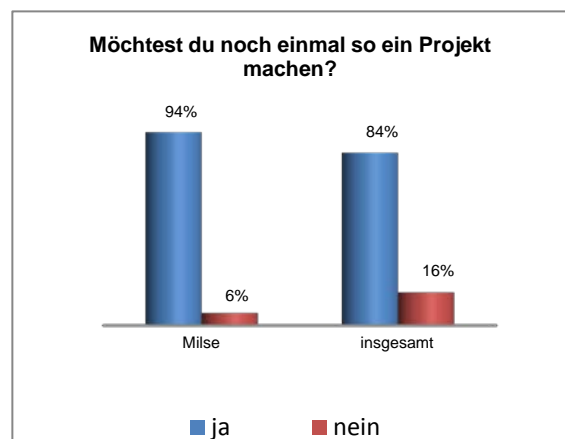
Abschließend wurden die Kinder dazu befragt, wie ihnen das Gesundheitsprojekt mit Jonathan und Leila gefallen habe. Sowohl die Kinder am Moenkamp als auch die früher Befragten gaben an, das Projekt „super“ zu finden.



Die Kinder am Moenkamp zeigten eine hohe Identifikation bezüglich der zwei Leitfiguren „Jonathan dem Apfel“ und „Leila dem Luftballonmädchen“, sodass alle Kinder nach Projektabschluss angeben konnten, welche Figur was darstellte.



Fast alle befragten Schüler/innen möchten noch einmal so ein Gesundheitsprojekt im Rahmen der OGS machen. Daraus ist zu schließen, dass auch die Kinder am Moenkamp ein hohes Interesse an Ernährung, Bewegung und Gesundheit zeigen.



Besonders viel Spaß hatten die Jungen und Mädchen in den drei Themenbereichen bei folgenden Inhalten:

Was hat dir am meisten Spaß gemacht?	
Thema Gesundheit	<ul style="list-style-type: none"> Zahnputzspiel Richtiges Zähneputzen am Riesengebiss Gemeinsames Apfelessen zum Schluss Gemeinsames Kochen Dunkelcafé Bewegungsspiele

Was hat dir am meisten Spaß gemacht?	
Thema Ernährung	<ul style="list-style-type: none"> • Ernährungspyramide • Herstellung eines gesunden Frühstücks • Benutzung der Getreidemühle • Gemeinsames Backen • Vom Korn zum Brot • Video über gesunde Ernährung • Zubereitung von Gemüsedips • Kennenlernen von Obst- und Gemüsesorten
Thema Bewegung	<ul style="list-style-type: none"> • Seilspringen • Fußball • Bewegungsbaustellen • Bewegungsspiele in der Turnhalle und auf dem Außengelände

„Fit und munter mit Jonathan und Leila“ kann als ein positives Angebot angesehen werden, welches die Mädchen und Jungen am Moenkamp über Gesundheit, Ernährung und Bewegung inhaltlich und praktisch aufklären konnte.

Durchweg blieben alle Teilnehmenden am Gesundheitsprojekt beteiligt, ohne vorzeitig wegen mangelndem Interesse auszusteigen.

6.7 Feste locken nach draußen

Familienfest am Moenkamp

Kurzbeschreibung

Während der Projektlaufzeit planten und organisierten die Netzwerkpartner/innen für den Moenkamp ein gemeinsames Familienfest. Das niedrigschwellige Angebot sollte die Familien anregen, gemeinsam etwas in ihrem Stadtteil zu unternehmen und diesen für sich mehr zu nutzen. Außerdem sollte so ein unverbindlicher Kontakt zu den Einrichtungen und Diensten vor Ort geschaffen werden. Vor dem Hintergrund, dass die Bewohner/innen des Moenkamps sich kaum mit ihrem Stadtteil identifizieren, war ein solches Familienfest auch ein Beitrag für mehr Miteinander im Quartier.

Die Netzwerkpartner/innen wollten sich mit verschiedenen Angeboten beteiligen. Um die Eltern bei der Planung mit einzubeziehen, wurden sie vorab durch die Einrichtungen gebeten, Kuchen für den Verkauf zu spenden.

Zu den Akteuren des Familienfestes in den Jahren 2009 und 2010 gehörten das AWO Familienzentrum Moenkamp, der AWO Ortsverein Altenhagen, die Bielefelder Gemeinnützige Wohnungsgesellschaft mbH (BGW), der Evangelische Gemeindedienst e.V., die Evangelische Jugend Bielefeld, die Ev. Luth. Kirchengemeinde Altenhagen, Spielen mit Kindern e.V. und das Projekt „Starke Kids“.

Zeitlicher Rahmen

Das Familienfest wurde jeweils an einem Samstagnachmittag im Sommer innerhalb der Wohnsiedlung Moenkamp ausgerichtet.

Teilnehmer/innen

Obwohl das Familienfest in beiden Jahren von vielen Kindern (ca. 80 Mädchen und Jungen) besucht wurde, war die Resonanz der Eltern gering. Ein Großteil der Kinder kam alleine zum Fest oder war in Begleitung eines älteren Geschwisterkindes. Nur ein geringer Teil von Eltern, meist weil Kleinkinder dabei waren, kam gemeinsam. Beim Familienfest 2010 konnte eine leichte Steigerung der beteiligten Eltern festgestellt werden.

Ziele

Das Angebot des Familienfestes sollte vor allem dazu dienen, die Bewohner/innen aus dem Moenkamp aus ihren anonymisierten Wohnräumen herauszulocken und ihre Wohnsiedlung aktiv mit ihren Kindern zu nutzen.

Den Eltern sollten so Alternativen aufgezeigt werden, welche Angebotsmöglichkeiten in ihrer Wohnsiedlung vorzufinden sind und wo ihre Kinder nachmittags Freizeitmöglichkeiten vorfinden.

Durch das Angebot sollten die Familien motiviert werden, gemeinsam etwas zu unternehmen, um sie in ihrem Gemeinschaftsgefühl zu stärken. Gemeinsam sollten die Familien neue Kontakte knüpfen, sowie in die aktive Mitgestaltung mit einbezogen werden, wie z.B. das Backen von Kuchen.

Die Einrichtungen vor Ort konnten das Familienfest vor allem dazu nutzen, Kontakte zu Eltern zu knüpfen und herauszufinden, welche Wünsche und Ideen von ihrer Seite interessant wären.

Ablauf/Durchführung

Im Jahr 2009 musste aufgrund des schlechten Wetters das gesamte Familienfest kurzfristig in das Familienzentrum verlegt werden. Fast alle

Angebote konnten in das Familienzentrum verlagert werden, bis auf die Hüpfburg, die leider aufgrund der immer wieder auftretenden Regenschauer erst gar nicht aufgebaut wurde.

In der unteren Etage des Familienzentrums gab es ein Café und ein Malangebot, bei dem Holzfiguren mit Wasserfarben bunt bemalt werden konnten. Im oberen Geschoss fanden in der Turnhalle verschiedene Bewegungsangebote statt.

Ein weiterer Raum diente zum Kinderschminken sowie zum Gipsfiguren anmalen. Außerhalb des Familienzentrums bekamen die Kinder Heliumballons von der BGW geschenkt und nutzten die verschiedenen Fahrzeuge aus dem Spielmobil, wenn das Wetter zwischenzeitlich trocken blieb.

The poster features a title 'Familienfest Moenkamp' at the top. Below it is a photograph of two children running in a field and a drawing of colorful flowers. The event details are: 'Samstag, 04.09.2010', '15.00 - 18.00 Uhr', and 'Wohngebiet Moenkamp'. A list of activities includes: Minipferdereiten, Spielmobil, Kreativangebote, Kinderschminken, Spielaktion, Café, Getränkestand, and 'und vieles mehr...'. At the bottom, logos of partner organizations are shown, including AWO, Evangelischer Gemeindefond e.V., and others. A small vertical text on the right edge reads: 'V.i.d.A. Dr. Ingrid Heilmann, Moenkamp, 33160 Bielefeld, Tel. (0521) 91 14 44'.

Das Familienfest wurde von allen Netzwerkpartner/innen als sehr positiv bewertet, obwohl viele Kinder ohne ihre Eltern vor Ort waren. Für alle Beteiligten stand jedoch fest, auch im Folgejahr ein solches Fest zu wiederholen.

Trotz der wenigen Eltern die kamen, war es für einige Akteure ein wichtiger Schritt, um wenigstens diese Eltern kennenzulernen. Auf der anderen Seite konnten die Eltern die Mitarbeiter/innen kennenlernen, die in ihrem Stadtteil aktiv sind und Angebote für sie und ihre Kinder schaffen. Das Familienzentrum wurde nicht vorrangig als Bildungs- und Erziehungseinrichtung genutzt, um den Eltern pädagogische Tipps mitzugeben, sondern diente an diesem Tag als Begegnungsstätte für die Bewohner/innen des Stadtteils.

„Dieser Flyer, der an die Türen geklebt war, wegen dem Familienfest, der ist gut angekommen, denn der Moenkamp war voll. So viele Leute sieht man hier selten.“

Hauptamtliche/r (B 4)

Im Jahr 2010 hatten sich die Netzwerkpartner/innen vor Ort erneut dazu entschlossen, das Familienfest stattfinden zu lassen.

Für das Konzept wurde beschlossen, die Angebote an die Familien mehr über die Wohnsiedlung zu verteilen, was durch das gute Wetter sehr gut umsetzbar war. Vor dem Familienzentrum gab es diesmal einen Waffel- und Getränkestand sowie ein kleines Café zum Hinsetzen. Auf dem Weg zur Wohnsiedlung gab es eine Pflanzaktion mit Kressesamen und das Anmalen von Gipsfiguren. Auf einer Grünfläche in der Wohnsiedlung standen Minipferde die herumgeführt und gestriegelt werden konnten. Auf dem Weg weiter in die Wohnsiedlung gab es einen Stand mit Luftballons, sowie das Spielmobil zusammen mit dem Kinderschminken.

Als Highlight konnten die „Jumpies“ gewonnen werden, eine Kindertanzgruppe aus dem dazugehörigen Sportverein aus Altenhagen. Das Familienfest lockte wieder viele Kinder aus ihren Wohnungen, die Eltern blieben aber auch dieses Mal weitgehend fern.

Um auf das Familienfest aufmerksam zu machen, wurden Plakate in den Einrichtungen vor Ort, in den Geschäften der näheren Umgebung und den Schaukästen aufgehängt. Die Netzwerkpartner/innen verteilten direkt Flyer an die Eltern und ihre Kinder. Ganz bewusst wurden die Plakate in der näheren Umgebung aufgehängt, um Familien aus den umliegenden Stadtteilen einzuladen und den Moenkamp kennenzulernen sowie um vorliegende Barrieren abzubauen.

Für das Jahr 2011 haben sich die Netzwerkpartner/innen vor Ort dazu entschlossen, das Familienfest ein weiteres Mal durchzuführen. Es sollten mehr Angebote für die Eltern aufgenommen werden, um sie besser gewinnen zu können, wie z. B. einen Flohmarkt.

„Wir waren überrascht, dass überhaupt so viele gekommen sind, das kennen wir ja nicht so viel. Für uns war das auch recht locker, dieser Aufwand war nicht so groß; das ist für uns immer ganz wichtig, weil rein Kräfte- und Zeitmäßig haben wir nicht so viel Spielraum. Also das hat mir gut gefallen, muss ich wirklich sagen. Die Stimmung war auch ganz gut, und wir haben auch sogar Resonanz von den Eltern bekommen, denen das gefallen hat.“

Hauptamtliche/r (B 1)

7. Soziale Nachhaltigkeit von „Starke Kids“

Über die Definition sozialer Nachhaltigkeit besteht in der Wissenschaft nach wie vor kein Konsens.

„Sieht man sich einmal an, wie bis vor kurzem mit den Dimensionen in der Nachhaltigkeitsdiskussion umgegangen wurde, so lassen sich im Wesentlichen zwei Richtungen erkennen:

- Häufig wird soziale Nachhaltigkeit als der ökologischen Dimension nachrangig verstanden, im Sinne von **Sozialverträglichkeit** ökologischer Maßnahmen.
- Oder das Soziale wird definiert als Bereiche der klassischen **Sozialpolitik**. Hier werden dementsprechend Themen wie Arbeitslosigkeit, Gesundheitsfürsorge, Altersvorsorge usw. thematisiert. ...

Man kann jedoch durchaus der Meinung sein, dass die soziale Seite der Nachhaltigkeit weit über diese beiden Positionen hinausgeht. Aspekte wie Kommunikationsstrukturen, Elemente sozialen Zusammenhalts, Hilfebereitschaft usw., eben insbesondere solche Phänomene, die die Qualität sozialen Handelns ausmachen, werden in diesen Perspektiven ausgeblendet.“⁸⁴

In vielen Forderungen nach sozialer Nachhaltigkeit wird selten deutlich gemacht, ob die Forderung eher die ökonomische Dimension (Einsparung, Synergieeffekte etc.) meint oder die Verbesserung der sozialen Dimension ungeachtet der damit verbundenen Kosten (mehr Beteiligung, Gerechtigkeit, Chancengleichheit, Selbstständigkeit, Befähigung etc.). Auch ist es schwierig, Nachhaltigkeit zu messen und

nachzuweisen, wenn nicht genau festgelegt wird, was als nachhaltig zu betrachten ist.⁸⁵

Im Projekt „Starke Kids“ wurden folgende Indikatoren für Aspekte der sozialen Nachhaltigkeit nach Projektende formuliert:

Kriterium	Indikatoren
Selbststärkung/ Hilfe zur Selbsthilfe	Mütter / Väter erhalten Informationen, Wissenserweiterung, neue Handlungsoptionen und Fähigkeiten, Zeit zur Regeneration, Stärkung von Teilhabemöglichkeiten.
Förderung der Kinder	Kinder erhalten altersgerechte Informationen, Wissenserweiterung, neue Handlungsoptionen und Fähigkeiten, Stärkung von Teilhabemöglichkeiten.
Beteiligung	Mütter / Väter werden nach ihrem Bedarf zur Verbesserung der Möglichkeiten der eigenen Förderung und der ihrer Kinder befragt (Angebote, Aktivitäten, Unterstützungen).
Interkulturalität	Die Maßnahmen und Angebote werden unter Berücksichtigung der kulturellen Vielfalt entwickelt und geplant.
Freiwilliges Engagement	Bürger/innen unterstützen die Mütter, Väter und Kinder durch Entlastungs-, Stärkungs- und Unterstützungsangebote.
Netzwerkarbeit	Das Projekt unterstützt die bestehende Netzwerkarbeit in den Stadtteilen und trägt zur Erweiterung der Netzwerkarbeit zur Stärkung der Kinder und ihrer Familien bei.
Weiterführung der geschaffenen Angebote	Die durch das Projekt neu entwickelten Angebote werden nach Projektende von Netzwerkpartner/innen in den Stadtteilen weitergeführt.

⁸⁴ Empacher, C. (Institut für sozial-ökologische Forschung): Die sozialen Dimensionen der Nachhaltigkeit, -Vorschläge zur Konkretisierung und Operationalisierung - Vortrag auf der ordentlichen Mitgliederversammlung des Doktoranden-Netzwerk, Nachhaltiges Wirtschaften am 26.04.02 in Köln.

⁸⁵ Spangenberg, J.H.: Soziale Nachhaltigkeit. Eine integrierte Perspektive für Deutschland. SERI Sustainable Europe Research Institute. Köln/Wien.2003.

Die nachfolgende Tabelle dokumentiert, welche Indikatoren im Sinne der Nachhaltigkeit wirkten, um die Projektziele zu erreichen.

Angebote	1	2	3	4	5	6	7 ⁸⁶	Bemerkungen
INA Nähwerkstatt Moenkamp/Blankenhagen	X			X	X	X	X	Das Angebot wird in beiden Stadtteilen durch Freiwillige weitergeführt.
Mutter-Kind-Gruppe Moenkamp	X	X		X		X	X	Das AWO Familienzentrum hat die Gruppe übernommen.
Vater-Kind-Kanu-Tour Moenkamp	X	X						Einmalig durchgeführtes Angebot.
„Fit und munter mit Jonathan und Leila“ Moenkamp		X			X	X		Einmalig durchgeführtes Angebot, welches aber jederzeit wiederholt werden kann.
Erste Hilfe am Kind Moenkamp/Blankenhagen	X		X	X		X		Einmalig durchgeführtes Angebot, welches aber jederzeit wiederholt werden kann.
Familienfest Moenkamp		X	X	X		X	X	Weiterführung durch das Netzwerk Stadtteiltreffen.
Frauenschwimmkurs Blankenhagen	X		X	X		X	X	Frauen organisieren es eigenständig mit der Schwimmkursleitung weiter.
Wassergymnastik Blankenhagen	X		X	X		X	X	Frauen organisieren es eigenständig mit der Leitung weiter.
Mutter-Kind-Schwimmen Moenkamp	X	X	X			X		Einmalig durchgeführtes Angebot, welches aber jederzeit wiederholt werden kann.
Alltagslotsenangebot Blankenhagen	X		X			X		Da zusätzliche hauptamtliche personelle Ressourcen notwendig waren, erst einmal keine Weiterführung.
Walking-Treff Blankenhagen	X				X	X	X	Freiwillige führt es als ausgebildete Übungsleiterin eigenständig weiter.
Müttertraining „Spielend fördern“ Blankenhagen	X	X	X	X		X		Einmalig durchgeführtes Angebot, welches aber jederzeit wiederholt werden kann.
Mutter-Kind-Kochen Blankenhagen	X	X	X	X		X		Beendet wegen fehlender Küche im Stadtteil.
Elterncafé Blankenhagen	X			X		X	X	Weiterführung durch die Grundschule und das Familienzentrum.
MiMi Angebot Gesundheitliche Aufklärung Blankenhagen	X		X	X		X		Einmalig durchgeführtes Angebot, welches aber jederzeit wiederholt werden kann.

⁸⁶ 1: Selbststärkung/Hilfe zur Selbsthilfe, 2: Förderung der Kinder, 3: Beteiligung, 4: Interkulturalität, 5: Freiwilliges Engagement, 6: Netzwerkarbeit, 7: Weiterführung der geschaffenen Angebote

Die Ergebnisse der geführten Interviews geben ebenfalls Hinweise auf nachhaltige Aspekte im Sinne der Zielerreichung.

Der überwiegende Teil der Netzwerkpartner/innen beider Stadtteile bewertet die Arbeit des Projekts „Starke Kids“ als positiv und bereichernd sowohl für die eigene Arbeit als auch für die Unterstützung der Zielgruppen.

Gerade der Ansatz zur Stärkung der Mütter - und damit natürlich auch die indirekte Stärkung der Kinder - wurde unter unterschiedlichen Aspekten hervorgehoben.

„Ja, vor allem auf die Mütter, glaube ich. Ich habe das Gefühl, dass die Mütter da sehr gestützt worden sind und das wirkt sich natürlich auch immer positiv auf die Kinder aus.“

Hauptamtliche/r (B 2)

„Also ich denke, dass vor allen Dingen die Frauen gestärkt wurden, und somit auch die für ihre Kinder ganz andere Möglichkeiten schaffen konnten. Weil Männer sind ja doch in vielen unserer Kulturen, die hier so sind, immer noch die Dominanten und die Patriarchen, da war es, die Frauen zu stärken, das A und O.“

Hauptamtliche/r (G 4)

Durch die Arbeit des Projekts konnten viele Einrichtungen ihre Kontakte zu den Müttern und Vätern erweitern und verbessern. Einrichtungen verspürten eine gestiegene Beteiligung von Müttern und Vätern, die sie vor „Starke Kids“ nicht erreicht hatten. Auch wurde bestätigt, dass die Eltern selbstbewusster bei den Treffen auftraten als vorher, was als sehr angenehm empfunden wurde.

„...Davon haben wir gezehrt, diese Nachmittage mit den Müttern, das uns hat uns auch viel positiven Kontakt zu den Eltern gebracht.“

Hauptamtliche/r (G 2)

„Die Beteiligung der Eltern an solchen Aktionen ist groß. Wir haben Eltern angesprochen, die wir sonst nie in der Schule gesehen haben, die jetzt kommen, und wir hoffen, dass das weiter ausgebaut wird und weiter bestehen bleibt, dass sich dieses Engagement hält.“

Hauptamtliche/r (G 3)

„Ja, natürlich gab es Zusammenkünfte, die glaube ich, sehr den Eltern gut getan haben und uns natürlich auch,...Ich denke da nur an die Mutter eines Kindes, mit der wir jetzt wirklich ein ganz anderes Verhältnis haben, aber nicht nur bei einer Mutter, bei mehreren! Das ist einfach so!“

Hauptamtliche/r (B 2)

„Mehr Selbstbewusstsein der Eltern. Wenn die sich kennen, egal wodurch, durchs Bürgerzentrum Lukas oder durch die Krabbelgruppe bei uns oder durch den Schwimmkurs oder einen Sprachkurs, die treten ganz anders auf.“

Hauptamtliche/r (G 1)

Die Zusammenarbeit der Einrichtungen wurde nach Aussage einiger Interviewpartner/innen durch „Starke Kids“ nachhaltig verbessert. Es entstanden neue Kontakte, die Netzwerkpartner/innen lernten sich nochmals besser kennen.

„Da habe ich leider immer das Gefühl, dass da viel Konkurrenz besteht, dass viele im Stadtteilarbeit einfach Angst haben, „Starke Kids“ nimmt denen die Butter vom Brot, und dass die einfach nicht die Vorteile nutzen können, die das Projekt bietet; das macht mich traurig.“

Hauptamtliche/r (G 4)

„Am Anfang war ich persönlich etwas skeptisch, was das Projekt „Starke Kids“ anging, weil wir häufig mit Projekten zu tun haben, wo Leute kommen, irgendetwas machen wollen, aber dann doch nicht selber machen, sondern die eher den wirklich schon in der Arbeit steckenden Personen noch mehr Arbeit aufbürden,... „mach dies noch, mach das noch, das muss alles abgedeckt werden“, also vieles anschneiden. Deshalb war ich am Anfang, das war das erste halbe Jahr skeptisch,... Das hat sich dann auch im Laufe der Zeit relativiert, weil gerade Sie dann auch für mich überraschend viel selber gemacht haben, also sei es der Schwimmkurs oder andere Angebote. Die Befürchtung war erst da und das nicht nur bei mir, sondern bei vielen im Stadtteil. Das ist so. Das hat sich dann aber im Laufe der Zeit sehr relativiert.“

Hauptamtliche/r(G 1)

Gerade auch die große Skepsis zu Beginn des Projekts im Stadtteil Blankenhagen aufgrund negativer Erfahrungen in der Vergangenheit konnte das Projekt durch Entlastungsangebote und gleichberechtigte Beteiligungsformen revidieren und die Netzwerkpartner/innen durch die Modellressource profitieren lassen.

„...Es gab an einigen Stellen Angebote, die, glaube ich, ganz gut, aber doch relativ begrenzt waren. Und ob es da eine Nachhaltigkeit gibt, das weiß ich nicht. Das muss die Zeit zeigen, aber ich glaube das eher nicht...“

Hauptamtliche/r (G 4)

„Die Zusammenarbeit mit dem Projekt „Starke Kids“ habe ich sehr gut empfunden. Ich habe auch immer das Gefühl gehabt, jederzeit einen Ansprechpartner zu haben, wenn es notwendig gewesen wäre.“

Hauptamtliche/r (G2)

Bis auf eine Einrichtung im Stadtteil Blankenhagen bewerteten alle das Projekt „Starke Kids“ als ein Gewinn für die Arbeit Vorort.

Obwohl nicht alle Angebote aufgrund fehlender personeller, räumlicher und/oder finanzieller Ressourcen weiter geführt werden können, hat

„Von daher wird auch etwas wegfallen, wenn sie nicht mehr da sind. Also es wird nicht alles weitergeführt. Aber die Kontakte, die jetzt untereinander bestehen, die werden weiter bestehen.“

Hauptamtliche/r (G 1)

die Zusammenarbeit im Netzwerk „Starke Kids“ Wege, Kontakte und Möglichkeiten zur gemeinsamen Entwicklung von bedarfsorientierten Angeboten aufzeigen können, die nun weiter geführt werden.

Gerade auch die ergänzende Gewinnung von Freiwilligen und die Implementierung von Freiwilligenangeboten in den Stadtteilen zur Stärkung und Qualitätsverbesserung für die

Zielgruppen fand viel Zuspruch sowohl auf Seiten der beteiligten Einrichtungen als auch durch die Freiwilligen selbst. Alle beteiligten engagierten Bürger/innen bleiben auch nach Projektende in ihren Angeboten.

Die Beteiligung von Menschen mit Migrationserfahrungen sowie deutscher Kultur als engagierte Freiwillige bei „Starke Kids“ ist als ein aktiver Beitrag zur Interkulturalität zu deuten.

„Weil ich es einfach auch ganz wichtig finde, also Kinder, finde ich, sind die Zukunft unserer Gesellschaft. Und dass Kinder dann auch entsprechend gefördert werden und dass man ihnen dann Dinge ermöglicht u.U., die sie vielleicht vom Elternhaus nicht unbedingt bekommen, das finde ich ganz wichtig; dass wirklich Kinder dann auch extreme Förderung erhalten. ...

Teilweise vielleicht auch irgendwo in ganz einfachen, für uns normalen Dingen wie jetzt diese bürokratische Form, wo man sich an ein Amt wenden kann beispielsweise, dass auch da Hilfestellung gegeben wird, Tipps z. B., wenn Dinge irgendwo gebraucht gekauft werden, auf dem Flohmarkt bzw. dass es auch in der Zeitung bestimmte Rubriken gibt, wo sie sich dann auch danach erkundigen können. ... Ich glaube, ärztlicherseits sind die jetzt auch ganz gut versorgt, verschiedene Hilfestellung im Leben, was für viele auch fremd ist, weil das Leben in Deutschland sicherlich ganz anders ist als in der eigenen Nation. Es gibt halt auch hier manche Hindernisse bürokratischer Natur, vielleicht kann man da auch Tipps, Hilfestellung oder sonst etwas geben. Und dann natürlich auch in Erziehungsfragen, weil ich denke, dass da sicherlich auch einige großen Bedarf haben, um in Erziehungsfragen unterstützt zu werden.“

Gleichzeitig ist ihr Handeln Vorbild zum Nachmachen der Mütter im Sinne der Hilfe zur Selbsthilfe.

Resümee

Im Sinne des afrikanischen Sprichwortes „*Um ein Kind zu erziehen, braucht es ein ganzes Dorf.*“ rückten die Bewohner/innen und hauptamtlichen Akteure in den Quartieren Bielefeld/Moenkamp und Gütersloh/Blankenhagen in den letzten drei Jahren noch etwas mehr zusammen. Das gemeinsame Ziel, koordiniert durch das Projekt „Starke Kids“, war, neue Möglichkeiten und Wege zu erproben, um die Mädchen und Jungen mit Einwanderungserfahrungen zu stärken.

Geleitet durch Bedarfsäußerungen von vielen Müttern und einigen Vätern entstanden entweder neue Angebote bzw. wurden bestehende Angebote auf Anregung der Besucher/innen verbessert oder um neue Leistungen erweitert.

Aufgrund vielfältiger Anregungen hauptamtlicher Fachkräfte aus Vorschul-, Schulbereich sowie Gemeinwesenarbeit bauten die Regionalkoordinatorinnen vor Ort neue Angebote auf, die in den meisten Fällen nach drei Jahren Erprobung der Praxis übergeben werden konnten.

Engagierte Bürger/innen in beiden Stadtteilen unterstützten Mütter und Kinder, vermittelten ihnen lebenspraktisches Wissen und wichtige Informationen für den deutschen Alltag, über Gesundheit, Bildungssysteme und vieles mehr.

Oftmals entstanden durch diese Kontakte Beziehungen, die bis heute gepflegt und aufgrund des gegenseitigen Gewinns gelebt werden.

Einige der grundlegenden Erkenntnisse von „Starke Kids“ sind

- Es bedarf nicht immer ausgefeilter fachlicher Programme, um Mütter und Väter zu stärken und damit auch indirekt ihre Kinder. Die meisten wissen sehr wohl, was sie brauchen bzw. wissen möchten, wo sie unsicher sind und auch fehlerhaft. Mütter und

„Nein, eigentlich überhaupt nicht. Ich bin ja immer sportlich gewesen, aber da waren ein paar Frauen aus unserer Nachbarschaft, die haben mir davon erzählt, dass es einen Kurs gibt und gefragt, wieso machst du das nicht. Sie haben die gleiche Sprache gesprochen wie ich und dann dachte ich: Wieso denn eigentlich nicht? Und dann hat mein Mann mir auch zugeredet: Mach das jetzt!“

Freiwillige/r (GT 1)

„...Was ich total interessant finde, wenn die verschiedenen Kulturen einfach auch so über ihre verschiedenen Gewohnheiten sprechen, das war total interessant. Das sind wirklich nette Sachen zustande gekommen, wo ich dachte: das ist klasse...“

Freiwillige/r (BI 5)

„Eigentlich sehr gut. Die Freiwilligen sind sehr hilfreich und wir können auch froh sein, dass wir die haben, sonst würde vieles nicht laufen. Wir hatten gerade letzte Woche z. B. ein Spielfest, da haben sich Eltern freiwillig gemeldet; das könnten wir in der Form nicht durchführen, wenn wir nicht so viele Eltern hätten, die uns dabei unterstützen.“

Hauptamtliche/r (B 3)

„Die Freiwilligen haben immer sehr viel Engagement reingebracht, weil sie einfach auch so für ihren Verein gearbeitet haben und somit auch für ihren Stadtteil gearbeitet haben.“

Väter können auch gemeinsam im Sinne der Hilfe zur Selbsthilfe ihre Kompetenzen und ihr Wissen erweitern.

- Für Familien und ihre Kinder sind Wissen und Informationen in der eigenen Sprache wesentlich unterstützender, wenn Deutsch nicht von allen Familienmitgliedern beherrscht wird. Hierdurch bleibt die Bedeutsamkeit der Informationen im Fokus der Begegnung und nicht das Gefühl, „ich kann kein Deutsch und verstehe nichts...“.

Auch werden dadurch nicht die Kinder aufgrund der Notwendigkeit der Dolmetscherhilfe ihrer eigentlichen Rolle als Kind in der Familie entfremdet und für andere Zwecke funktionalisiert, die dann wiederum oftmals zu Rollenkonflikten zwischen Eltern und Kindern führen.

Angebote für Mütter und Väter mit Einwanderungserfahrungen und mangelnden Deutschkenntnissen können durch den Einsatz von Dolmetscher/innen besser an die Einrichtungen der Kinder-, Jugend- und Familienhilfe gebunden werden. Davon profitieren immer auch die Kinder.

- Beziehungen und Kontakte zwischen Bürger/innen unterschiedlicher Ethnien und ein Erfahrungsaustausch auf gleicher Augenhöhe können genauso erfolgreich wie Trainingsprogramme und darüber hinaus auch ein demokratischer Beitrag zur Inklusion sein.
- Für bürgerschaftliche Begegnungen bedarf es einer Ermöglichungsstruktur. Es werden Räume, Ansprechpersonen, Kommunikationswissen und vieles mehr benötigt. Dies ist nicht zum Null-Tarif zu schaffen. Hier müssen Ressourcen bereitgestellt werden.
- Netzwerkarbeit braucht eigene personelle und sächliche Ressourcen, um zu unterstützen und Synergieeffekte zu nutzen. Der

Ruf nach Vernetzung darf nicht dazu führen, dass Fachkräfte zeitlich überfordert und an Maßnahmen der originären Dienstleistungen für die Netzwerkarbeit gespart werden muss.

- Netzwerkarbeit sollte immer für alle eine Win-Win-Situation bieten und entlasten, statt zu belasten.

Das Projekt „Starke Kids“ konnte an vielen Beispielen aufzeigen, dass oftmals schon kleine Dinge helfen können (wie z. B. der Frauenschwimmkurs, das Mutter-Kind-Kochen, der gezielte Einsatz von Dolmetscher/innen...) mehrdimensional Lebenssituationen zu verbessern.

Wir laden alle ein, die gewonnenen Erkenntnisse zu nutzen und bei Bedarf und Passung nachzumachen.

8. Materialien und Handwerkszeug

Arbeitshilfe zur Planung von Freiwilligen Projekten in der Kinderlobby OWL

1. Aufgabe

Welche Aufgaben können Freiwillige übernehmen? Welche Projekte, zusätzliche Aktivitäten sind im Interesse der Mädchen und Jungen? Welche Aktivitäten wünschen sich Mädchen und Jungen, die Sie aus fachlichen und personellen Gründen nicht anbieten können? Wo können Sie Unterstützungsleistungen von Freiwilligen gebrauchen?

2. Zielsetzung

Was möchten Sie mit dem Freiwilligenprojekt für die Mädchen und Jungen erreichen? Welche Ziele hat ihr Projekt?

3. Motivation für Freiwillige

Was bietet die Tätigkeit den Freiwilligen? Welche Anreize bietet die Tätigkeit den Freiwilligen? Was könnten sich Freiwillige durch ihre Tätigkeit in dem Projekt erfahren?

4. Rahmenbedingungen

Welche Rahmenbedingungen benötigen Sie zur Durchführung des Projekts? Welche Räumlichkeiten sind zur Durchführung des Projekts notwendig? Welchen personellen und organisatorischen Gegebenheiten müssen geklärt werden? Mit welchen zeitlichen und organisatorischen Aufgaben müssen die interessierten Freiwilligen rechnen?

5. Anforderungsprofil

Welches Anforderungsprofil sollten die Freiwilligen erfüllen? Welche persönlichen und fachlichen Fertigkeiten erwarten Sie von den Freiwilligen?

6. Ausschlusskriterien

Welche Eigenschaften, Einstellungen und Verhaltensweisen von Freiwilligen würden einer Freiwilligentätigkeit in diesem Projekt entgegenstehen?

7. Tätigkeitsbeschreibung, Abgrenzung zur HA-Tätigkeit

Welche Tätigkeiten sollen Freiwillige übernehmen? (geltender Grundsatz: **Freiwilligentätigkeit darf keine Hauptamtlichkeit ersetzen!**) Inwieweit grenzt sich die Aufgabe der Freiwilligen von Hauptamtlichenarbeitsfeldern ab? Wo können Freiwillige sinnvoll Hauptamtlichkeiten unterstützen?

8. Zusammenarbeit, Beteiligungsmöglichkeiten

Welche Möglichkeiten der Zusammenarbeit mit Freiwilligen bieten sich in ihrem Projekt an? Gibt es Möglichkeiten für Freiwillige sich an Diskussions- und Entscheidungsprozessen zu beteiligen? Können Freiwillige an Team Sitzungen teilnehmen? Können Freiwillige eigene Ideen einbringen?

9. Konflikte, Lösungsmöglichkeiten, AnsprechpartnerInnen

Welche Konflikte können sich ergeben? Gibt es vorhersehbare Konfliktfelder in der Zusammenarbeit mit Freiwilligen? Welche Handlungsmöglichkeiten können Sie entwickeln, um das Konfliktpotential möglichst gering zu halten? Welche Strategien können Sie in Konflikten anwenden? Wer ist Ansprechperson im Falle von Fragen, Unklarheiten, Konflikten in der Zusammenarbeit mit Freiwilligen?

10. Einarbeitung und Unterstützungsmöglichkeiten

Welche Möglichkeiten der Einarbeitung von Freiwilligen in ihre Tätigkeiten könne Sie bieten? Wer übernimmt die Verantwortung für die Einarbeitung der Freiwilligen? In welchen Schritten kann diese geschehen und wann sollte die Einarbeitung abgeschlossen sein? Welche weiteren Unterstützungsleistungen können Sie bieten?

11. Kosten

Welche zusätzlichen Kosten entstehen durch das Freiwilligenprojekt? Welche Kosten können Sie ersetzen? Wie soll die Kostenerstattung geregelt werden?

12. Versicherung

Welche versicherungsrechtlichen Probleme könnten entstehen. Wer und bis wann klärt diese Fragen? Welche Fragen könnten Freiwillige an Sie herantragen?

13. Anerkennung, Fortbildung

Welche Formen der Anerkennung können Sie den Freiwilligen zuteil werden lassen? Welche Möglichkeiten bieten sich außerhalb der Einrichtung? Welche Möglichkeiten der Fortbildung können Sie Freiwilligen bieten?

14. Werbung

Wie wollen Sie Freiwillige für ihr Projekt gewinnen? Welche Formen der Werbung wollen Sie einsetzen?

Die Rechte der Kinder

Auszug aus den UN-Kinderrechtskonventionen

Recht auf Spiel/Freizeit

Art. 31 der UN-Kinderrechtskonvention: Kinder haben Recht auf Ruhe und Freizeit, auf Spiel und altersgemäße aktive Erholung sowie auf freie Teilnahme am kulturellen und künstlerischen Leben.

Recht auf Gesundheit

Art. 24 der UN- Kinderrechtskonvention: Kinder haben Recht auf das erreichbare Höchstmaß an Gesundheit sowie auf Inanspruchnahme von Einrichtungen zur Behandlung von Krankheiten zur Wiederherstellung der Gesundheit.

Recht auf Urlaub/Erholung

Art. 31 der UN-Kinderrechtskonvention: Kinder haben Recht auf Ruhe und Freizeit und auf altersgemäße aktive Erholung.

Recht auf Freundschaft

Art. 15 der UN-Kinderrechtskonvention: Kinder haben das Recht, sich frei mit anderen zusammenzuschließen und sich friedlich zu versammeln.

Recht auf Bildung

Art. 28 der UN-Kinderrechtskonvention: Kinder haben das Recht auf Bildung. Um die Verwirklichung dieses Rechts auf der Grundlage der Chancengleichheit fortschreitend zu erreichen, ist insbesondere der Besuch der Grundschule für alle zur Pflicht und unentgeltlich gemacht.

Recht auf saubere Umwelt

Art. 24 der UN-Kinderrechtskonvention: Kinder haben das Recht auf vollwertige Nahrungsmittel und sauberes Trinkwasser, wobei die Gefahren und Risiken der Umweltverschmutzung zu berücksichtigen sind. Es ist sicherzustellen, dass allen Teilen der Gesellschaft Grundkenntnisse über die Sauberhaltung der Umwelt vermittelt werden.

Recht auf Mitbestimmung

Art. 12 der UN-Kinderrechtskonvention: Kinder haben das Recht sich eine eigene Meinung zu bilden, diese Meinung in allen das Kind berührenden Angelegenheiten frei zu äußern. Die Vertragsstaaten sichern den Kindern zu, diese Meinung angemessen und entsprechend dem Alter und Reife zu berücksichtigen.

Recht auf Schutz vor Krieg

Art. 38 der UN-Kinderrechtskonvention: Die Vertragsstaaten verpflichten sich, die für sie verbindlichen Regeln bei bewaffneten Konflikten anwendbaren humanitären Völkerrechts, die für die Kinder Bedeutung haben zu beachten und für deren Beachtung zu sorgen.

Recht auf Schutz vor Gewalt

Art. 19 der UN-Kinderrechtskonvention: Kinder haben das Recht vor jeder Form körperlicher oder geistiger Gewaltanwendung, Schadenszufügung oder

Misshandlung, vor Verwahrlosung oder Vernachlässigung, vor schlechter Behandlung oder Ausbeutung einschließlich des sexuellen Missbrauchs geschützt zu werden.

Recht auf Identität/Kindeswillen

Art. 8 der UN-Kinderrechtskonvention: Kinder haben das Recht auf die Achtung ihrer Identität, einschließlich ihrer Staatsangehörigkeit, ihres Namens und ihrer gesetzlich anerkannten Familienbeziehungen ohne rechtswidrige Eingriffe.

Art. 12 der UN-Kinderrechtskonvention: Kinder haben das Recht sich eine eigene Meinung zu bilden und diese Meinung in allen das Kind berührenden Angelegenheiten frei zu äußern. Die Meinung des Kindes muss entsprechend seinem Alter und seiner Reife berücksichtigt werden.

Recht auf Schutz der Privatsphäre

Art. 16 der UN-Kinderrechtskonvention: Kinder haben Recht auf Schutz vor willkürlichen oder rechtswidrigen Eingriffen in ihr Privatleben, die Familie, die Wohnung oder ihres Schriftverkehr oder rechtswidrigen Beeinträchtigungen ihrer Ehre und ihres.

Recht auf Integration

Art. 23 der UN-Kinderrechtskonvention: Geistig oder körperlich behinderte Kinder haben das Recht ein erfülltes und menschenwürdiges Leben unter Bedingungen zu führen, welche die Würde der Kinder wahren, ihre Selbständigkeit fördern und ihre aktive Teilnahme am Leben der Gemeinschaft erleichtern.

Art. 30 der UN-Kinderrechtskonvention: In Staaten, in denen es ethnische, religiöse oder sprachliche Minderheiten gibt, darf dem Kind, das einer solchen Minderheit angehört nicht das Recht vorenthalten werden, in Gemeinschaft mit anderen Angehörigen seiner Gruppe seine eigene Kultur zu pflegen, sich zu seiner eigenen Religion zu bekennen und sie auszuüben oder seine eigene Sprache zu verwenden.

Grundsätze zu Partizipationsprojekten

- Kinder haben das Recht auf eine gesunde, ganzheitliche Entwicklung. Dieses Recht muß ihnen von Erwachsenen her gewährt werden und ist nicht von den Kindern einzufordern.
- Kinder dürfen nicht benutzt werden - auch und vor allem nicht dafür, dass sie Sprachrohr für Erwachsenenwünsche sind, die diese selbst nicht formulieren wollen/können.
- Kinder (von 0 - 12) Jahren können komplexe Situationen nicht überschauen. Bei Aufforderungen werden hierzu üblicherweise nur sehr generalisierende Äußerungen getroffen: ("Die Umwelt muß geschützt werden" - "Autos stinken" u.ä.)
- Kinder haben eine Meinung, äußern diese jedoch nicht in erwachsenenüblichen Varianten, sondern benutzen altersentsprechende eigene Symbole und Codes, die zumeist noch in Verbindung mit spielerischen und gestalterischen Zusammenhängen stehen. Diese Kindersprache muß von Erwachsenen akzeptiert und verstanden werden.
- Kinder haben eine Meinung, die von Erwachsenen gehört und berücksichtigt werden muß.
- Generell wollen Kinder immer: eine wertschätzende, liebende Atmosphäre in Familie und Schule (od. Kiga u.a.) - Raum, Zeit, Material und immer wieder neu definierte Beziehungen, damit sie gesund bleiben können und damit sie mit Lust spielen können.
- Kinder haben eine Meinung zu Geschehnissen in ihrem direkten Lebensumfeld. Sie müssen über einen spielerischen Umgang ermittelt werden. Die häufig sich nur durch spielerische Handlungen präsentierten Äußerungen müssen in ihrem Sinn verstanden werden und von Erwachsenen in entsprechende Zusammenhänge übertragen werden.
- alle Kinderanhörungen - welcher Methode auch immer - bergen die Gefahr, dass die Kinder zwar Stellung beziehen können, die Inhalte jedoch nur extrem verkürzt umgesetzt werden. So ist dieses nur von "dem Guten Willen" (oder eben den Sachzwängen) der Erwachsenen abhängig.
- Kinder können in ihrem direkten Umfeld altersgemäß mitwirken - und sollten da auch eingebunden werden (Schulhofumgestaltung - Spielplatzneugestaltung im Stadtteil - etc.).

Kinder sind nicht dafür da, die Probleme und die Aufgaben der Erwachsenen zu lösen.

Evaluationsbogen für die Kinderbefragung

Angaben zum Kind

1. Bist du ein Junge oder Mädchen?
Junge | Mädchen
2. Wie alt bist du?
___ Jahre
3. In welche Klasse gehst du?
___ Klasse
4. Aus welchem Land kommt deine Familie?
Deutschland | Aus einem anderen Land! Aus welchem?

5. Wie viele Personen leben in eurer Wohnung?
___ Erwachsene ___ Kinder

Wohlbefinden

6. Wie fühlst du dich gerade?



7. Wie fühlst du dich zu Hause?



8. Wie fühlst du dich in der Schule?



Ernährung

9. Isst du mit deiner Familie zusammen?
Immer | fast immer | manchmal | nie
10. Was trinkst du hauptsächlich?
Wasser | Limonade | Fruchtsäfte | Saftchorle | Milch | Tee

11. Frühstückst du regelmäßig morgens?

Ja | Nein |

Was frühstückst du morgens hauptsächlich?

12. Isst du in der Schule in der Frühstückspause etwas?

Nein | ja |

Was isst du in der Schule?

13. Wie häufig isst du Gemüse oder Obst?

5 x am Tag | 2-4 x am Tag | 1 x am Tag | seltener |

14. Wie häufig gehst du zu MC Donalds oder Burger King?

Mehrmals die Woche | 1 x die Woche |
Mehrmals im Monat | 1 x im Monat |

15. Wie häufig isst du Süßigkeiten?

Jeden Tag | 4-6 x die Woche |
1-3 x die Woche | seltener |

16. Wie viel Süßigkeiten isst du dann?

Weniger als eine Hand voll | Eine Hand voll |
Zwei Hände voll | Mehr |

17. Hast du schon einmal etwas zu dem Thema „Gesunde Ernährung“ gemacht?

Nein | Ja |

Wenn ja, wo?

Im Schulunterricht | In einer AG | Zu Hause |

Sonstiges: _____

Bewegung

18. Wie oft spielst du draußen?

Jeden Tag | 4-6 x die Woche | 1-3 x die Woche | seltener |

19. Wie gerne treibst du Sport?



20. Wie häufig treibst du Sport?
Jeden Tag | 4-6 x die Woche | 1-3 x die Woche | seltener |
21. Besuchst du einen Sportverein?
Nein | Ja |
Welche Sportart? _____
22. Wie häufig guckst du Fernsehen
Jeden Tag | 4-6 x die Woche | 1-3 x die Woche | seltener |
23. Wie viele Sendungen schaust du dir am Tag an?
____ Sendungen
24. Habt ihr einen Computer zu Hause?
Nein | Ja |

Wenn ja, wie häufig sitzt du am Computer?
Jeden Tag | 4-6 x die Woche | 1-3 x die Woche | seltener |

Gesundheit

25. Fühlst du dich häufig krank? (z.B. Kopfschmerzen, Bauchschmerzen, Halsschmerzen - unabhängig von tatsächlichen Erkrankungen)

Nein | Ja |

Welche Beschwerden hast du hauptsächlich?

26. Gehst du in die Schule, wenn du dich krank fühlst?
Nein | Ja |
27. Wie oft putzt du deine Zähne?
Nach jedem essen | Zweimal täglich | Einmal täglich |
Einmal die Woche | Seltener |
28. Wie lange putzt du dir deine Zähne?
____ Minuten

Unfallverhütung

29. Trägst du immer einen Helm, wenn du Fahrrad fährst?
Ja | Nein |
30. Schnallst du dich beim Autofahren immer an?
Ja | Nein |

Fragen zum Projekt „Fit und munter mit Jonathan und Leila“

31. Wie hat dir das Projekt Jonathan und Leila gefallen?



Super!



Weiß nicht!



War langweilig!



Gar nicht!

32. Was hat die am meisten Spaß gemacht?



Am Thema Gesundheit fand ich toll:



Am Thema Ernährung fand ich toll:



Am Thema Bewegung fand ich toll:

33. Kannst du dich an Jonathan und Leila erinnern?

Jonathan ist ein _____

Leila ist ein _____

34. Möchtest du noch einmal so einen Kurs in der OGS machen?



Ja!



Nein, ich möchte lieber etwas anderes machen!

Interviewleitfaden – Freiwillige

Daten:

Geboren:

Geschlecht:

Wohnort:

Familienstand:

Kinder:

Berufsausbildung/berufliche Qualifikationen:

Name der Angebote:

Allgemeines:

1. Seit wann engagieren Sie sich bei „Starke Kids“?
2. Wie viel Zeit investieren Sie in Ihr freiwilliges Engagement bezogen auf eine Woche und welchen Anteil beträgt dabei Ihre Fahrtzeit?
3. Wie sind Sie darauf gekommen sich zu engagieren?
 - a. Was war der Anlass Ihres Freiwilligenengagements?
4. Was hat Sie an dem Projekt „Starke Kids“ besonders interessiert?
5. Wie ist es dazu gekommen, dass Sie bei dem Projekt „Starke Kids“ tätig sind?
 - a. War es Ihr Wunschprojekt?

Erfahrungen:

6. Welche Erfahrungen haben Sie mit dem freiwilligen Engagement gemacht?
 - a. Im positiven oder negativen Sinne?(*Positiv: gesellschaftlich und sozial sinnvolle Tätigkeit, Möglichkeiten der Mitgestaltung bietet, Anerkennung in der Gruppe und im persönlichen Umfeld, u.ä. Negativ: fehlende Anerkennung, keine gute Integration in die Gruppe, Überbetonung von Hierarchie: FW-HA, erschwerte Vereinbarkeit von Engagement-Familie-Beruf u.ä.*)
7. Bei Nichtmigranten: (*Haben Sie durch Ihr Freiwilligenengagement die Sichtweise auf Migranten verändert?*)
8. Haben Sie etwas Neues gewonnen? (Win- win-Strategie)

Wahrnehmung eines Netzwerkes:

9. Wie stellt das Projekt „Starke Kids“ Ihrer Meinung nach, das freiwilligen Engagement nach außen dar?
10. Erleben Sie, dass sich Träger in Ihrem Stadtteil vernetzen?
 - a. Wie schätzen Sie diese ein?

Interviewleitfaden – Hauptamtliche

Daten:

Geschlecht:
 Alter:
 Herkunft:
 Berufsausbildung:
 Arbeitsfeld:

Arbeitsfeld:

1. Beschreiben Sie Ihr Arbeitsfeld.
2. Wie würden Sie den Stadtteil aus dem Blickwinkel Ihres Arbeitsfeldes einschätzen?
3. Sind Ihnen die Zielsetzungen des Projekts „Starke Kids“ bekannt?
4. Wann hatten Sie das erste Mal Kontakt zu dem Projekt „Starke Kids“?

Freiwilliges Engagement:

1. Gibt es engagierte Freiwillige in Ihrer Einrichtung?
2. Wie beurteilen Sie die Zusammenarbeit mit den Freiwilligen?

Kooperation/Vernetzung

1. Wie beurteilen Sie die Zusammenarbeit des Projektes „starke Kids“ mit ihrer Einrichtung?
2. Wie erleben Sie andere Organisationen innerhalb des Stadtteils? Sind diese miteinander vernetzt?
3. Hat das Modellprojekt „Starke Kids“ aus Ihrer Sicht heraus, Auswirkungen auf die Stadtteilarbeit in Moenkamp/Altenhagen?
 - a. Haben Sie eine Qualitätsverbesserung innerhalb des Stadtteils feststellen können?
 - b. Welche Veränderungswünsche haben Sie?
4. Welche Auswirkungen der Netzwerkarbeit konnten Sie auf die Kinder und deren Familien feststellen?
5. Wie beurteilen Sie die Kommunikationsstruktur -
 - a. zwischen Ihrer Einrichtung und den Familien?
 - b. zwischen Ihrer Einrichtung und den Freiwilligen?
 - c. innerhalb des Netzwerkes?
8. Was wünschen sie sich zur Verbesserung und Stärkung der Kinder und Jugendlichen im Stadtteil Moenkamp?

Erste-Hilfe am Kind



...alles was Eltern und Großeltern über Erste-Hilfe am Kind wissen müssen!!

Ob kleinere „Wehwehchen“ oder schwerere Verletzungen. Die ersten Minuten nach einem Kindersnotfall entscheiden über den weiteren Verlauf der Erkrankung oder Verletzung.

Die meisten der jährlich rund vier Millionen Kinderunfälle ereignen sich zu Hause oder auf dem Spielplatz und kommen völlig unerwartet. Für betroffene Eltern ist es meist schwer, einen klaren Kopf zu bewahren und zu erkennen, was dem Kind fehlt. Die eigene Angst und Betroffenheit lässt sich nur schwer verdrängen. In diesem Kurs erlernen Sie einige wichtige Grundregeln zur Ersten Hilfe, die Ihnen Sicherheit geben und Sie im Notfall das Richtige tun lassen.



Kontakt:
Teresa Pinheiro
Tel. (0521) 92 16 280
Jana Marnitz
Tel. (0521) 92 16 256

Postanschrift:
„Starke Kids“
AWO OWL e.V.
Detmolder Straße 280
33605 Bielefeld

Internet:
kinderlobby@awo-owl.de
www.starkekids-owl.de

Datum: Fr. 23.04.10 und Fr. 30.04.10
jeweils von 9.00-12.00 Uhr
Beide Termine bauen aufeinander auf!

Ort: AWO Tagesstätte Altenhagen
Milser Str. 132

Anmeldung unter: 0521 92 16 444 oder
Kinderlobby@awo-owl.de

Auskunft erteilen: Teresa Pinheiro, Tel: 0521 92 16 280
Jana Marnitz, Tel: 0521 92 16 256

Der Kurs ist kostenlos !



Mutter-Kind-Gruppe



Für Mütter
mit Kindern
bis 3 Jahre

Mit kleinen Kindern haben Mütter manchmal alle Hände voll zu tun und stehen vor vielen Fragen, die unkompliziert geklärt werden müssen. In der neuen Mutter-Kind-Gruppe in Altenhagen können Sie sich austauschen und über viele interessante Themen informieren:

- Förderung der kindlichen Entwicklung
- Sprachentwicklung
- Gesundheit
- Bewegung
- Singen und Spielen
- Freizeitgestaltung

Datum: Dienstags, 10.00 –12.00 Uhr

Ort: AWO Tagesstätte Altenhagen,
Milser Str. 132 (neben dem Sportplatz)

Die Gruppe ist kostenlos.

**Kinderlobby
OWL**
Eine Initiative der  AWO Ostwestfalen-Lippe

Kontakt/Anmeldung:
Jessica Winkler
Tel. (0521) 92 16 256

Postanschrift:
„Starke Kids“
AWO OWL e.V.

Detmolder Straße 280
33605 Bielefeld

Internet:
freiwillige@awo-owl.de
www.starkekids-owl.de

gefördert durch die 

Mutter-Kind-Schwimmen im Ishara



Für Mütter
mit Kindern
zwischen 1
und 3 Jahren

Die meisten Kinder lieben es, im Wasser zu plantschen und zu toben. In einem Mutter-Kind-Schwimmkurs können Sie zusätzlich noch etwas für die Koordination und die motorische Entwicklung ihres Kindes tun. Spielerisch lernen Sie mit ihrem Kind die vielfältigen Möglichkeiten des Elements Wasser kennen.

Für Mütter aus Altenhagen gibt es jetzt die Möglichkeit, einen Kurs über das Projekt „Starke Kids“ zu buchen. Für Bielefeld-Pass-Inhaberinnen ist der Kurs kostenlos. Für alle anderen Teilnehmerinnen kostet der Kurs ca. 35 Euro.

Der Kurs beinhaltet zum Beispiel:

- Wassergewöhnung durch verschiedene Spiele
- Festigung der Mutter-Kind-Bindung
- freies Bewegen im Wasser ohne Schwimmflügel

Datum: Mittwochs von 11.00-11.45 Uhr
Beginn: 28.04.10 (8 Termine)
Ort: Ishara, Europa-Platz 1, 33613 Bielefeld
**Anmeldung/
Nachfragen unter:** 0521 92 16 444 oder
Kinderlobby@awo-owl.de

**Kinderlobby
OWL**
Eine Initiative der AWO Ostwestfalen-Lippe

Kontakt:
Teresa Pinheiro
Tel. (0521) 92 16 280
Jana Marnitz
Tel. (0521) 92 16 256

Postanschrift:
„Starke Kids“
AWO OWL e.V.
Detmolder Straße 280
33605 Bielefeld

Internet:
kinderlobby@awo-owl.de
www.starkekids-owl.de

gefördert durch die



Machen Sie mit!

Vater-Kind-Kanu-Tour

Ein Familienausflug für Väter mit ihren Kindern

Erwachsene: 8 €
Kinder (7 - 14 J.): 5 €



Abenteuerlust für Väter und ihre Kinder!

Gemeinsam mit dem Kanu von Schötmar nach Herford paddeln. Anleitung und Begleitung der Tour durch zwei erfahrene Begleiter.

Voraussetzung:
Alle Teilnehmer müssen schwimmen können!

Abfahrt:
8.45 Uhr
Treffpunkt Grundschule
Milse (gem. Fahrt im Bulli)

Rückkehr:
ca. 16.30 Uhr

Anmeldung bis zum 15.06.2009 erforderlich:
Kinderlobby OWL—Projekt Starke Kids Moenkamp
Detmolder Str. 280, 33605 Bielefeld
Mail: Kinderlobby-owl@awo-owl.de
Tel. 0521/9216-444

**Samstag
20.Juni 2009**

gefördert durch die 

**Kinderlobby
OWL** 
Eine Initiative der  AWO Ostwestfalen-Lippe
Projekt: *Starke Kids Moenkamp*

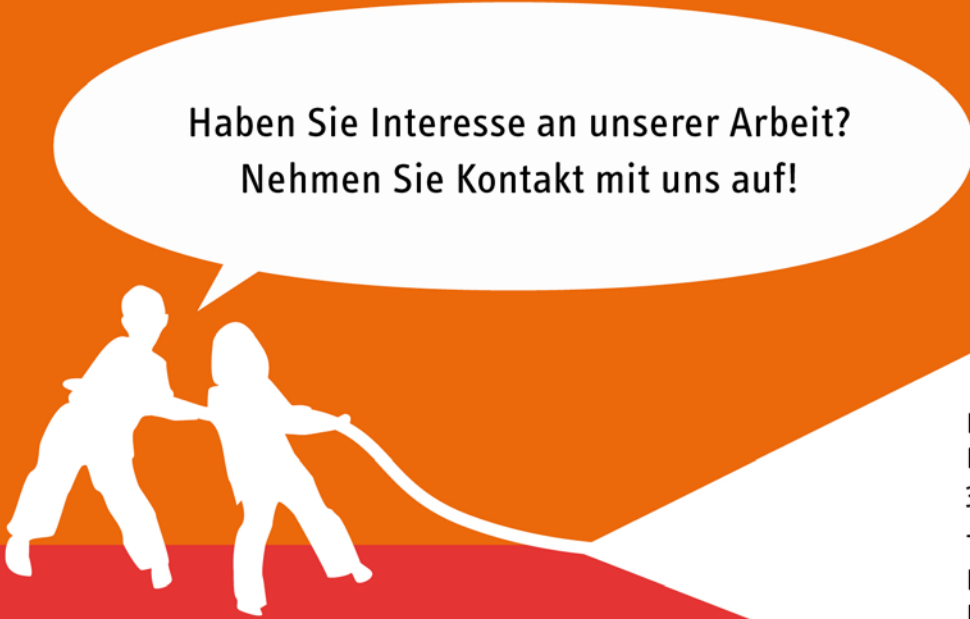

Bielefeld
finanziell unterstützt von:

Literatur

Gedrucktes

- AWO Bundesverband (Hrsg.): 50 Jahre Arbeiterwohlfahrt. Bonn. 1969.
- AWO Bundesverband (Hrsg.): Praxishandbuch Initiative Ehrenamt. 2. erweiterte Auflage. Wuppertal. 2000.
- AWO Bundesverband (Hrsg.): Qualitätsentwicklung für lokale Netzwerkarbeit. Eine Arbeitshilfe für die Praxis. Bonn. 2004.
- AWO Bundesverband (Hrsg.): AWO Ansicht 1.11. Berlin. 2011.
- Bericht der Enquete Kommission Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements des 14. Deutschen Bundestages. Bericht. Opladen. 2002.
- Deardorff, Darla K.: The identification and assessment of intercultural competence as a student outcome of internationalization at institutions of higher education in the United States. Unpublished dissertation. North Carolina State University. Raleigh, NC. 2004.
- Dittmann, J.; Holz, G.; Laubstein, C.:AWO ISS Langzeitstudie IV. Jugend und Armut. Frankfurt a. M. 2010.
- Empacher, C. (Institut für sozial-ökologische Forschung): Die sozialen Dimensionen der Nachhaltigkeit, -Vorschläge zur Konkretisierung und Operationalisierung - Vortrag auf der ordentlichen Mitgliederversammlung des Doktoranden-Netzwerk. Nachhaltiges Wirtschaften am 26.04.02 in Köln.
- Engler, M.: Mittelmehranrainerstaaten. Asylantragszahlen stark rückläufig. In: Migration und Bevölkerung 4/2010, Hamburg. 2010.
- Faktor Familie GmbH – Lokale Familienforschung und Familienpolitik: Familienbericht Gütersloh 2008 – Lebenslage und Zufriedenheit von Familien. Bochum.2008.
- Flaig, B.B.; Wippermann, C.: Lebenswelten von Migrantinnen und Migranten. In: Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.). APuZ, 5/2009, Frankfurt a. M.2009.
- Flick, U.: Qualitative Forschung. Theorien, Methoden, Anwendung in Psychologie und Sozialwissenschaften. 3. Auflage. Reinbek. 1998.
- Fountain, S.: „Wir haben Rechte ... und nehmen sie auch wahr!“. Eine Aktivmappe für Jugendliche ab 10 Jahre. Mühlheim. 1996.
- Groß, D., Holz, G., Boeckh, J.: Qualitätsentwicklung für lokale Netzwerkarbeit. Frankfurt a. M. 2005.
- Keil, Dr.H.-J.: Vorstellung der Bevölkerungs-und Erwerbspersonenprognose für Städte und Gemeinden im Kreis Gütersloh 2003 bis 2020, Kreishaus Gütersloh am 23. November 2004.
- Kleindienst–Cachay, C.. In: Deutscher Olympischer Sportbund (Hrsg.): Mädchen und Frauen mit Migrationshintergrund im organisierten Sport. Baltmannsweiler. 2007.
- Klott, S.: Netzwerkarbeit - Erfolgsschlüssel und Fallstricke aus wissenschaftlicher Perspektive. IAF. Freiburg. 2011.
- Kuyumcu, S.; Kuyumcu, R. : Entwicklung von Literalität in Kooperation mit Migranteneltern. Aus: Kindergarten heute 2004. Heft 11/12.
- Miller, T.: Die Störanfälligkeit organisierter Netzwerke und die Frage nach Netzwerkmanagement und Netzwerksteuerung. In: Bauer, P.; Otto, U.: Mit Netzwerken professionell zusammenarbeiten. Band I und II. Tübingen. 2005.
- MiMi-Gesundheitsprojekt Nordrhein-Westfalen: Mit Migranten für Migranten. Interkulturelle Gesundheitsmediatoren in Nordrhein-Westfalen. Handout: Kindergesundheit und Unfallprävention. 2009.
- Ministerium für Schule, Jugend, Kinder des Landes NRW (Hrsg.): Ausländer und angesiedelte Schüler und Schülerinnen, ausländische Lehrer

- und Lehrerinnen im Schuljahr 2003/2004. Statistische Übersicht 344. Tabelle 13.1.2. 2004
- Özcan, V.: Länderprofil Deutschland. In: focus Migration Nr. 1. 5/2007. Hamburg. 2007.
 - Prah, H.W.; Setzwein, M.: Soziologie der Ernährung. Opladen. 1999.
 - Röthig, P.; Prohl, R. (Hrsg.): Sportwissenschaftliches Lexikon. Schorndorf. 2003.
 - Sacher, W.: Elternarbeit schülerorientiert. Grundlagen und Praxismodelle. Für die Jahrgänge 1 bis 4.. Berlin. 2009.
 - Santen van, E., Seckinger, M.: Kooperation: Mythos und Realität einer Praxis. Opladen. 2003.
 - Sever, Y.: Integration als Zukunftsaufgabe. Visionen für die Stadt. Bericht zur Arbeitsmarkt- und Sozialintegration der MigrantInnenbevölkerung in Bielefeld. Bielefeld. 2006.
 - SGB VIII. Achstes Sozialgesetzbuch. Kinder und Jugendhilfe.
 - SINUS Sociovision: SINUS-Studie MigrantInnen-Milieus in Deutschland 2008. Heidelberg. 2009.
 - Stadt Bielefeld: der Oberbürgermeister. Amt für Integration und interkulturelle Angelegenheiten (Hrsg.). Religionen und religiöse Einrichtungen in Bielefeld. Bielefeld. 2008.
 - Stadt Bielefeld-Der Oberbürgermeister/Dezernat Soziales (Hrsg.): Bielefeld. Lebenslagen und soziale Leistungen 2009.
 - Spangenberg, J.H.: Soziale Nachhaltigkeit. Eine integrierte Perspektive für Deutschland. SERI Sustainable Europe Research Institute. Köln/Wien. 2003.
 - Süßmuth, R.: Migration und Integration: Testfall für unsere Gesellschaft. München.2006.
 - Worbs, S. BAMF (Hrsg): Working Paper 34 der forschungsguppe des Bundesamtes. Aus der Reihe „Integrationsreport“ Teil 8. 2010
 - Zander, M.: Resilienz – wie erleben und bewältigen Kinder Armut. Bielefeld. 2005.
 - Zander, M.: Handbuch Resilienzförderung. Wiesbaden.2011.
- Internetquellen:**
- Hansohm, J.: Wissensmanagement bei – HOER-BIGER, Endbericht, München o. J..
www.unibw.de/wow5_2/Projekte/wissen/endbericht2.pdf
 - Lemper, T. : Pisa und Migration. Vortrag “7. Forum Migration” der Otto-Benecke-Stiftung e.V. Wissenschaftszentrum.Bonn.2002.
<http://www.obs-ev.de/pdf/PISAundMigration.pdf>
 - Stadt Bielefeld. Stadtbezirk Heepen.
<http://www.bielefeld.de/de/bz/hee/>
 - Statistisches Bundesamt (2010). Anteil der Einwohner mit Migrationshintergrund leicht gestiegen. [Zugriff am 01.06.2010 unter:
http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatisInter-net/DE/Presse/pm/2010/01/PD10_033_122.templatId=renderPrint.psmI]
 - Takeda, Arata: Transkulturalität im Schulunterricht, Ein Konzept und vier Rezepte für grenzüberschreitendes Lehren und Lernen. © MigrantInnen machen Schule: Beispielsammlung, o. J.;
<http://www.stuttgart.de/img/mdb/item/393070/53560.pdf>
 - UNICEF- Vergleichsstudie. Kinderarmut in reichen Ländern steigt. 26.07.05,
<http://www.unicef.de/index.php?id=1781>
 - UNICEF- UN- Kinderrechtskonvention (04.04.2010)
http://www.unicef.de/fileadmin/content_media/Aktionen/Kinderrechte18/UN-Kinderrechtskonvention.pdf



Haben Sie Interesse an unserer Arbeit?
Nehmen Sie Kontakt mit uns auf!

Kinderlobby OWL
Detmolder Str. 280
33605 Bielefeld

Tel. (0521) 9216 - 444
Fax (0521) 9216 - 150
E-Mail kinderlobby-owl@awo-owl.de
Web www.kinderlobby-owl.de

www.kinderlobby-owl.de